

# Professor van Dusen sucht nach dem Gilgamesch

---

Erste unbearbeitete und unkorrigierte Fassung	IX-2003	001.14092003
Erste Korrektur	XI-2003	002.17112003

Überarbeitete Fassung von Birger Lüdtke (27.01.2004)

Ort der Handlung: San Francisco

Zeit: 19. Febr.-21. Febr. 1906

Personen:

-----  
Die Denkmaschine: Prof. Dr. Dr. Dr. Augustus van Dusen  
Erzähler: Hutchinson Hatch

Autor und Journalist: Jack (John Griffith) London  
Ehefrau von Jack London: Charmian London

Schiffsbesatzung der Ganymed:

Kapitän:	Brynjolf Larsen
stellvertr. Schiffsführer (1. Steuermann):	Ernest Sherman
Navigator:	Christiaan van Schooten
2. Steuermann:	Oliver Sheldon
Schiffskoch:	Rory O'Connor
Miteigner der Ganymed:	William Raleigh
Schiffsarzt:	Dr. Henry Turnbull
Matrosen/Robbenfänger:	Peachum Pancione (kurz Pancia genannt) Jonas Mute

Polizist aus San Francisco:	Lieutenant McCoy
Mitarbeiter eines Bestattungsunternehmens:	Mr. Spencer
Gesandter von Kaiser Wilhelm II:	Karl Ullrich Hieronymus von Eichenwurz

erwähnte Personen am Rande der Geschichte:

Robert Koldewey	Leiter des deutschen Grabungsteams in Babylon (1899) und Assur (1903)
Sir Henry Creswicke Rawlinson	britischer Assyriologe und Diplomat
Philipp Melanchthon	deutscher Reformator (1497-1560), gefeiert als der Lehrer Deutschlands (Praeceptor Germaniae)
Kaiser Wilhelm II von Preußen	(Deutscher Kaiser und König von Preußen)
Wilhelm von Bode	(Generaldirektor der Berliner Museen)

---

-April 1913-

Einleitendes Vorwort von Hutchinson Hatch:

*-Ich weiß kaum, wo ich anfangen soll, obwohl ich manchmal spaßeshalber alles Jack London in die Schuhe schiebe.-*

*Wenn Sie, meine Damen und Herren, eifrige Leser von Abenteuerromanen sind und im Speziellen eine Vorliebe für die spannenden Geschichten Jack Londons haben, so werden Ihnen meine einleitenden Worte vielleicht bekannt vorkommen. Denn sie stammen aus dem berühmten Roman "Der Seewolf", nur mit dem Unterschied, daß der vorliegende Fall nicht wie in der Romanvorlage mit Charley Furuseth beginnt, sondern in der Tat mit dem Autor selbst, nämlich John Griffith London, welcher unter dem Namen Jack London zu Welt- ruhm gelangte. Insofern paßt jener Einleitungssatz sogar in doppelter Hinsicht, da sowohl die Bekanntschaft mit Mr. London als auch die Begegnung mit dem realen Vorbild des "Seewolfs" zum Ausgangspunkt meiner heutigen Schilderung werden, in welcher Professor Dr. Dr. Augustus van Dusen, auch weithin bekannt als "Die Denkmachine", wieder einmal in einem rätselhaften Fall unter Beweis stellen konnte, daß einem wahrhaft intelligenten Menschen nichts, wohlgemerkt nichts, unmöglich ist!*

*Von diesem bisher noch unveröffentlichten Abenteuer des größten Naturwissenschaftlers und Amateur-Kriminologen, den die Welt je hervorgebracht hat, werde ich Ihnen in vertrauter Weise berichten. Und das heißt natürlich: präzise, detailliert und von Anfang an!*

*Für all diejenigen, die noch nichts von mir gehört haben sollten, darf ich mich erst einmal vorstellen. Mein Name ist Hutchinson Hatch. Ich war über viele Jahre hinweg treuer Begleiter und Assistent des Professors. Darüber hinaus gehört es zu meiner Aufgabe, die berühmten Fälle der Denkmachine zu Papier zu bringen, um sie der Nachwelt zu erhalten, was mir als früherer Journalist und jetziger Korrespondent des "Daily New Yorker", ein stetes Bedürfnis war, ist und auch in Zukunft sein wird.*

*Wir schreiben den 19. Februar 1906. Am Ende der großen Weltreise, auf der Professor van Dusen und ich die letzten 3 Jahre verbracht hatten, betraten wir in San Francisco zum ersten Mal wieder vertrauten amerikanischen Boden. Es war drei Tage nach den Geschehnissen, die in der Van-Dusen-Chronik als der "Fall Hatch" verzeichnet sind. Wie Sie sich vielleicht noch erinnern, hatte mich der Professor im letzten Moment aus den Klauen des unsympathischen Psychiaters Dr. Shrink befreit. Wäre es nach dieser Leuchte von Seelenklemmer und meiner lieben Verwandtschaft gegangen, hätte ich wahrscheinlich den Rest meines Lebens in einer Klapsmühle unter Verschuß verbracht, ganz zu schweigen von den diversen elektrischen Sonderbehandlungen, die mir noch geblüht hätten. Nachdem ich nun wieder die Freiheit zurückerlangt hatte und sich mir durch den Nachlaß meines vermögenden alten Herrn Papa, Hutchinson Hatch Senior, glänzende finanzielle Perspektiven eröffneten, wollte ich mich wieder ins Leben stürzen und unter die Leute mischen. Der Professor brachte ohnehin die meiste Zeit in der Akademie der Wissenschaften zu, um sich dort intensivst den bahnbrechenden naturwissenschaftlichen Entdeckungen der letzten Jahre zu widmen. Daher musste Hutchinson Hatch bis auf weiteres mit anderer Gesellschaft vorlieb nehmen. Und so nahm ich Kontakt mit dem noch sehr jungen Journalisten, Autor und Abenteuer Jack London auf, der in den vergangenen Jahren einige Romane, wie z.B. „Menschen der Tiefe“, „Der Sohn des Wolfs“, „Der Ruf der Wildnis“ und zu guter Letzt das 1904 gedruckte Werk „Der Seewolf“ herausgebracht hatte. Aus meiner Leidenschaft für Sensationen und Abenteuer- geschichten heraus habe ich mich mit einigen seiner Erzählungen beschäftigt, und sie, ich muß es zugeben, mit großem Genuß gelesen. Für den Professor hingegen war diese Art von Literatur, wie er sich einmal wörtlich ausdrückte, nur ein "in schlichtester Machart gestrickter Schmöcker, welcher einzig darauf abzielt, die präpubertäre Abenteuer- euphorie Zwölfjähriger mittels unwahrscheinlichster Kolportage zu bedienen." - Tja, jedem Tierchen sein Pläsierchen, kann ich da nur sagen. - Nun, Jack London hatte sich erst im vergangenen Jahr im kalifornischem*

*Sonoma Valley bei Glen Ellen eine Ranch gekauft, um dort mit seiner Frau Charmian zu leben, aber auch um weitere Pläne für eine Weltreise zu schmieden, die für die nächsten Jahre angedacht war. Schon aus diesem Grunde wollten wir uns beide im Hafen von San Francisco zu einem Plauderstündchen verabreden. Wir kehrten schließlich so gegen halb acht Uhr abends in die Seemannskneipe „Lazy Jack“ nahe einer Pier an der San Francisco Bay ein, um unsere Reiseerlebnisse austauschen.*

---

[An einem kleinen runden Tisch im hinteren Bereich der Kneipe sitzen Hatch und Jack London in angeregter Unterhaltung]

Jack:

... und die Geschichte im Botanischen Garten von Singapur, in dem den Opfern die Köpfe vom Körper getrennt wurden - die klingt mir fast ein bißchen zu phantastisch, Mr. Hatch, oder? Das könnte ja glatt von mir stammen!

Hatch:

Und das sagt gerade jemand, dem man wegen seiner letzten Veröffentlichungen nicht ohne Grund das Etikett eines "Abenteurers" angeklebt hat, werter Kollege von der schreibenden Zunft. Übrigens, wollen wir die blöden Förmlichkeiten nicht sein lassen? Von meinen Freunden werde ich kurz und knapp Hutch genannt.

Jack:

Nur unter der Bedingung, daß du mich Jack nennst. - Na dann Prost, Hutch! [beide stoßen an]

Hatch:

Zum Wohl, Jack! - Aah. - Wann soll es denn mit deiner Weltreise losgehen?

Jack:

Na ja, ich schätze mal frühestens in einem Jahr könnte es soweit sein, daß meine Segelyacht, die "Snark", zum Auslaufen bereit ist. Derzeit überarbeite ich noch einige Entwürfe für die Umbauten, das Boot ist immerhin 45 Fuß lang. Charmian und ich haben uns schon immer danach gesehnt, eine Weltumsegelung auf eigene Faust zu unternehmen. [Jack schwärmerisch] Hawaii, Melanesien mit den Salomon-

Inseln, die Ostküste Australiens: alles Orte, wo das Abenteuer auf uns wartet!

Hatch:

Da bin ich mal neugierig, wieviele spannende Reiseberichte du in den nächsten Jahren zu Papier bringen wirst. Wenn du auch nur annähernd so viele Abenteuer erlebst wie der Professor und ich auf unseren langen Schiffsreisen, dann bist du ein gemachter Mann. Ich für meinen Teil bin erstmal froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Ich kann dir sagen ... [Jack schneidet Hatch das Wort ab]

Jack:

Wart´mal, Hutch! Siehst du den Mann, der da gerade zur Tür reinkommt? Das ist Brynjolf Larsen, ein ziemlich alter Freund von mir, hier in der Gegend auch als *die Raubkatze* bekannt. Er ist das direkte Vorbild für meinen "Seewolf". Allerdings muß ich zugeben, daß ich mir mit dem wahren Charakter des guten Brynjolf einige künstlerische Freiheiten erlaubt habe. Dem Larsen im "Seewolf" habe ich eine gewaltsame, unbarmherzige, von keinerlei moralischen Skrupeln geplagte Seele gegeben, mit ungestümer Lebenswut und überdurchschnittlicher Intelligenz. Ein Mann, der sich aus eigener Kraft nach oben gearbeitet hat und auf eigenen Füßen steht. So was kommt bei den Lesern gut an.

Hatch als Erzähler:

*Was ich da zur Tür hereinkommen sah, war ein ausgesprochen großgewachsener Mann, Alter schätzungsweise Mitte 30, mit blonden Haaren und einem sehr energischen, zielstrebigen Gang. Trotz seines resoluten Auftretens bewegte er sich elegant und geschmeidig. Die gleichmäßige und kraftvolle Körperdynamik ließ wirklich auf etwas Katzenähnliches schließen.*

[Brynjolf Larsen steuert geradezu den Tresen an und haut krachend auf den Ausschanktisch vom Barmann]

Hatch:

Tut mir leid, Jack! Von deinem *Seewolf* habe ich zwar schon viel gehört, aber gelesen habe ich ihn noch nicht. Ich hatte noch nicht einmal die Zeit, mir ein Exemplar zu kaufen, schließlich bin ich ja erst wieder seit ein paar Tagen im guten alten Amerika.

Jack:

Kein Problem, Hutch. Ich werd´ dir eins zukommen lassen. Mit Widmung, versteht sich!

Hatch:

Danke! Noch eine Frage, Jack. Warum heißt dein Roman eigentlich "Seewolf", wenn dieses griesgrämig dreinschauende Kraftpaket da am Tresen eher einem Panther oder Tiger ähnelt?

Jack:

Das versteht sich doch von selbst. So´ne wasserscheuen Katze paßt einfach nicht in den Rahmen einer Geschichte, die sich auf hoher See abspielt. Mit einem reißenden Wolf ist das schon was anderes. - Mmmh, aber du hast Recht. Larsen sieht wirklich so aus, als sei ihm eine ziemliche Laus über die Leber gelaufen. Wenn er seinen Gin so in einem Zug runterkippt, dann liegt ihm was auf der Seele. Dafür kenne ich ihn zu gut.

Hatch:

So wie der aussieht, möchte ich jetzt aber nicht seine Bekanntschaft machen!

Jack:

Da täuscht du dich aber gewaltig. Larsen ist von seinem Naturell her eher ein frohgestimmter Mann, der´ne Menge an Ironie und Lebensweisheiten auf´m Kasten hat. Ich werd´ mal zu ihm rübergehen und die Lage peilen. Bin gleich wieder zurück, Hutch.

Hatch als Erzähler:

*Jack nahm damit sein Glas Whiskey und begab sich hinüber zur Theke, an der sein alter Jugendfreund saß. Der aber schien ihn anfangs gar nicht zu bemerken, bis Jack ihm einen kräftigen Schlag auf die Schulter gab, daß es nur so klatschte. Jetzt erst blitzten die Augen von Larsen auf und beide kamen so langsam ins Gespräch. Gelegentlich spähten beide zu mir herüber, während Jack gespannt den Worten seines Gegenüber lauschte. Nach etwa fünf Minuten drehten sie sich von der Bar weg und kamen an meinen Tisch.*

Jack:

Darf ich vorstellen: Mr. Hutchinson Hatch vom "Daily New Yorker". Und dies ist mein alter Freund Brynjolf Larsen, Kapitän der "Ganymed", die zur Zeit hier an der Pazifikküste bei Frisco vor Anker liegt.

Larsen (neugierig):

Sind sie etwa d e r Hatch, der all die Jahre über die berühmten Fälle des Professor van Dusen berichtet hat?

Hatch (geschmeichelt):

Ich kann es nicht leugnen.

Larsen:

Da bin ich ja hocherfreut, Sie kennen zu lernen. Ganz besonders jetzt, wo sie mir vielleicht von großem Nutzen sein könnten.

Hatch:

Inwieweit könnte ich ihnen denn von Nutzen sein, Mr. Larsen?

Larsen:

Nun, ich meine, daß sie vielleicht den Professor, die weltberühmte Denkmachine, für einen kriminologischen Fall, der sich auf meinem Schiff abgespielt hat, interessieren könnten. Jemand muß meinen Kompagnon und Miteigner der "Ganymed", Mr. Raleigh, ermordet haben. Vor gut zwei Stunden habe ich ihn erstochen in seiner Kabine aufgefunden.

Hatch (belehrend):

Verehrter Mr. Larsen, eines sollten Sie vorab zur Kenntnis nehmen: Professor Dr. Dr. Dr. Augustus van Dusen läßt sich nicht einfach so anheuern wie ein gewöhnlicher Matrose. Nur höchstinteressante und mysteriöse Fälle, welche einer Denkmachine als würdig erscheinen, könnten Professor Van Dusen derzeit dazu bewegen, sich als Amateur-Kriminologe zu betätigen. Er ist nämlich momentan ausgiebig in der Akademie der Wissenschaften beschäftigt und nicht einmal ich bin in der Lage, ihm eine Minute seiner kostbaren Zeit abzurufen. Ob ein simpler Mord an ihrem Geschäftspartner ausreicht, sein Interesse zu wecken, wage ich denn doch zu bezweifeln. Tut mir leid.

Larsen (dringlich):

Aber Mr. Hatch, ich war ja noch gar nicht fertig. Auch mein Schiffsarzt ist spurlos verschwunden. Der hätte eigentlich an Bord sein müssen. Höchst sonderbar, nicht wahr? Zu guter Letzt geht es auch noch um eine wertvolle Statue, die irgendwo versteckt wurde. Als einzigen Hinweis auf das Versteck besitze ich eine rätselhafte Botschaft in Keilschrift, die von dem Ermordeten stammt. Mit Sicherheit hat sowohl die Botschaft als auch das Verschwinden

meines Schiffszarzes etwas mit dem Mord zu tun

Jack:

Also Hutch, wenn das kein brisanter neuer Fall für deinen Professor ist!

Hatch (nachdenklich):

Hört sich wirklich recht interessant an. Zumindest mir als Reporter juckt es da in den Fingern.

[Hatch macht eine kurze Gedankenpause]

Also gut! Ich werde versuchen, den Professor zu überreden, bei seinen akademischen Verpflichtungen mal eine kurze Pause einzulegen. - Sagen sie mal, Mr. Larsen, um was für eine Statue handelt es sich denn eigentlich?

Larsen:

Um was es sich dabei genau geht, weiß ich leider nicht. Nur soviel: die Statue ist bei Ausgrabungen im Gebiet von Süd-Mesopotamien gefunden worden und Mr. Raleigh hat sie irgendeinem Deutschen abgekauft, der bei einem der vor Ort tätigen Ausgrabungsteams arbeitete. Das war im letzten Jahr, als wir mit der "Ganymed" den Euphrat entlang segelten. Mir ist auch erst seit zwei Tagen bekannt, daß mein Partner die Statue erstanden hat.

Hatch:

Gut, dann werde ich mich jetzt mit dem Institut telefonisch in Verbindung setzen und dem Professor berichten.

Hatch als Erzähler:

*Wir verließen die Hafenkneipe und suchten nach der nächstliegenden Gelegenheit, um ein Telefonat zu führen. Ich ließ mich mit dem wissenschaftlichen Institut verbinden und verlangte nach dem Professor. Es dauerte etwa drei Minuten bis endlich die Leitung stand und Van Dusen an den Hörer kam.*

Van Dusen:

Hatch?! Sind Sie das?

Hatch:

Ja, Professor, ich habe einen ... [Van Dusen würgt Hatch das Wort ab]

Van Dusen: [mit erzürnter Stimme]

Hatte ich ihnen nicht ausdrücklich zu verstehen gegeben, mich hier keinesfalls bei meinen wichtigen Ausarbeitungen zu unterbrechen?! Sie stören mich und meine Kollegen in eminentester Weise. Die Menschheit steht vor einer epochalen Phase weiterer umwälzender

Entdeckungen, für die es gilt, die entscheidenden Aspekte zukunftsweisender Experimente zu erörtern sowie die noch ausstehenden Beiträge zur Vervollkommnung meiner atomaren Strukturtheorie der Elemente zu leisten, auf die die Welt sehnlichst wartet. Die von meinem geschätzten Kollegen Rutherford forcierten Schmalwinkelstreuversuche von Alpha-Teilchen an dünnen Metallschichten sollen endlich die Ergebnisse liefern, die etwas vom Aufbau der Materie enthüllen werden, wobei meine jahrelang erarbeitete Theorie der überaus wichtige Schlußstein zur Verifikation der geäußerten Hypothesen werden soll. - Und sie reißen mich einfach aus einem wissenschaftlich überaus bedeutenden Diskurs wegen irgendeiner Lappalie?

Hatch: [scheinbar kleinlaut zu Jack London und Kapitän Larsen, für den Professor aber deutlich vernehmbar sprechend]

Ich habe es ja gleich gesagt, momentan kann man einer naturwissenschaftlichen Koryphäe wie dem Professor nicht einmal mit Mord, Keilschriftbotschaften oder sonstigen, abhanden gekommenen archäologischen Kunstgegenständen reizen. Diesen rätselhaften Fall müssen sie wohl doch den Profis von der örtlichen Polizei überlassen. - Leider -

Van Dusen: [jetzt mit etwas freundlicherer Stimme]

Warten sie, mein lieber Hatch. Was konnte ich eben ihren Worten entnehmen? Mord und eine Botschaft in Form von Keilschriftzeichen? Um was für einen Kunstgegenstand handelt es sich denn? Teilen sie sich mit, Hatch, aber schnell und ohne unnötige Abschweifungen. Ich höre.

Hatch als Erzähler:

*Haha. Da hatte ich den großen Wissenschaftler wieder mal an der Angel. Gewußt wie! Ich berichtete ihm in kurzen Worten über alles, was mir Kapitän Larsen einige Minuten zuvor mitgeteilt hatte und wartete gespannt nun auf die Reaktion des Professors.*

Van Dusen:

Mmh. Da ich ja nicht nur Naturwissenschaftler, sondern auch promovierter Archäologe bin, habe ich natürlich ebenfalls die Pflicht, mich den Belangen der Assyriologie zu widmen. Ein Professor Dr. Dr. Dr. van Dusen kann sich

zwar nicht zerreißen, wenn alle Welt nach ihm verlangt, aber er wird sich auch nicht scheuen, eine interessante Herausforderung anzunehmen. Außerdem könnte sich ein kurzer Ausflug auf das Gebiet der Amateur-Kriminologie vielleicht als inspirierend erweisen, wenn nicht sogar von erfrischenden Deliberationen begleitet. Ich werde der Akademie mitteilen, daß ich mich für den morgigen Tag aus den Laborräumen dieser Institution absentieren werde, um am Mittwoch wieder zu meinen physikalischen Forschungen zurückzukehren. Immerhin gilt es auch, einen Mord aufzuklären. Also, Hatch, hören sie zu! Finden Sie sich so schnell es geht im Foyer des Palace-Hotels ein. Ich werde meinerseits ebenfalls in Kürze dort eintreffen. Von dort aus können sie mich dann mit ihrem gemieteten Automobil zum Hafen begleiten, damit wir noch heute den Tatort besichtigen können.

Hatch:

Geht klar, Professor. Ich eile stehenden Fußes ins Hotel, um sie dort abzuholen. Bis gleich.

[Hatch legt den Hörer auf]

Hatch als Erzähler:

*Als ich kurze Zeit später die Empfangshalle des Palace-Hotel betrat, wartete van Dusen schon abholbereit und winkte mir zu. In seiner Hand die kleine schwarze Tasche mit dem Miniaturlaboratorium, unverzichtbarer Begleiter des Professors auf den Exkursionen in die Welt des Verbrechens. Wir brachen sogleich in Richtung des Hafens auf, wo Jack auf uns warten sollte. Larsen war inzwischen schon wieder zu seinem Schiff zurückgekehrt, weil Jack uns ohnehin mit seiner Segelyacht an Bord der "Ganymed" bringen wollte. Kurz vor Mitternacht trafen wir dann auf der Brigantine des Kapitän Larsen ein. Beim Aufstieg an der Bordwand empfing uns ein ziemlich junger Mann, vielleicht Anfang zwanzig und von hagerer Gestalt, wobei sein feuerroter Schopf im Schein des Topplichtes schon von Weitem auszumachen war.*

Sheldon:

Meine Herren, ich begrüße sie an Bord der Ganymed! Wenn ich mich vorstellen darf, mein Name ist Oliver Sheldon, ich fahre als zweiter Steuermann auf diesem Schiff. Kapitän Larsen hat mich

darüber informiert, daß sie wegen des ermordeten Mr. Raleigh hier eine Untersuchung durchführen wollen. Ich nehme an, Sie sind der berühmte Professor und große Detektiv, der schon so viele knifflige Fälle gelöst hat? [geht auf Van Dusen zu, um ihn direkt zu begrüßen]

Hatch (leicht ironisch):

Amateur-Kriminologe! Professor Dr. Dr. Dr. Augustus van Dusen ist nicht nur eine berühmte Persönlichkeit, er ist schlichtweg der größte Amateur-Kriminologe, den die Welt je gesehen hat. Sie haben außerdem den genialsten Naturwissenschaftler aller Zeiten vor sich, welcher nicht ohne Grund als *die Denkmaschine* bezeichnet wird. Wo bleibt der rote Teppich, mein Junge?

Van Dusen:

Hatch! Halten sie sich zurück. - [räuspert sich] Äh, ich nehme an, daß sich Mr. Larsen schon an Bord befindet. Würden sie so nett sein und mich dem Kapitän vorstellen?

Sheldon:

Sicher, Herr Professor van Dusen. Er erwartet sie schon in seiner Kajüte. Bitte folgen sie mir hier die Treppe hinunter. Aber seien sie vorsichtig! Die Stufen gehen sehr steil hinab und sind außerdem etwas rutschig.

Hatch als Erzähler:

*Sheldon, der Ersatzsteuermann, führte uns damit zum Heck des Schiffes und leuchtete mit einer Handlampe in die Luke, wo eine Stiege nach unten ins Bootsinnere führte. Unten angelangt, wies er geradewegs auf eine Tür, hinter der sich Larsens Kajüte befand. Mit einem kurzen Klopfen kündigte Sheldon uns an.*

Larsen: [öffnet die Kabinentür]

Ist mir eine Ehre, hochgeschätzter Professor van Dusen, sie auf meinem Schiff begrüßen zu können. Gestatten, Kapitän Brynjolf Larsen. [beiläufig zu Sheldon] Du kannst dich dann zurückziehen, Sheldon! - Treten sie ein, meine Herren. Nehmen sie Platz.

Hatch als Erzähler:

*Wir traten in die geräumige Kajüte Larsens ein. Jack und ich zögerten keinen Moment, auf den nahe der Tür befindlichen Stühlen Platz zu nehmen. Der Professor hingegen schritt, ohne auch ein Wort von sich zu geben, bis in*

*die Mitte des Raumes und blieb dort zunächst stehen, um sich ganz in Ruhe umzusehen. Sie dürfen sich Larsens Kajüte nicht wie irgendeinen x-beliebig ausgestatteten Raum vorstellen, so mit Schrank, Tisch, Bett, ein paar Stühlen und einer notdürftigen Waschgelegenheit. Nein, wir befanden uns in einem äußerst komfortabel eingerichteten Domizil, welches eher dem Bild eines Studierzimmers entsprach. Neben dem riesigen Schreibtisch aus Palisanderholz und dem schwarzen Ledersessel standen rechts und links an der Wand Regale, die weit mehr als 300 Bücher sowie sonstige Schriftwerke fassten. Dazu noch einen Schrank mit verglasten Türen, in dem eine Vielzahl von Zeichnungsrollen aufbewahrt wurden. An dem großen Panoramafenster, das eine Sicht achteraus vom Schiff bot, stand ein Teleskop und ein Beistelltischchen, auf dem sich akkurat angeordnete Meßinstrumente wie z.B. Sextanten, Messingschablonen, Zirkel und Rechenschieber befanden. Eine ebenfalls auf dem Tisch befindliche moderne Petroleumglühlampe tauchte den Raum in helles Licht. Der Boden war mit rotem Teppich ausgelegt und die Wände schmückten farbenfrohe Bilder in harmonischer Komposition mit impressionistischem Einschlag, die möglicherweise von Larsen selbst stammten. Das Bett und die Waschtollette waren durch einen Paravent, welcher mit kostbarer Seide bespannt war und den japanische Schriftzeichen zierte, vom restlichen Raum abgetrennt. Larsen selbst blieb ebenfalls vor seinem Schreibtisch stehen und wartete auf eine Reaktion des Professors. Es sah so aus, als würden sich die beiden äußerlich so grundverschiedenen Männer gegenseitig taxieren.*

Van Dusen:

Ein recht außergewöhnliches Interieur, das Ihnen hier zur Verfügung steht. Ihrer Bibliothek nach zu urteilen, müssen sie ein sehr belesener Mann sein. Neben den Werken von Galilei, Newton, Faraday sowie Charles Darwin zieren ihre Regale auch Bücher von Descartes und Shakespeare. Sogar der erst im letzten Jahr erschienene Artikel aus den Annalen der Physik, zur Thematik der speziellen Relativitätstheorie, findet sich bei Ihnen wieder. Sie erstaunen mich, Kapitän Larsen. Sind Sie nur ein Sammler dieser exquisiten Exemplare oder beschäftigen Sie sich wirklich

wie ein Polymath mit der breiten Palette wissenschaftlicher Literatur?

Larsen:

Professor, was sie vor sich sehen, ist in gewisser Hinsicht ein Teil meines Lebens. Obwohl ich nie eine höhere Schule besucht habe, hat sich innerhalb der letzten zwanzig Jahre so einiges angesammelt. Mich hat schon als zehnjähriger Junge der Wissensdurst gepackt und ich wollte alles nur Erdenkliche über die Welt erfahren: welche Geheimnisse die Natur offenbart, wie die Menschen leben und denken, was das Leben selbst ist und wie es sich definiert. Verstehen sie mich nicht falsch. Ich bin keinesfalls ein Schöngeist oder jemand, der sich als philosophisch tiefgründig bezeichnen würde. Ich frage nicht nach dem Sinn des Lebens! Ich versuche eher zu ergründen, welches Prinzip diesem innewohnt, wie es wohl entstanden sein mag. Hieraus leitet sich für mich letzten Endes auch der ungezähmte Lebenswille ab, und somit der unstillbare Drang nach der Wahrheit zu suchen. - In der Tat, ich habe alle diese Bücher gelesen, mir durchaus Seite um Seite erkämpft.

Van Dusen:

Mit ihrem anscheinend ausgeprägtem Sinn für die Naturwissenschaften und ihrer Suche nach Wahrheit hätten sie doch geordnete Studien an einer der hiesigen Universitäten aufnehmen können, um ihrem Ziel näher zu kommen. Wer oder was hat sie daran gehindert, Mr. Larsen?

Larsen:

Nein, gehindert hat mich keiner daran. Es ist die pure Einstellung von mir, wie ich die Dinge sehe. Ich gehöre zu dem Menschenschlag, der in pragmatischen Sinne nach Erkenntnissen sucht und sich nicht die dogmatisch-theoretischen Litaneien der hochgeschätzten, aber meist überschätzten Professoren anhören wollte. Anwesende natürlich ausgenommen, verehrter Professor van Dusen.

Van Dusen: [räuspert sich, erstaunt]

Trotz aller sich ihnen bietenden Möglichkeiten ziehen sie es dennoch vor, ihr Leben weiter im Schatten zu fristen und das geistige Licht unserer akademischen Gemeinschaft zu verschmähen? Sie wären bei ihrem Fleiß doch wahrscheinlich ein erfolgreicher, wenn nicht sogar einflußreicher und berühmter Mann

geworden, der an der Lösung der drängsten Probleme der Wissenschaft zum Fortschritt der Menschheit hätte mitwirken können?

Larsen: [süffisant lächelnd]

Etwa ein berühmter Mann, den man irgendwann als Denkmal in Marmor oder Bronze verewigt, um ihn dann schließlich dem Taubendreck schutzlos auszuliefern? Wie sagte doch Jean Jacques Rousseau so treffend: das Glück besteht aus einem soliden Bankkonto, einer guten Köchin und einer tadellosen Verdauung.

Van Dusen (ernst):

Mein verehrter Mr. Larsen, ich antworte Ihnen mit einem alten chinesischen Sprichwort. Es gibt drei Dinge, die nicht wiederkehren: Das gesprochene Wort, der verschossene Pfeil und die günstige Gelegenheit. Wieviele Pfeile sie in ihrem Leben schon verschossen haben, vermag ich nicht zu sagen. Aber die Gelegenheiten, die sie haben verstreichen lassen, sind unwiederbringlich verloren. Diese Einsicht wird sie ein Leben lang begleiten.

Larsen:

Versuchen sie mir etwa ein schlechtes Gewissen einzureden? Das wird ihnen nicht gelingen, dafür bin ich eigentlich ein viel zu großer Optimist. Das wird ihnen mein alter Freund Jack mit Sicherheit bestätigen können. [dreht sich fragend zu Jack hin] Was wir in unserer Jugend alles erlebt haben und wieviel Spaß wir dabei hatten. Das ist es, was ich keinesfalls missen möchte.

Jack: [zunickend]

Auch wenn es gelegentlich ziemlich heikle Situationen gab, denen wir uns stellen mussten: mit Brynjolf Larsen an meiner Seite hatte ich stets ein sorgloses und aufregendes Leben.

Hatch:

Und das wird wohl auch zukünftig nicht langweilig werden, wenn ich mir so den Mord auf diesem Schiff betrachte.

Van Dusen:

In der Tat, mein lieber Hatch. Es wird Zeit, den Ort des Geschehens näher zu inspizieren. Wo ist der Ermordete aufgefunden worden, Mr. Larsen?

Larsen:

In seiner Kabine gleich nebenan. Und dort liegt er nach wie vor in seinem eigenen Blut.

Van Dusen:

Da ich an Bord noch keinen Kriminalbeamten zu Gesicht bekommen habe, nehme ich an, daß sie die Polizei noch gar nicht über den Vorfall informiert haben. Sie sollten das umgehend nachholen, Kapitän Larsen!

Larsen:

Das liegt daran, daß ich nicht gerne irgendwelche Schnüffler an Bord habe, die sich doch nur wichtigtuerisch aufblasen und mir letztenendes mehr Ärger bringen als daß sie mir weiterhelfen. Ich bin auf die Herren Polizeibeamten seit jeher nicht gut zu sprechen. Deshalb wollte ich die einmalige Chance wahrnehmen, sie, als einen Experten auf diesem Gebiet, in diesem Fall vorfühlen zu lassen. Ich werde aber noch heute nacht an Land gehen und die Polizei verständigen.

Van Dusen:

Gut, für die Kriminalpolizei sollte es reichen, wenn sie morgen früh hier am Bord eintrifft. Sie sollten dann auch gleich jemanden beauftragen, der den Leichnam an Land bringt und ins Leichenschauhaus überführt. Eine vorläufige erste Untersuchung des Toten werde ich sogleich vornehmen.

[Van Dusen macht eine rasche Kehrtwendung auf Hatch zu]

Hatch! Worauf warten Sie? Halten sie mein Miniaturlabor bereit und folgen Sie mir. [Van Dusen tritt aus der Kabine des Kapitän und wartet vor der benachbarten Kabinentür, die verschlossen ist] Mr. Larsen, ist das die besagte Kabine?

Larsen: [nickt]

Ja, das ist sie.

Van Dusen:

Schließen sie bitte auf. [Larsen zückt einen Schlüsselbund und öffnet die Tür] Aha, da haben wir das Opfer, direkt neben der Tür niedergestreckt. Mmh, nach dem großflächigen Fleck am Boden zu urteilen, hat der Tote sehr viel Blut verloren. [Van Dusen dreht den von sich abgewendeten Körper zu sich hin und durchsucht die Kleidungsstücke des Toten]

Ah, ja, da scheint auch der Wundkanal zu sein, der für die gewaltige Blutmenge verantwortlich ist. Offensichtlich eine einzige Stichverletzung, ungefähr 3 Zentimeter breit, etwas rechts oberhalb vom Bauchnabel durch einen kräftigen Stoß einer sehr scharfen Klinge dem

Opfer zugefügt. - Bei näherer Betrachtung führt die Stichverletzung schräg nach oben, wobei weitere Hautverfärbungen des Toten darauf hinweisen, daß die Verletzung durch ein 15 bis 20 Zentimeter langes Messer oder eine Klinge entstanden ist. Wahrscheinlich ist dabei die Milz sowie eine der Arterien stark in Mitleidenschaft gezogen worden, was wiederum den immensen Blutverlust erklärt. Die Tatwaffe selbst scheint sich auf den ersten Blick nicht mehr am Tatort zu befinden. - So, so, Rigor mortis vollständig ausgeprägt im Hals- und Nackenbereich, aber auch im Bereich der Unterkiefermuskulatur. Der Tod ist demnach mindestens vor 8-10 Stunden eingetreten, dem äußeren Erscheinungsbild nach grenze ich den Zeitpunkt des Todes weiter zwischen 13 und 14 Uhr ein, also ca. vor 10 bis 11 Stunden. -

Kommen wir nun zur Kabine. Mmh, keine Fenster, dafür aber zwei Bullaugen, durch die sich kein Mensch von außen hindurchgezwängt haben kann. Der Mörder muß also durch die Tür gekommen sein. [Van Dusen vor sich hinmurmelt]

An der backbordseitigen Wand befinden sich ein Schreibtisch und zwei Stühle, rechts davon die beiden Betten und ein schmaler Kleiderschrank. Sagen sie, Mr. Larsen, wer bewohnt sonst noch diese Kabine?

Larsen:

In dieser Kabine hielten sich der Schiffsarzt, Dr. Turnbull, und der zu ihren Füßen liegende Mr. Raleigh auf.

Van Dusen:

Ah, ja, der Schiffsarzt, von dem sie behaupten, daß er spurlos verschwunden sei.

[Van Dusen sieht sich weiter um]

Ansonsten haben wir auf dem einen Bett noch einen Atlas zu liegen, eine als Ringbuch gefasste Sammlung sämtlicher Land- und Seekarten der Welt.

[Van Dusen blättert einmal durch das Sammelwerk und muß an einer Stelle bestätigend nicken]

Sehr schön! Und was verbirgt sich denn hier noch?

[Der Professor sieht etwas unter dem Kissen funkeln und gleitet mit seiner Hand unter den Bezug]

Interessant, ein Brillengestell oder besser gesagt ein Kneifer.

[leise vor sich hinmurmelt] Äußerst merkwürdig. - [Van Dusen wendet sich

zum Tisch hin]

Nun, mal sehen, ob noch weitere aufschlussreiche Spuren zu entdecken sind. -Ein kleiner brauner Fleck am Tischrand, angetrocknet, aber noch nicht vor allzu langer Zeit entstanden. Auf dem Tisch die beiden Kaffeetassen der einstigen Bewohner dieser Kabine. Und wie es sich gehört, ist eine der beiden Tassen blitzblank gereinigt und ohne Rückstände von Kaffeesatz, einfach vorbildlich. [Van Dusen kann sich ein leichtes Lächeln nicht verkneifen]  
Für einen ersten Eindruck aufgrund der von mir durchgeführten Examinierung des Tatorts habe ich genug gesehen. Wir sollten erstmal wieder in ihre Kabine zurückkehren, Mr. Larsen, um das Weitere zu besprechen.

Hatch als Erzähler:

*Wir folgten dem Professor im Gänsemarsch wieder in die Kabine des Kapitäns. Dort nahm Van Dusen sogleich im Ledersessel hinter dem schweren Schreibtisch Platz, lehnte sich mit gefalteten Händen entspannt zurück und richtete in seiner wie üblich souveränen Art das Wort an den Kapitän.*

Van Dusen:

Ich gehe davon aus, daß sie auf ihrem Schiff einen Kühlraum für verderbliche Waren und Lebensmittel besitzen?

Larsen:

Allerdings, Herr Professor. Unter Deck vorne am Bug, wo auch der Kajüt- und Schlafbereich meiner restlichen Crew liegt, die sich als Robbenjäger und Matrosen bei mir verdingen. Dort habe ich eine wärmeisolierte Kammer eingerichtet, in der Fleisch und Wurstwaren aufbewahrt werden.

Van Dusen:

Ich schlage vor, daß sie jemanden aus ihrer Mannschaft damit beauftragen, den toten Mr. Raleigh mit einem Laken zu bedecken und einige Blöcke Eis aus dem Kühlraum zu holen. Zerstoßen und in Eimer gefüllt, sollte die Menge für eine ausreichende Kühlung der Leiche in den nächsten Stunden genügen bis sie morgen früh abgeholt wird. Weiter rate ich Ihnen, die beiden Bullaugen der Kabine weit zu öffnen, die kühle Seeluft wird ein übriges tun.

Larsen:

Sie haben Recht, Professor, das wird das beste sein.[Larsen ruft lautstark aus

seiner Kabine]

O'Connor! Sheldon! Sofort zu mir in die Kabine! [keine halbe Minute später treffen beide ein]

O'Connor:

Was gibt es, Kapitän Larsen?

Larsen:

Hör zu, O'Connor! Du begibst dich sofort zum Kühlraum und schleppest zwei Eisblöcke raus, die du dann mit Peachum kleinhackst und in vier oder fünf Pützen reinfüllst. Die tragt ihr beiden dann in die Kabine von Mr. Raleigh.

Und du, Oliver, besorgst ein Laken und deckst die Leiche damit ab. Laß auch gleich frische Luft in die Kabine rein. Verstanden?

Sheldon:

Ay, ay, Käpt'n! [Oliver Sheldon und O'Connor verlassen eilig die Kabine]

Larsen:

Rory O'Connor, meinen Koch, haben sie ja noch nicht kennengelernt. Er war es auch, der mich darauf aufmerksam gemacht hatte, das in der Nebenkabine etwas nicht stimmt.

Van Dusen:

Eins nach dem anderen, Mr. Larsen! Ich werde dem stattgefundenen Verbrechen sogleich wieder meine uneingeschränkte Aufmerksamkeit widmen und jeden einzelnen hier an Bord zu den Geschehnissen befragen. Aber zuerst möchte ich mich mit dem Inhalt dieser mysteriösen Keilschriftbotschaft beschäftigen. Mr. Hatch hat mir am Telefon berichtet, daß sie im Besitz einer kryptographischen Nachricht seien, welche von dem Ermordeten stamme und die der Schlüssel zum Versteck einer wertvollen Statue darstelle. Befindet sich nämliche Botschaft hier an Bord?

Larsen: [Larsen schreitet hinter dem Schreibtisch neben dem Professor und zieht eine Schublade auf]

Hier, Professor, das ist die Keilschrifttafel, die mir Mr. Raleigh vorgestern übergeben hat.

Van Dusen (mit zunehmender Entrüstung):

[sieht sich die kissenförmige Platte mit den Keilschriftzeichen an, die Larsen dem Professor in die Hände legt]

Sie belieben zu scherzen, Mr. Larsen!? Ein Stück gebackenen Brotteiges, das

lediglich mit Keilschriftmarken verziert worden ist? Was hat das zu bedeuten?

Larsen:

Da bin ich ihnen wohl noch eine Erklärung schuldig.

Van Dusen: [gereizt]

Darum muß ich doch sehr bitten!

Larsen:

Sie müssen wissen, Professor, daß ich mich leidenschaftlich dem Denksport verschrieben habe und immer, wenn sich mir die Gelegenheit bietet, versuche ich, Rätsel aller Couleur zu knacken. Auf diesem Gebiet haben Mr. Raleigh und ich des öfteren die Klängen gekreuzt: Mr. Raleigh, indem er immer neue Herausforderungen in Form von Rätseln ersann und meine Person dadurch, daß ich durch Logik und analytische Durchdringung die jeweilige Lösung herauszufinden versuchte. Man kann sagen, daß wir dieses Spiel in den letzten drei Jahren ziemlich regelmäßig betrieben haben, so daß alle sechs bis acht Wochen immer ein neues Rätsel auf mich wartete. Genauso war es denn auch vor zwei Tagen, als Mr. Raleigh mir dieses Brot mit den Keilschriftzeichen übergab. Ich befand mich gerade mit Dr. Turnbull in meiner Kabine, um mit ihm über den nächsten Segeltörn zu sprechen und ihm meinen Weltatlas zu leihen.

Van Dusen:

Steuert die "Ganymed" als nächstes Ziel Mittelamerika an, genauer gesagt die Gewässer im Golf von Panama?

Larsen: [Larsens Augen vergrößern sich mit dem Ausdruck größten Erstaunens]  
Woher wissen sie...? - Hat ihnen Sheldon etwas darüber erzählt?

Van Dusen:

Der Gedanke lag nah, nachdem ich erst vor ein paar Minuten einen Blick in Ihren Atlas werfen konnte. Aber ihr künftiges Reiseziel ist jetzt von geringem Interesse. Kommen wir zum Wesentlichen zurück. Sie befanden sich also mit dem Arzt und Mr. Raleigh in ihrer Kabine. Worum ging es in dem Gespräch? Mr. Raleigh wird die Botschaft doch nicht einfach übergeben haben, ohne ihnen auch nur einen einzigen Hinweis mit auf den Weg zu geben?

Larsen:

Natürlich nicht. Sonst hätte ich ja hellsehen müssen. - Er berichtete mir, daß er im letzten Jahr auf unserer Reise durch das Zweistromland eine Statue irgendeinem Deutschen abgekauft hätte. Zur Zeit finden da vielerorts archäologische Ausgrabungen von verschiedenen Nationen statt.

Van Dusen (streng):

Wobei es sich mit Sicherheit um keinen offiziellen Kauf handelte! Alle gefundenen Kunstschatze des deutschen Grabungsstabes, der unter der Leitung meines Kollegen Prof. Koldewey seine Arbeit 1903 bei Fara aufgenommen hat, fallen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu und sind an die Königlich-Preußischen Museen in Berlin abzuliefern. - Sie wissen hoffentlich, daß sich strafbar macht, wer solche Fundstücke von illegalen Ausgräbern kauft, um damit weiteren Handel zu betreiben! Ganz zu schweigen von dem wissenschaftlichem Wert, welcher der Nachwelt damit unwiederbringlich verloren ginge, wenn historische Artefakte oder Schriftzeugnisse für immer in obskuren Privatsammlungen verschwinden würden.

Larsen: [in etwas abweisendem Ton]

Davon weiß ich nichts. Ich bin nicht dafür verantwortlich, was meine Besatzung bei ihren Landgängen für Geschäfte macht.

Van Dusen:

Sie sind also erst vorgestern über den Kauf der Statue in Kenntnis gesetzt worden. Worüber sprachen sie mit Mr. Raleigh außerdem?

Larsen:

Er teilte mir mit, daß jene unkonventionelle „Broterschaft“, verzeihen sie mir das Wortspiel, mich zum Versteck der Statue führen würde. Er gäbe mir zunächst eine Woche Bedenkzeit, um mir dann eine weitere Hilfestellung zukommen lassen. Bis dahin sollte nur der eine Hinweis genügen, nämlich, "daß man erst zum wahren Rätsel vordringen müsse". Mehr hat er mir nicht gesagt.

Van Dusen: [stills grübelnd]

So, so. Es bedarf also erstmal des Vordringens zum wahren Rätsel. - Wenn ich mir die Schrift so anschau, kann diese Botschaft keinen Hinweis auf das Versteck enthalten. Mmh, der Text

könnte uns lediglich einen Anhaltspunkt darauf geben, womit wir es überhaupt zu tun haben könnten. Haben sie schon versucht, die Keilschrift zu entziffern, Mr. Larsen?

Larsen:

Probiert schon, aber ohne nennenswerten Erfolg. Ich hatte gehofft, die Keilschrift wäre so etwas wie eine chiffrierte Nachricht.

Van Dusen: [mit einem nachsichtigen Lächeln im Gesicht]

Das hätte mich ansonsten auch sehr gewundert, da es sich hier um die Abschrift einer Textpassage in akkadischer Keilschrift handelt, die ich vor etwa 20 Jahren zu Gesicht bekommen habe. Zu jener Zeit hatte ich mit dem berühmten britischen Assyriologen Sir Henry Creswicke Rawlinson bereits einige Wochen mit der Entzifferung babylonischer Keilschriften zugebracht. Es handelt sich hier zweifellos um das legendäre Gilgamesch-Epos, zumindestens um eines der bekannten Schriftfragmente. - Gilgamesch, jener sumerische König von Uruk und Held aus der alttestamentarisch bekannten Stadt Erech, der etwa 2700 Jahre v.Chr. das Gebiet Mesopotamiens beherrschte. Mythologischen Überlieferungen zufolge soll er von riesenhafter Gestalt gewesen sein, zu zwei Dritteln göttlicher Natur und zu einem Drittel Mensch...<sup>1)</sup>

Hatch als Erzähler:

*An dieser Stelle übernehme ich wieder in meiner Eigenschaft als Erzähler, um ihnen etwas von dem sagenumwobenen Gilgamesch, dem historisch belegten König und Herrscher des Zweistromlandes, zu berichten. Was nicht heißen soll, daß die Ausführungen des Professors über die Sagenwelt der alten Sumerer von geringerem Interesse gewesen wären. Ganz im Gegenteil. Aber sie sind das ja schon gewohnt: wenn der große Gelehrte erstmal in Fahrt kommt und ins Dozieren gerät, dann kennt er eben kein Halten mehr. - Ich werde mich bemühen, die Geschichte Gilgameschs möglichst knapp wiederzugeben- König Gilgamesch spielt sich in seiner Stadt als unbesiegbarer und übermütiger Herrscher auf. Die unterdrückten und tyrannisierten Bürger beklagen sich bei ihren Göttern. Diese schaffen einen Gegenspieler mit Namen Enkidu, der dem Gilgamesch im Zweikampf entge-*

*gentreten soll. Als der Kampf unentschieden ausgeht, wird Enkidu zum Freund und Reisegefährten des Gilgamesch. Gemeinsam ziehen beide gegen den fürchterlichen Hüter des Zedernwaldes, Chumbaba, zu Felde, und erschlagen ihn. Die Göttin Ishtar, die sich dem erfolgreichen Helden mit amourösen Versprechungen andient, bekommt von Gilgamesch einen Korb, worauf Ishtar aus gekränkter Eitelkeit einen Himmelsstier auf Gilgamesch losläßt, um ihn zu töten. Den beiden Helden gelingt es zwar, wiederholt der Gefahr zu trotzen und den Stier zu töten, sie ziehen aber den Zorn der Götter auf sich, die zur Strafe Gilgameschs Tod fordern. Enlil, der oberste Gott entscheidet aber, daß nicht Gilgamesch, sondern Enkidu nach schwerer Krankheit sterben soll. In schmerzvoller Trauer um seinen Freund zieht Gilgamesch weiter in die Unterwelt, weil er sich nicht mit dessen Tod abfinden kann. Dort begibt er sich auf die Suche nach dem Wunderkraut, das ewige Jugend verspricht.*

Van Dusen:

... Es ist nicht auszuschließen, daß die gesuchte Statue in Verbindung mit der Person des Gilgamesch steht, eventuell sogar ein Abbild der Sagengestalt ist. Das wird sich herausstellen, wenn ich mich eingehend mit der Botschaft beschäftigen werde. - Hatch! Nehmen sie den Brotlaib an sich und verstaunen sie ihn in meiner Tasche. [Hatch begibt sich zum Schreibtisch, um das Brot entgegen zu nehmen]

Larsen:

Etwas Merkwürdiges muß ihnen noch berichten, Professor, das mir nach der Entdeckung der Leiche aufgefallen ist.

Van Dusen:

Und das wäre? Verschweigen sie nichts! Jede kleinste Einzelheit kann von größter Wichtigkeit für die Lösung des Falles sein!

Larsen:

Nachdem ich also den in seinem Blut liegenden Mr. Raleigh gefunden hatte und für mich feststand, daß er nicht mehr am Leben war, kehrte ich in meine Kabine zurück, um erstmal wieder einen klaren Gedanken fassen zu können und nachzudenken, was als nächstes zu geschehen hätte. Dabei fiel mir auf, daß irgend etwas in der Kabine nicht stimm-



te. Anfangs wußte ich nicht gleich, was mich genau störte. Doch dann streifte mein Blick das Schreibpult mit den Schreibgeräten und Linealen. Sie kennen vielleicht die Marotte, daß man Bleistifte, Tintenfaß oder den Löschpapierblock nach einem ganz bestimmtem Muster ausrichtet oder anordnet. Sobald auch nur der Hauch einer Änderung vorgenommen wird, sieht man das sofort. Ich suchte nach weiteren Spuren und siehe da, ich fand an der einen oder anderen Stelle ebenfalls Hinweise, daß jemand während meiner kurzen Abwesenheit den Raum betreten und durchsucht haben mußte. Sonst schließe ich meine Kabine immer sorgfältig ab. Sehen sie hier, Professor.

[Larsen geht zu dem einem Regal rüber und zeigt auf eines der Bücher]  
Diese Exemplare habe ich mindestens anderthalb Jahre nicht mehr angerührt. Und trotzdem sind sie erst kürzlich herausgenommen und wieder zurückgestellt worden. Ich erkenne das, weil die Buchrücken alle in einer Linie standen, jetzt dagegen leichten Versatz zeigen. Und ich bin felsenfest überzeugt, daß dies bis vor Kurzem auch noch so war.

Van Dusen:  
Sie sind ein sehr aufmerksamer Beobachter. Wenn sich denn irgendeine Person hier umgesehen hat, dann wird es sicherlich eines ihrer Besatzungsmitglieder gewesen sein. Gibt es Personen auf dem Schiff, die außer ihnen noch einen Schlüssel für diese Räumlichkeit besitzen?

Larsen:  
Insgesamt hatten drei Personen einen Schlüssel. Da wäre zunächst einmal Mr. Sherman, der zur Zeit Landgang hat, dann der verschwundene Dr. Turnbull und Mr. Raleigh.

Van Dusen:  
Mmh, wenden wir uns wieder dem ermordeten Mr. Raleigh zu. - Wer befand sich zur mutmaßlichen Tatzeit zwischen 13 und 14 Uhr hier an Bord der "Ganymed", Mr. Larsen?

Larsen:  
Der junge Sheldon sowie der Koch O'Connor und die restliche Mannschaft. Dazu gehören Pancia, Jonas, Mute und Peachum. Mein Navigator van Schooten und der erste Steuermann, Mr. Sherman, sind seit den Morgenstunden für einen Tag beurlaubt und mit einem Ruderboot

an Land gegangen.

Van Dusen:  
Wie steht es mit ihrer Person, Kapitän?

Larsen:  
Ich bin Mr. Sherman und van Schooten kurz danach mit dem zweiten Boot gefolgt, weil ich einige Geschäfte in der Stadt zu erledigen hatte.

Van Dusen:  
Gibt es außerdem noch weitere Ruder- oder Rettungsboote, die ihnen zur Verfügung stehen?

Larsen:  
Insgesamt kann ich über drei Boote verfügen, wobei ja zwei davon im Gebrauch waren. Etwa gegen halb sechs Uhr abends bin ich wieder zurückgekehrt. Dabei ist mir der Verlust des dritten Bootes zuerst gar nicht aufgefallen.

Van Dusen:  
Ah ja, auch das letzte Boot hat schließlich seinen Zweck erfüllt. - Gut. Erzählen sie mir jetzt, wie sie den Toten entdeckt haben?

Larsen:  
Nachdem ich wieder an Bord gekommen war, habe ich direkt meine Kabine aufgesucht. Um 18 Uhr brachte mir dann O'Connor das Abendessen und kurze Zeit später hörte ich draußen vor der Tür, wie O'Connor pausenlos an die Tür der Nachbarkabine klopfte und nach Dr. Turnbull und Mr. Raleigh rief, weil er ihnen ebenfalls das Essen bereitet hatte. Die aber gaben keine Antwort. Irgendwann ist mir die Klopferei dann zu bunt geworden und ich bin zum Koch raus, um zu sehen, was da los ist. Der stand dort mit dem Tablett in der Hand und sah mich fragend an. Die Tür war obendrein noch verschlossen, sodaß ich erst noch meine Schlüssel holen mußte. Ich schloss auf - beim Eintreten stolperte ich fast über den Toten- und sah mir erstmal die Schererei an. Den Rest kennen sie ja. - Da Dr. Turnbull nicht auffindbar war, schaute ich nach, ob das letzte Boot fehlte, was sich auch bestätigte. Daraufhin legte ich wieder mit meinem Boot ab und steuerte die San Francisco Bay an.

Van Dusen:  
Und als sie die Hafenspelunke "Lazy Jack" aufsuchten und ihren Kummer in hochprozentigem Alkohol zu ertränken

gedachten, trafen sie ihren alten Freund Mr. London und Mr. Hatch.

Larsen:  
Auch sie, Herr Professor, können es mir wohl kaum verdenken, wenn ich auf den Schrecken hin erstmal was Härteres brauchte als Schiffskaffee! Aber eigentlich wollte ich im "Lazy Jack" ja etwas über den verschwundenen Dr. Turnbull rausfinden. Denn er läßt sich öfters mal in Bars und Kneipen blicken, für meine Begriffe zu oft, um seiner Spielsucht nachzugehen. Da mich aber nun mein Freund Jack ansprach und mir daraufhin Mr. Hatch vorstellte, änderte ich meine Pläne und erzählte ihrem Begleiter, was vorgefallen war.

Hatch: [Hatch, der sich nun angesprochen fühlt, greift in den Dialog der beiden ein]  
Somit hat das Schicksal sie in die Arme des Assistenten der Denkmachine laufen lassen. Was man als überaus glückliche Fügung bezeichnen kann, aber auch das wäre noch weit untertrieben. Sie sollten es eher als segensreiche Vorsehung betrachten, denn Professor van Dusen löst jeden Fall.

Van Dusen (genervt) :  
Hatch! Ihre übertrieben blumigen Ausschmückungen, derer sie sich zu meinem Leidwesen stets in den unpassendsten Momenten zu bedienen pflegen, sind wie immer fehl am Platz! Bringen sie sie meinertwegen in ihren reißerischen Kolumnen im *Daily New Yorker* unter, aber stören sie mich nicht länger in meiner kriminologischen Analyse!

Hatch:  
Amateur-krimino...! (Ein strenger Blick des Professors genügt, um Hatch zum Verstummen zu bringen). Schon gut, Professor!

Larsen:  
Mr. Hatch, wenn sie mich schon darauf ansprechen, so lassen sie sich gesagt sein, von Schicksal und Fügungen halte ich überhaupt nichts. Für mich gibt es nur die Gunst der Stunde, den Vorteil einer zufälligen Begegnung, wie es sich beim Professor nun auch ergeben hat.

Van Dusen: [räuspert sich]  
Wollen wir uns doch lieber auf die wichtigen Details der Untersuchung beschränken! Sind die beiden Herren in der Nebenkabine fertig mit ihrer Arbeit? Ich würde jetzt gern beginnen, die Be-

satzung an Bord einer Befragung zu unterziehen.

Larsen: [brüllt nach draußen durch die offenstehende Tür]

Sheldon, O'Connor! Seid ihr endlich soweit? Dann kommt mal rüber!

Van Dusen:

Hatch, bringen sie doch mal die beiden Stühle zum Schreibtisch. [zeigt mit der Hand auf die leerstehenden Stühle an der Wand]

Hatch:

Hören heißt gehorchen, o Herr und Meister. - So. [inzwischen treten Sheldon und O'Connor ein]

Sheldon:

Mr. Raleigh ist jetzt ausreichend mit Eis versorgt, Käpt'n. Wünschen sie sonst noch etwas?

Van Dusen:

Bitte nehmen sie Platz, meine Herren. Ich habe nur kurz vor, ihnen ein paar Fragen zu dem hier verübten Verbrechen zu stellen. [beiden setzen sich dem Professor vis-a-vis an den Schreibtisch]

Larsen (zu Sheldon und O'Connor):

Professor van Dusen wird in dieser Angelegenheit die Untersuchung leiten, zumindest solange, bis morgen die Polizei hier eintrifft. Ich werde heute nacht nochmal an Land gehen und die Beamten von der Kriminalpolizei informieren, damit sie nach unserem Doktor Ausschau halten sollen, falls er mir nicht schon vorher in die Hände fällt.

Van Dusen:

Sie gehen also davon aus, daß Dr. Turnbull die Tat begangen hat?

Larsen:

Im Moment wüßte ich nicht, was dagegen sprechen sollte. Der Hund hat ja immerhin noch'n Haufen Schulden bei mir. Diese verdammte Spielsucht hat ihn völlig fertig gemacht!

Van Dusen:

Wieviel Geld schuldet er ihnen denn?

Larsen:

Mittlerweile dürften es an die eintausend Dollar sein. Ich habe ihm ja dauernd aus der Bredouille helfen müssen, wenn er in irgendeiner Hafenspelunke beim Kartenspiel alles verdonnert hat.

Van Dusen: [macht ein erstauntes Gesicht]

Eintausend Dollar. Nicht gerade wenig für einen gelegentlichen Freundschaftsdienst.

Aber kommen wir nun zu ihnen, Mr. O'Connor und Mr. Sheldon.- Mr. Sheldon, wann haben sie Mr. Raleigh zuletzt gesehen?

Sheldon:

Das muß knapp vor dem Mittagessen gewesen sein, also schätzungsweise gegen 12 Uhr. Ich habe zu diesem Zeitpunkt mit den anderen in der Messe gegessen.

Van Dusen:

Wen meinen sie mit den „anderen“?

Sheldon:

Ja, Mute, Pancia, Jonas und Peachum.

Larsen: [wirft eine Anmerkung in das Gespräch]

In der Regel nehmen alle an Bord ihre Mahlzeit in der Schiffsmesse ein, wenn wir uns auf offener See befinden. In Zeiten wie jetzt, wo wir vor Anker liegen, bringt O'Connor das Essen auch in die Kabinen.

Van Dusen:

Also auch in die Kabine des Ermordeten, wie ich annehme? [O'Connor nickt bestätigend]

Und Dr. Turnbull? Wann ist ihnen der Schiffsarzt das letzte mal begegnet?

Sheldon:

Mmh, lassen sie mich nachdenken. Ja, eigentlich nur zum Frühstück, gegen 9 Uhr. Danach habe ich ihn nicht mehr zu Gesicht bekommen.

Van Dusen:

Und was haben sie in den zwei bis drei Stunden nach dem Mittagessen getan?

Sheldon:

Ich habe mich in meine Koje gelegt und gelesen. Ein bißchen gelernt aus den Büchern, die mir der Kapitän geliehen hat.

Van Dusen:

Ist ihnen in diesen der Lektüre gewidmeten Mußstunden nichts weiteres mehr aufgefallen, was auf eine Mordtat hätte hinweisen könnte?

Sheldon:

In keinsten Weise. Ich war so ins Lesen vertieft, daß ich ringsum nicht das Geringsste wahrgenommen habe.

Van Dusen:

Jetzt zu ihnen, Mr. O'Connor. Als Koch auf diesem Schiff servieren sie gelegentlich den Crewmitgliedern die Speisen auch in den Kabinen. Wie den Worten des Kapitäns zu entnehmen ist, bekamen der Ermordete und Dr. Turnbull das Mittagessen in die Kabine gebracht. Demnach haben sie das Opfer als einer der letzten lebendig angetroffen. Ist ihnen Dr. Turnbull danach noch einmal begegnet?

O'Connor:

Den Doktor habe ich nur ganz kurz gesehen, als ich ihm das Tablett auf dem Tisch stellte und es später wieder abholte.

Van Dusen:

Wann brachten sie das Tablett wieder zurück?

O'Connor:

Genau auf die Uhr habe ich nicht geschaut, aber meistens ist es dann halb eins. Dann geht nämlich Mr. Raleigh immer für eine halbe Stunde an Deck, um frische Luft zu schnappen.

Van Dusen:

Aha, Mr. Raleigh ging also regelmäßig nach Einnahme der Mahlzeit der Gewohnheit eines kurzen Verdauungsspazierganges nach. Hatten sie nach dem Abräumen des Mittagessens irgendwann erneut die Gelegenheit, die Kabine des Ermordeten aufzusuchen, d.h. vor dem Zeitpunkt, als Kapitän Larsen und sie den Toten auffanden?

O'Connor:

Nee, das brauchte ich bis zum Abendessen nicht mehr. Die Herren wollten gern ungestört bleiben. Damit habe ich mich wieder in die Kombüse verkrochen, um meiner Küchenarbeit nachzugehen.

Van Dusen:

Trotz ihres Tatendrangs in der Kombüse haben sie nichts Merkwürdiges feststellen können, was eventuell auf einen Mord hindeutete?

O'Connor:

Nee, alles war wie sonst auch.

Van Dusen: [erhebt sich ruckartig aus dem Sessel]

Gut, eine weitere Befragung erscheint mir unnötig. Es ist spät geworden und der morgige Tag wird noch ausreichend Gelegenheit bieten, den Fall zu einem guten Abschluß zu bringen. Mr. Larsen,

wo kann ich mich mit Mr. Hatch einquartieren?

Larsen:

In der Kabine meines Stellvertreters, Mr. Sherman. Da er erst morgen mit Mr. van Schooten zurückkommt, können sie bis dahin über die Kabine frei verfügen.

Hatch:

Und was ist mit dir Jack?

Jack:

Mach dir mal keine Sorgen, Hutch. Ich verkrümel mich schon in meiner Yacht, falls Larsen so nett ist, mir ein paar Decken zu borgen.

Larsen:

Heyhey Jack, für dich hätte ich auch noch ein Plätzchen in meiner Kabine gefunden.

Jack:

Laß gut sein. In meiner Koje fühle ich mich ganz wohl.

Van Dusen:

Da nun die Verteilung der Nachtlager geregelt ist, sollten wir keine unnötige Zeit verlieren. Hatch, gehen sie voran. Bitte schließen sie uns die Tür auf, Mr. Larsen.

Larsen:

Einen Moment, das haben wir gleich. - So, bitte schön, meine Herren. Machen sie es sich gemütlich. Ich mache mich dann auf den Weg. Vielleicht komme ich dem Doktor noch in der Nacht auf die Spur. Der kann sich ja nicht in Luft auflösen, und wenn er in Frisco angelegt hat, dann muß er sich schon ein verdammtes gutes Versteck suchen. - Na, dann gute Nacht!

Hatch als Erzähler:

*Nachdem uns der Kapitän verlassen hatte, löste sich die kleine Gesellschaft auf. Der Professor und ich betraten unsere Kabine und bezogen Quartier. Ich war schon sehr müde und freute mich auf ein paar Stunden Schlaf. Der Professor hingegen nahm erstmal eines der Betten in Beschlag und öffnete die kleine schwarze Tasche, um die geheime Keilschriftbotschaft zu untersuchen. Dabei grubelte er vor sich hin, kramte gelegentlich in seiner Tasche, und das eine oder andere Mal konnte ich ein leises Knacken und Knirschen wahrnehmen.*

Hatch: [gibt ein langes Gähnen von

sich]

Also, Professor, mir reicht es für heute. Ich leg´ mich schlafen. - Sagen sie mal, was treiben sie denn da noch?

Van Dusen: [reagiert etwas spät auf Hatchs Frage]

Äh, mein lieber Hatch, gehen sie ruhig schon zu Bett. Für mich gilt es, die mysteriösen Botschaft näher zu examinieren.

Hatch: [runzelt die Stirn]

Ach, Professor, doch nicht mehr zu dieser Zeit! - Wer nie sein Brot im Bette aß, weiß nicht, wie Krümel pieken.

Van Dusen: [völlig vertieft in seiner Untersuchung]

Was sagten sie, Hatch?

Hatch: [vergräbt sich in sein Kissen]

Ich wünsche ihnen eine gute Nacht.

Van Dusen:

Danke, die habe ich vor mir.

Hatch als Erzähler:

*Damit sank Hutchinson Hatch in den wohlverdienten Schlaf und bekam nichts mehr von dem mit, was der Professor noch alles in der Nacht veranstaltete. Erst gegen halb acht Uhr des folgenden Tages holte mich ein vehementes Schlagen an der Kabinentür aus meinem sanften Traum, sodaß ich fast aus dem Bett fiel. Der Professor aber war die Ruhe selbst und linste mit einem offenen Auge von seinem Bett aus zur Tür.*

Larsen: [draußen stehend, der mit heftigen Schlägen an der Tür donnert]  
Professor?! Mr. Hatch! Sind sie wach?  
Bitte kommen sie schnell, es ist schon wieder was passiert!

Van Dusen: [erhebt sich kurzerhand aus dem Bett, macht zwei gezielte Schritte zur Tür und öffnet]

So, so, ein weiterer Vorfall an Bord der Ganymed, Kapitän?

Larsen: [hinter ihm steht Lieutenant McCoy von der Kriminalpolizei]

Und ob, Professor. Kommen sie an Deck und sehen sie sich das an. - Übrigens, das ist ein Herr von der Polizeidienststelle aus San Francisco, Mr. ...

Hatch: [Larsen ins Wort fallend]

Das ist doch mein Freund und Helfer, Lieutenant McCoy. Wie schnell man sich doch wiedersieht. Ich war doch erst vor drei Tagen bei ihnen zu Gast. Haben sie etwa Sehnsucht nach mir?

McCoy:

Hallo, Mr. Hatch. Das ist ja wunderbar, daß sie und der Professor auch mit von der Partie sind.

Van Dusen: [das Wort an sich reißend]

Was ist denn geschehen, Mr. Larsen. Sie scheinen ja ganz aus dem Häuschen zu sein.

Larsen:

Das sehen sie sich besser selbst an, Professor. Bitte folgen sie mir nach oben.

Hatch als Erzähler:

*Der Professor und ich zogen uns schnell an, griffen nach unseren Mänteln und folgten sogleich den beiden Vorauseilenden an Deck. Von dort aus liefen wir einige Schritte in Richtung Bug, und dann wurde uns schlagartig klar, was vorgefallen war.*

Hatch:

Ach, herrje! Da hängt ja jemand am Mast. Und der sieht nicht gerade so aus, als würde er noch einen Mucks von sich geben.

Van Dusen:

In der Tat, mein lieber Hatch. Ein schwarz gekleideter Mann, der von einem der Blöcke des Vor-Untermarsgeitaues der Fock, um es in der Terminologie der Seefahrer auszudrücken, in stranguliertem Zustande herabhängt und durchaus kaum den Eindruck eines Lebenden erweckt. Es handelt sich hierbei wohl um Dr. Turnbull, Mr. Larsen?

Larsen:

Ja! Das ist der Doktor. - Gerade als ich mit den beiden Herren von der Polizei an Deck gekommen bin, entdeckte ich im schwachen Licht des Morgengrauens den aufgeknapften Körper des Doktors. Ein paar Meter davon entfernt lag dann noch der bewußtlose Peachum mit einer klaffenden Wunde am Kopf. Er hatte in dieser Nacht hier an Deck Wache geschoben und muß irgendjemanden auf unliebsame Weise begegnet sein. Ich habe ihn mit einem Eimer Wasser wieder zu Bewußtsein bringen können. Jetzt ist er unter Deck und läßt sich von O'Connor einen Verband anlegen.

Hatch:

Professor, ich habe das komische Gefühl, daß sich dieser Fall wie die Geschichte vor knapp vier Wochen auf

dem Totenschiff, der "Kaiserin von China", entwickelt.

Van Dusen:

In der Tat, mein lieber Hatch, gewisse Elemente der mysteriösen und makabren Vorfälle bei unserer Überfahrt von Yokohama nach San Francisco zeigen prägnante Similaritäten mit den hier stattgefundenen Ereignissen, die nicht von der Hand zu weisen sind. Dies trifft aber nur hinsichtlich des Motivs zu, was nicht heißen soll, daß die Gefahr eines weiteren Mordanschlags ausgeschlossen ist. Ich kann sie aber beruhigen. In den nächsten Stunden wird es zu keinem Mord kommen und bis dahin werde ich den Fall lückenlos analysiert haben, um ihnen allen zu gegebener Stunde die Auflösung zu referieren.

McCoy:

Das wäre dann der zweite Tote hier auf dem Schiff, wenn ich richtig informiert bin. Mr. Larsen hat mir auf dem Revier schon von dem einen Mord erzählt und auch davon, daß sie, verehrter Professor van Dusen, schon in dieser Sache tätig sind. Das erspart mir zumindest den Arzt, den ich an Bord hätte bringen müssen, um den Totenschein ausstellen zu lassen.

Hatch:

Und wen haben sie stattdessen noch mitgebracht?

McCoy:

Natürlich jemand, der den Toten, pardon, die Toten, ins Leichenschauhaus transportiert. Das ist Mr. Spencer. [zeigt dabei auf eine Person von schlanker und gravitätischer Gestalt]

Spencer:

Oh, da gibt es ein Problem. Ich kann nur immer eine Leiche an Land bringen. Ich konnte ja nicht ahnen, daß wir noch einen weiteren Zinksarg benötigen würden.

McCoy:

Macht nichts. Wenn Professor van Dusen mit der Untersuchung des ersten Toten fertig ist, dann können sie den Leichnam schon mal mitnehmen und kommen später zurück, um den zweiten zu holen. In der Zwischenzeit kann ich mit meinen polizeilichen Ermittlungen beginnen.

Spencer:

Okay, soll alles seine Ordnung haben.

Einen nach dem anderen. Wann kann ich denn mit dem ersten anfangen, Herr Professor?

Van Dusen:

Die Beschauung des verstorbenen Mr. Raleigh ist meinerseits im ausreichenden Maße erfolgt. Die Todesart, die Todesursache als auch der Todeszeitpunkt sind von mir zweifelsfrei festgestellt worden, worüber ich sie zu einem späteren Zeitpunkt noch aufklären werde. Jetzt sollten wir uns aber sofort dem nächsten Opfer zuwenden, denn es soll doch alles seine Ordnung haben.

[im vollen Arbeitseifer lächelt Van Dusen den etwas verkrampft stehenden Mr. Spencer an]

Van Dusen:

Schreiten wir also zur Tat, meine Herren.

[Van Dusen, Hatch, Larsen, McCoy und Spencer nähern sich dem Strangulierten]

Van Dusen:

Mr. Larsen, tragen sie zufällig ein Messer bei sich, um den Aufgehängten vom Block loszuschneiden?

Larsen:

Sicher! Einen Moment, mit meinem Klappmesser haben wir das im Nu.

Hatch als Erzähler:

*Hierauf nahm Larsen sein Messer zwischen die Zähne und hangelte am Geitau hoch bis zu der Umlenkrolle, an dem der Tote hing. In einer waghalsigen Überkopfhaltung hielt Larsen mit der rechten Hand den herabhängenden Strick und mit der anderen schnitt er ihn durch, sodaß das gesamte Körpergewicht des dahinschwingenden Dr. Turnbull von Larsen gehalten wurde. Und darüber hinaus, sie werden es kaum glauben, bewegte sich Larsen auf die gleiche Art wieder zurück, nur daß er jetzt in der einen Hand den leblosen Körper gleichzeitig mitschleppen mußte bis dieser sanft zu Boden glitt.*

Van Dusen:

Eine recht unkonventionelle Methode, jemanden loszuschneiden, aber äußerst effektiv. - Nun, sehen wir uns das Ganze mal von Nahem an. [Van Dusen beugt sich über den Toten]

Bei erster Betrachtung ist die verkrampfte Haltung der Hände, der Gliedmaßen und des gesamten Körpers unübersehbar, aber auch die Augen sind

weit aufgerissen. Dieser Mann ist ohne Zweifel erstickt.

Hatch:

Wenn sich einem die Schlinge fest um den Hals zuzieht, ist das doch wohl so klar wie Kloßbrühe. Das hätte Lieutenant McCoy wahrscheinlich ebenso treffend feststellen können. Nicht wahr?

McCoy (verlegen):

Nun ja, äh, ich weiß nicht, was es da noch zu überlegen gibt.

Van Dusen (bestimmt):

Eine ganze Menge, wenn sie die Vielzahl an Hinweise addieren, die...

Hatch:

...die als Summe aus zwei plus zwei stets vier ergeben.

Van Dusen (nachdrücklich):

...d-i-e s-o-m-i-t in ihrer Gesamtheit ein völlig anderes Bild vom ursprünglichen Todeseintritt enthüllen, die aber auch eine interessante Kausalkette entstehen lassen, welche uns gewisse Schlußfolgerungen dahingehend gestattet, auf welche Weise der Ermordete nachträglich zum Erhängten wurde.

McCoy:

Habe ich sie richtig verstanden? Der Mann hier wurde gar nicht stranguliert, sondern war schon vorher tot?

Van Dusen:

Sie haben es präzise erfasst, Lieutenant, und ich werde es ihnen auch sofort ad oculos demonstrieren. Wenn sie zunächst insgesamt die Körperhaltung des Toten betrachten, so werden sie feststellen, daß trotz des Aufhängens der Bewegungsapparat des Dahingeshiedenen in einer sonderbaren Stellung verblieben ist. Dies ist ein Anzeichen dafür, daß das Opfer in der Phase der Agonie starke Streckkrämpfe durchlitten hat und der Körper bei Beginn der Totenstarre eine dem Seepferdchen ähnelnde Haltung einnahm.

[Van Dusen kniet sich vor dem Kopf des Toten hin und inspiziert den Strick]

Bei dem Fasermaterial des Strickes handelt es sich um eine Pisangfaser bzw. Bananenfaser, besser bekannt als Manilahanf oder auch Abaka. Eine Hartfaser, die allgemein in der Seefahrt für die Produktion von Tauen und Netzen verwendet wird. Des weiteren ist eine etwas atypische Strangmarkierung zu beobachten, da oberhalb der Schlinge

am Hals kaum von einer Hypostase die Rede sein kann, wie sie sich beim Erhängen eines noch Lebenden hätte abzeichnen müssen. Daß sich eben kein Blut an dieser Stelle abgesenkt hat, ist Beweis genug dafür, daß der Tod nicht infolge einer Strangulation eingetreten sein kann. Alle vorhandenen Indizien deuten dagegen auf eine Atemlähmung hin, wie sie durch das Verabreichen eines tödlichen Giftes letztendlich hervorgerufen wird. - Ah ja, in der Mundpartie liegt eine deutlich erkennbare Reizung der Schleimhaut vor, so daß es sich allem Anschein nach um ein stark basisches Alkaloid gehandelt haben könnte. [Van Dusen fühlt den Hinterkopf ab]

Doch damit nicht genug. Zu den zahlreichen Läsionen, die dem Toten am Hinterkopf zugefügt wurden, ist ihm zu allem Überfluß auch noch das Genick gebrochen worden. Ich bin mir fast sicher, daß der Körper noch an weiteren Stellen Verletzungen und Abschürfungen aufweisen wird. [Damit bewegt sich Van Dusen zu den Beinen des Toten und zieht das Beinkleid etwas zurück] Ja-wie ich es mir schon gedacht habe. - Oh, in der rechten Hand umschließen die Finger krampfhaft... (van Dusen zieht den Stoffrest unter Aufbietung einiger Kraft heraus), ...ein-klei-nes Stück Stoff. Mr. Larsen? Ich schätze, dieses Stück Leinen mit dem hellblauem Emblem der "Ganymed" gehört zu einem ihrer Kleidungsstücke. Dieser Flicker muß von der Brusttasche eines ihrer Hemden stammen. [Van Dusen hält den Stoffrest an das Brusttaschenemblem von Larsen]

Larsen (erregt):  
Zum Teufel! Wie kommt denn der Fetzen da hin! Das ist doch wohl ein schlechter Scherz!

McCoy (ernst):  
Anlaß zum Scherzen gibt es wohl kaum. In Anbetracht der Vorfälle hier an Bord sieht es momentan nicht allzu gut für sie aus, Larsen!

Van Dusen:  
Mit Sicherheit weist eines ihrer Hemden eine entsprechende Beschädigung an der Tasche aufweisen. Überzeugen sie sich selber! Sehen sie in ihrem Kleiderschrank nach!

Larsen: [bewegt sich mit raschen Schritten zum Heck, um zu seiner Kabine zu

laufen]

Das werden wir sofort feststellen, zum Henker nochmal!

Hatch als Erzähler:

*Im wahrsten Sinne des Wortes, dachte ich mir im Stillen. Kapitän Larsen bewegte sich flink zu seiner Kabine und war nach etwa zwei Minuten wieder an Deck. Diesmal aber mit etwas zögerlichem Gang und mit einem ziemlich übelgelaunten Gesichtsausdruck. Über seinem Arm das Hemd mit dem fehlenden Stück Stoff.*

Larsen (verwirrt):

Professor, wie sie es gesagt haben. Im Kleiderschrank - Was geht hier eigentlich vor?

Van Dusen:

Eines kann ich ihnen versichern, Mr. Larsen. Noch heute werde ich den trügerischen Nebelschleier über den beiden Todesfällen und das Rätsel um die merkwürdige Keilschriftbotschaft lüften und ihnen die Lösung des Falles in extenso offerieren. Gedulden sie sich noch etwas. - Sehen wir nach, welche anderen aufschlußreichen Spuren sich noch bei Dr. Turnbolls Leiche finden lassen. [Van Dusen schaut in den Taschen des Toten nach]

Sehr schön! Da hätten wir auch schon den nächsten Hinweis. Sehen sie hier? In der Gesäßtasche der Hose befindet sich ein ein Stück Papier. [faltet einen Zettel auseinander] Ein Schmierzettel, auf dem ein paar Keilschriftsymbole in der Handschrift von Mr. Larsen verewigt sind. (gönnerrhaft) Geschrieben in dem vergeblichen Bemühen, die geheimnisvolle Schrift zu entziffern. Das ist doch ihr Zettel, Kapitän?

Larsen:

Verdammt! Dieses Papierstück hat gestern noch in meiner Schreibtischschublade gelegen. Was hat denn der Doktor damit zu schaffen?

Van Dusen:

Denken sie nach, Kapitän! Die Schlinge zieht sich allmählich immer enger zu. Diesmal aber für den Mörder! - Einen Moment. Was haben wir denn hier noch? Sehen sie, meine Herren, ich drehe den Toten dazu auf den Bauch. Hier und auch hier, helle Spuren auf dem Rücken. Sieht aus wie Kreidestaub oder ähnliches. Äußerst aufschlußreich,

ohne Frage.

[Van Dusen wendet seinen Blick vom Körper des Opfers weg]

- Mmh, ja! Das genügt für eine Untersuchung prima facie. [spricht zu McCoy]

Eine detaillierte Examinierung des Toten werde ich gleich noch in der Kabine von Mr. Raleigh durchführen. Dort kann ich in aller Ruhe nach weiteren Spuren suchen. Mr. Spencer und Lieutenant McCoy? Wären sie so freundlich, Dr. Turnbull unter Deck zu tragen? Mr. Spencer kann dann gleich die Vorbereitungen zum Abtransport von Mr. Raleigh treffen. Ich werde mich in dieser Zeit vorrangig dort unten umschaun.

Hatch als Erzähler:

*Damit verschwand Van Dusen fürs erste unter Deck, während McCoy und Spencer sich abmühten, den toten Dr. Turnbull ebenfalls nach unten zu schaffen. Gerade als die beiden mit dem leblosen Körper die Treppenstiege hinunter wollten, stieg Jack über die Reling, im Gefolge zwei weitere Herren.*

Jack:

Was ist passiert? Habe ich irgendetwas verpasst? Das wär ja ärgerlich. [schaut auf den Toten]

Hatch:

Guten Morgen, Jack. Na ja, guter Morgen ist wohl der falsche Ausdruck. Aber leider hast du den zweiten Akt der Tragödie verpennt, lieber Kollege. Das sollte einem angehenden Reporter nicht passieren, sonst ernten andere die Lorbeeren.

Jack:

Das soll auch nur einer ahnen.

Larsen:

Gut, daß jetzt alle an Bord sind. - Sherman! Van Schooten! Kommt mal gleich her. Ich hab´ euch etwas mitzuteilen.

Hatch als Erzähler:

*Die beiden vom Landgang zurückgekehrten Besatzungsmitglieder der "Ganymed" traten hinzu und der Kapitän informierte sie im Telegrammstil über die tragischen Geschehnisse des gestrigen und des heutigen Tages. Ich für meinen Teil brachte Jack auf den aktuellen Stand der Ermittlungen.*

Larsen:

Los, Sherman! Geh´ mal gleich runter

und trommel den Rest zusammen. Wir treffen uns in ein paar Minuten in der Messe. Ich muß den andern ja auch verklickern, daß es den Doktor ebenfalls erwischt hat.

[Sherman und van Schooten verschwinden unter Deck]

Hatch:

Na denn, auf geht's, Jack! Der Professor ist schon unten. Nicht, daß uns noch mehr Details durch die Lappen gehen.

Jack:

Also ab durch die Mitte.

[Hatch und Jack gehen die Treppe hinunter und treffen auf den Professor, wie er gerade sein Miniaturlabor aus der Kabine holt]

Hatch:

Hallo, Professor? Ah, da sind sie ja.

Van Dusen:

Mein lieber Hatch, sie kommen mir wie gerufen, um mir bei meiner Exkursion durch die einzelnen Bereiche des Schiffes zu assistieren. Hier, nehmen sie doch mein chemo-physikalisches Miniaturlaboratorium vorerst in Verwahrung.

Hatch:

Ja, Ja. Der Assistent wird die schwere Last schon auf sich nehmen. [verzieht sein Gesicht]

Van Dusen:

Ooh, Hatch, ziehen sie nicht so ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. Für sie habe ich nachher noch einen speziellen Auftrag, der ihnen mit Sicherheit gefallen wird.

Hatch:

So? Da bin ich aber gespannt, Professor.

Van Dusen:

Später, Hatch! Jetzt werden wir kurzerhand in die Kabine gehen, in der Lieutenant McCoy und Mr. Spencer den Abtransport von Mr. Raleigh vorbereiten. [öffnet die Kabinentür; McCoy und Spencer sind gerade dabei Mr. Raleigh hochzuheben]

Lieutenant McCoy, lassen sie sich nicht stören. Ich bin lediglich im Begriff, einzelne signifikante Elemente des Mordhergangs in dieser Räumlichkeit zu rekonoszieren. Kommen sie, Hatch, und öffnen sie mir die Tasche.

Hatch als Erzähler:

*Van Dusen warf einen Blick in sein Miniaturlabor, zog zwei leere Reagenzgläser heraus und kratzte die Überreste eines bräunlichen Fleckes mit einem Messer vom Tisch ab. Diese staubige Substanz füllte er dann in eines der Reagenzgläser, verschloß es und steckte es wieder in sein Minilabor zurück. Das andere Reagenzglas ließ Van Dusen in seine Jackentasche gleiten.*

Van Dusen:

Das wär dann schon alles. Begeben wir uns in die Schiffsmesse, wo der Kapitän seine Mannschaft versammelt hat. [Van Dusen geht voran Richtung Messe]

Mr. Larsen, sie sind dabei ihre Crew über die Todesfälle aufzuklären? Sehr gut. - Eine Frage. Als ich eben mittschiffs die Treppe hinuntergestiegen bin, kam ich an einer offenstehenden Kabine vorbei, die wie ein kleine Werkstatt eingerichtet ist.

Larsen:

Sie meinen die Kabine gegenüber der Kombüse? Das ist mein Studio. Ein kleiner Arbeitsraum, in dem ich gelegentlich technische Instrumente anfertige, die meinen eigenen Konstruktionsideen entsprungen sind.

Van Dusen:

Genau davon spreche ich. Gestatten Sie mir, diesen Raum für meine notwendigen Analysen und Nachforschungen zu nutzen? Eine gewisse Zeit benötige ich doch noch, um alle Spuren genauestens unter die Lupe zu nehmen und in ungestörter Atmosphäre mittels Deduktion und Synthese alle Aspekte des Falles zu reflektieren.

Larsen:

Selbstverständlich, Professor. Nutzen sie ruhig meine Apparaturen und Werkzeuge. Falls sie noch irgend etwas brauchen, melden sie sich bei mir.

Van Dusen:

Das dürfte nicht notwendig sein. - Hatch, stellen sie die Tasche bitte in das Studio des Kapitäns. Ich beabsichtige, mir jetzt die übrigen Kabinen im Bug des Schiffes anzusehen.

Hatch als Erzähler:

*An dieser Stelle ist es angebracht, etwas über die einzelnen Kabinen unter Deck und deren Anordnung zu berichten, um die Orientierung etwas zu erleichtern.*

*Im geräumigen Heck des Schiffes befindet sich, wie schon zu Anfang erwähnt, die Kabine des Kapitäns. Dann folgen sogleich zwei weitere Kabinen. Auf der Steuerbordseite die Kabine, in welcher der Professor und ich übernachtet haben, backbordseitig die Kabine mit den beiden Ermordeten. Daran schließt sich die Schiffsmesse an, gefolgt von der an Steuerbord befindlichen Werkstatt und der gegenüberliegenden Kombüse. Hinter dem Studio liegt dann die Kajüte des jungen Sheldon, die wiederum an die Unterkunft der vier Robbenjäger grenzt. Gegenüber von Sheldon liegt die Koje des Kochs, O'Connor. Den letzten Bereich vorne im Bug bildet dann der Kühlraum. Insgesamt gibt es zwei Treppen, die eine Verbindung zwischen Deck und Kabinen bilden. Am Heck führt eine in den Korridor direkt zur Kabine des Kapitäns und in der Mitte des Schiffes eine weitere zur Kombüse und dem Studio. Die Schiffsmesse ist neben der Kabine des Kapitäns der größte Raum im Schiff, in dem aber nachträglich auf der Backbordseite eine Trennwand eingezogen wurde, um dahinter eine Vorratskammer einzurichten. Und diese Kammer hat nur den einen direkten Zugang über die Kombüse. Tja, das sollte genügen, um ihnen einen ausreichenden Eindruck vom Innenleben der "Gany-med" zu geben.*

*Was mich betraf, so stellte ich die kleine schwarze Tasche in das sogenannte Studio und folgte dem Professor bei seiner Inspektion der restlichen Schiffsräume. Jack schloß sich uns an, voller Erwartung darauf, was der Professor wohl noch alles herausfinden würde.*

Jack: [flüsternd zu Hatch]

Nun geht es anscheinend los. Die Denkmaschine kommt wohl so richtig auf Touren, was?

Hatch:

Ja, der Professor ist jetzt ganz in seinem Element. [Van Dusen betritt die Kombüse und schaut sich um]

Van Dusen: [in Gedanken vor sich hinhinmurmeln]

So. Rechts neben der Kombüsentür haben wir den Abfallbehälter. (mit vernehmbarem Ekel) Ääh, in der Tat, Speisereste der vergangenen Tage (den Inhalt näher untersuchend). Recht einfache Kost, wie mir scheint.

Hatch:

Der Appetit kommt eben erst beim Essen, Professor. Da fällt mir ein, daß wir vor lauter Aufregung noch gar nicht gefrühstückt haben.

Van Dusen:

Hatch! Fällt ihnen in so einem Augenblick wirklich nichts wichtigeres ein, als sich um ihr leibliches Wohl zu sorgen? E r s t kommt die kriminologische Pflicht,

d a n n können sie meinetwegen ihrem ausschweifenden Lebenswandel frönen. Die in letzter Zeit deutlich wahrnehmbare Zunahme an Körperfülle im unteren Bereich ihres Abdomen sollte ihnen zu denken geben, Hatch. Mäßigen sie sich, sie tun gut daran.

Hatch:

Ach, Professor! Das ist aber nicht nett von ihnen. Man wird eben älter. Da bekommt man nun mal ein kleines Bäuchlein. Das ist der natürliche Lauf der Dinge.

Van Dusen:

Natürlicher Lauf der Dinge? Sehen sie mich an! Sie sollten zur Abwechslung einmal ihre kleinen grauen Zellen anstelle ihrer Peristaltik anstrengen! Aber nun Schluß damit! Wir verlieren nur Zeit. - Schauen wir mal hinter die Tür. Mmh, hier stehen zwei Fässer mit Wasser. Eines mit frischem Wasser, im anderen Faß sicherlich das Abwaschwasser, der trüben und schmierigen Qualität nach zu urteilen. Durchaus einer näheren Betrachtung wert. - [füllt etwas Wasser in das Reagenzglas, das er aus der Jackentasche gezogen hat] - Direkt geradezu, unterhalb des Bullauges, die Kochstelle mit den Töpfen, rechts davon eine Abstellwanne in der sich benutzte Teller und Besteck angesammelt haben. Ansonsten eine Vielzahl von Haken an der Wand, an denen die notwendigen Küchenutensilien, wie Schöpfkelle, Raspel, Sieb und eine Reihe Messer ihren Platz finden. Was die Messer betrifft, kommt keine dieser Klingen als Mordwaffe in Frage. - Schreiten wir weiter in die angrenzende Vorratskammer. Ein langgestreckter Bereich, etwa dreieinhalb Meter in der Länge und in der Breite ca. anderthalb Meter. Rechts und links jeweils ein Regal mit Lebensmitteln. - Kartoffeln, Salz, zwei Brotlaibe, ein Topf mit Hartkäse, Trockenfrüchte. Ooh, sogar Cube-

ba-Pfeffer gehört zu der Ausstattung. Des weiteren diverse Konservendosen. Ganz hinten wieder zwei Fässer, die - [öffnet die Fässer] - die mit Pökelfleisch und mit einem Sack Mehl gefüllt sind. Über dem Regal befindet sich eines der breiten Klappfenster, wie ich es ebenfalls in der Messe auf der anderen Seite des Schiffes gesehen habe. Größe schätzungsweise einen Meter zwanzig mal einen halben Meter. - Aha, was gibt es denn hier noch hinter der Tür? Einen verschnürten Jutesack.[knotet den Sack auf] - Nochmehr Konserven, mmh, mindestens zwei Dutzend an der Zahl. - Was habe ich noch nicht gesehen? [Van Dusen läuft nochmal die Kammer ab und bleibt an der hinteren Wand stehen] Sonst nur noch die Tafel mit der Bestandsliste der Waren, die mit einem Winkelblech in einer der Brettfugen der Wand eingekleimt wurde. Interessant. Abgesehen davon fällt nur der beklagenswerte Mangel an Reinlichkeit auf. Es ist schon lange nicht mehr gründlich ausgefegt worden, wie der viele Mehlstaub auf den Laufplanken verrät. - Gut! Mit dem Kombüsenbereich bin ich fertig. Bleiben also noch die vorderen Räume im Bugbereich.

Hatch:

Dann geh'schon mal vor, Jack, sonst treten wir uns noch gegenseitig auf die Füße.

Van Dusen:

Mr. London, könnten sie Mr. O'Connor und Mr. Sheldon Bescheid geben, daß sie uns Einlaß in ihre Kajüten gewähren möchten?

Jack:

Das brauche ich gar nicht mehr zu tun. Larsen ist gerade fertig geworden und O'Connor und Sheldon sind eben in ihren Kajüten verschwunden.

Van Dusen: [froh gestimmt]

Das trifft sich gut. Setzen wir unsere vielversprechende Entdeckungsreise fort.

Jack:

Haben wir denn schon etwas entdeckt, Professor?

Van Dusen:

Etwas? In kriminologischer Hinsicht offenbart sich uns, genauer gesagt m i r, geradezu ein Füllhorn an aufschlußreichen Hinweisen, die es nur richtig zu deuten gilt.

Jack (verdutzt):

Dann muß ich mit Blindheit geschlagen sein. Ich habe bisher nichts Besonderes sehen können.

Hatch:

Tröste dich, Jack! Mir geht's genauso. Der Professor sieht nämlich nicht wie ein Normalsterblicher, sondern er besitzt die außergewöhnliche Gabe, Dinge mit vielen verschiedenen Augen gleichzeitig wahrzunehmen. Da wäre das Physiker-Auge, das Mediziner-Auge, das Kriminologen-Auge, das Psychologen-Augen und viele mehr. Stimmt's, Professor?

Van Dusen:

Durchaus, durchaus, mein lieber Hatch. Gelegentlich befeißigen sie sich ja doch einer ganz brauchbaren Ausdrucksweise. Sie sind, wenn auch in Ihren recht bescheidenen Grenzen, lernfähig. Das schätze ich an ihnen.

Hatch als Erzähler:

*Hört, hört! Manchmal ringt sich auch ein Professor van Dusen ein Lob ab. Sowas kommt höchst selten vor. Und das mir!? - Wir begaben uns nun in Richtung der mittschiffs liegenden Treppe, um O'Connor und Sheldon einen Besuch abzustatten. Dort gab es aber außer zwei bescheidenen Kojen und einfachen, rohgezimmerten Möbeln nicht viel zu sehen. Dann besichtigten wir das Quartier der Robbenjäger. Abgesehen von den vier Pritschen gab es hier noch viel weniger an Mobiliar. Die paar privaten Habseligkeiten der Jäger fanden leicht in den jeweiligen Vierteln des Raumes Platz. Zum Verstauen der Kleider und des Ölzeugs diente jedem eine Kiste mit Klappdeckel. Mittlerweile waren alle vier wieder zurückgekehrt und lagen jeder für sich auf ihren Pritschen.*

Hatch: [sieht Peachum und kann sein Lachen nicht mehr zurückhalten]

Ha, Ha. Was ist denn mit ihnen geschehen? Das, was sie da auf dem Kopf tragen, hat eher Ähnlichkeit mit einem schief gewickelter Turban als mit einem Kopfverband. Wer hat ihnen das bloß angetan?

Van Dusen:

Hatch!

Peachum:

Das war O'Connor. Der Doktor kann sich ja nicht mehr drum kümmern.

Van Dusen:

Ich bin Doktor der Medizin. Darf ich mir ihre Verletzung einmal näher betrachten? Sie wollen doch nicht, daß sich bei ihnen auch noch eine Wundinfektion einstellt?

Peachum:

Wenn sie meinen. [Van Dusen rollt den Verband wieder ab]

Van Dusen:

Ist die Wunde ausreichend versorgt worden, ich meine desinfiziert?

Peachum:

O'Connor hat mir reinen Alkohol rübergekippert, wenn sie darauf hinaus wollen.

Van Dusen:

Ah, ja. Man kann es deutlich riechen. Die Verletzung sieht ansonsten ganz manierlich aus. Sie dürfte ihnen keine Probleme mehr bereiten. In einem Punkt gebe ich Mr. Hatch allerdings recht. Als Verband reicht ein Drittel von dem aus, was sie eben noch auf dem Kopf getragen haben. [blickt zu Pancia rüber, der einen ledernen Messergürtel neben sich auf dem Bett zu liegen hat]  
Wie ist ihr werter Name?

Pancia: [mit starkem italienischen Akzent sprechend]

Isch eisse Pancia, Professore. Rischtiger Name eissen Pancione, aberr alle mich nennen kurz Pancia.

Van Dusen:

Nun gut, Signor Pancia. Würden sie mir freundlicherweise ihr Messer leihen, damit ich den Verband durchtrennen kann?

Pancia:

Naturalmente, Professore. Bittä schön.

Van Dusen: [Van Dusen schaut sich gründlich das lange Messer an und schneidet den Verband zu]

Grazie! Respekt, ein ziemlich scharfes Messer mit einer überaus langen Klinge.

Pancia:

Si, habbe isch gekauft von Plantagenarbeiter auf Philippinen.

Van Dusen:

Signor Pancia, leider muß ich dieses Messer für eine gewisse Zeit konfiszieren. Immerhin untersuchen wir einen Doppelmord und jede in Frage kommende Stichwaffe ist zu überprüfen.

Pancia:

Machte nichts, Professore. Gebben sie mir später zurück.

Van Dusen:

Danke. - So, Mr. Peachum, ihr Verband wäre damit fachgerecht angelegt.

Peachum:

Besten Dank für die Mühe, Professor.

Van Dusen:

Nun, Mr. Peachum, da sie in der letzten Nacht selbst zum Opfer geworden sind, würde ich gerne erfahren, was sich an Deck abgespielt hat, kurz bevor sie niedergeschlagen wurden. Aber bitte präzise und ohne Umschweife!

Peachum:

Irgendwann in der Nacht, es muss so gegen fünf Uhr morgens gewesen sein, hörte ich vom Wasser aus ein Plätschern. Ich schaute in die Dunkelheit, konnte aber nichts erkennen. Dann auf einmal war es wieder ruhig, minutenlang völlige Stille. Deswegen hatte ich dem Geräusch kaum noch eine Bedeutung beigemessen, bis ganz plötzlich in aller Heimlichkeit vom Bug her eine Person auf das Schiff gelangte. Da ich am Heck stand und es sehr düster war, konnte ich nur schemenhaft erkennen, daß jemand vorne über die Reling kletterte. Daraufhin schlich ich mich zum Bug, um den Unbekannten zu stellen und hielt den Knüppel einsatzbereit. Doch ebenso plötzlich war dann am Bug absolut keiner mehr zu sehen. Ich lief zum Vorsteven, blickten nach unten, ob der Unbekannte vielleicht wieder über Bord gegangen war und wollte mich gerade umdrehen, als ich einen harten Schlag am Hinterkopf spürte und mir schwarz vor den Augen wurde. Ich bin dann erst wieder aufgewacht, als der Kapitän mir eine Ladung Wasser ins Gesicht schüttete.

Van Dusen:

Sonst können sie keine genaueren Angaben zu dem geheimnisvollen Unbekannten machen?

Peachum:

Nein, tut mir leid. Es war einfach zu dunkel. Dieser Mensch war nur ein graues Etwas, ohne erkennbares Gesicht. Ich konnte nur sehen, daß sich jemand bewegte.

Van Dusen:

Eine mysteriöse Person, die urplötzlich

an Deck erscheint und ebenso überraschend verschwindet, um sie schließlich niederzustrecken? Merkwürdig! - Was haben sie und ihre drei Mitbewohner gestern Mittag nach der Mahlzeit in der Schiffsmesse getan?

Peachum:

Wir waren hier und lagen auf den Betten. Ab und zu ist der eine oder andere mal rausgegangen, dann aber nur für ein paar Minuten. Ich selber war etwa gegen ein Uhr ganz kurz in der Kombüse, um mir frisches Trinkwasser zu holen. Da habe ich O'Connor gesehen, der mit Kartoffelschälen beschäftigt war. Der einzige, der nicht bei uns gewesen ist, war Pancia - der schob oben an Deck Wache.

Van Dusen:

Aha, sie drei könnten demnach also gegenseitig bezeugen, die Tatzeit, präzise den Zeitraum zwischen halb eins und zwei Uhr, überwiegend hier in diesem Raum verbracht zu haben? [blickt zu den beiden anderen, Mute und Jonas]

Mute: [nickt bestätigend]

Jonas:

Mein Zeuge ist der Herrgott selbst. Ich war gestern um diese Zeit in einen tiefen spirituellen Bewußtseinszustand übergetreten, um meiner Selbstfindung willen und um der wahren Erkenntnis ein Stück näher zu kommen. Der Geist sei mir der Weg, der Geist sei mir die Antwort...

Peachum: [Van Dusen zuflüsternd]

Um den brauchen sie sich gar nicht zu kümmern, Professor. Das ist Jonas, ein völlig durchgedrehter Kerl. Seitdem er vor ein paar Jahren dem legendären weißen Wal begegnet sein will, ist er wie ausgewechselt. Das witzige ist: nur er hat den Weißen gesehen, sonst keiner. Für mich ist das nur ein Spinner, der zu lange der prallen Sonne ausgesetzt war. Manchmal kommt es sogar vor, daß er Selbstgespräche führt. Immer dann, wenn ihm der weiße Wal was flüstert. Das ist für Jonas sowas wie 'ne Offenbarung. Völlig bescheuert! Und stellen sie sich vor, er weigert sich seit kurzem sogar, bei der Robbenjagd mitzumachen. Meint, daß er dieses blutige Geschäft nicht mehr mit seinem Gewissen vereinbaren kann. Das wird immer schlimmer mit dem.

Van Dusen: [runzelt etwas verwundert



die Stirn]  
Und wer ist der vierte im Bunde?

Peachum:  
Ach, das ist Mute.

Van Dusen:  
"Mute"? Ich nehme doch wohl zu Recht an, daß es sich hierbei um einen sogenannten "Spitznamen" handelt. Da er auf meine Frage nur gestikulierend antworten konnte, dürfte der bedauernde Mann tatsächlich stumm sein.

Peachum:  
Stumm ja, aber nicht taubstumm. Man erzählt sich, daß ihm als Kind bei einem Bandenkrieg in den Slums von Frisco die Zunge rausgeschnitten wurde, weil er jemanden verpiffen hatte. Seitdem kriegt Mute nicht mehr als ein Krächzen heraus. Und da er nie Lesen und Schreiben gelernt hat, fällt das Palavern mit ihm auch schwer. Aber auf der anderen Seite: er gehorcht aufs Wort und führt alle Anweisungen exakt aus. Daher können wir mit ihm besser arbeiten als mit Jonas.

Van Dusen: [wendet sich zu Mute und signalisiert ihm mit einigen Gebärden] [spricht im langsamen Tempo] Guten Tag, Mr. Mute! Haben sie in der letzten Nacht etwas Auffälliges bemerkt?

Hatch: [völlig erstaunt]  
Hallo Professor. Ich habe ja gar nicht gewusst, daß sie der Gebärdensprache mächtig sind!

Van Dusen:  
Seien sie einen Moment still, Hatch. Ich muß mich konzentrieren!  
[Mute reagiert überrascht auf die Gesten van Dusens und antwortet ebenfalls mit Gebärden]

Hatch als Erzähler:  
*Tja, bei Professor van Dusen muß man immer wieder auf neue Überraschungen gefasst sein. Ich hätte nur zu gerne gewußt, ob der große Wissenschaftler auch in der Gebärdensprache so geschwollen daherreden kann, wie er es zuweilen bei mir und anderen zu tun pflegt. Nun, als Mute erstaunt feststellte, daß der Professor so etwas wie eine sprachliche Brücke zu ihm aufbauen wollte, begann er ebenfalls mit Gebärden zu antworten. Anfangs etwas zögerlich, dann, nachdem er Vertrauen gefaßt hatte, aber immer eifriger. Van Dusen nickte zustimmend, stellte weite-*

*re Fragen, schwieg sich aber gänzlich über den Inhalt des ungewöhnlichen "Gesprächs" aus.*

Van Dusen:  
Ah, sehr interessant. Wirklich sehr interessant.

Hatch (neugierig):  
Was ist interessant, Professor? Wollen sie uns nicht reinen Wein einschenken?

Van Dusen:  
Noch nicht, mein lieber Hatch. Sie wissen doch, alles zu seiner Zeit. Eines kann ich ihnen aber jetzt schon mitteilen: diese kurze und sehr aufschlußreiche Unterredung hat ein disrugentes Kuriosum offenbart. - Kommen wir aber nochmal zu ihnen, Signor Pancia. Sie hatten gestern mittag an Deck die Wache übernommen und waren daher die überwiegende Zeit allein und von der übrigen Mannschaft getrennt. Mit Sicherheit haben sie etwa gegen halb eins Mr. Raleigh an Deck kommen sehen, der seinem gewohnten Spaziergang nachging?

Pancia:  
Si, habbe gesehen Mr. Raleigh. Kommt immer um Zeit nach Essen. Reden dann von frische Luft einholen.

Van Dusen:  
Und wann ist Mr. Raleigh wieder in seine Kabine zurückgekehrt?

Pancia:  
Müssen gewesen sein un po' nache ein Uhr.

Van Dusen:  
Das deckt sich mit der Aussage von O'Connor. Ist ihnen ansonsten irgendetwas sonderbares gestern oder in dieser Nacht aufgefallen?

Pancia:  
No, nix Besonderes. - [klopft mit der Faust gegen seine Stirn] - Eeh, io stupido, isch vergessen il cuoco O'Connor. Er sisch gestern früh liegen unter Betten hier und suchen. Er sonst hier nichts hat zu suchen.

Van Dusen:  
Verstehe ich recht, Mr. O'Connor suchte nach etwas unter ihren Betten?

Peachum: [mischt sich ins Gespräch ein]  
Ja, stimmt. O'Connor hat seinen Glücksbringer verloren und den bei uns gesucht. Ich glaube es war eine Aus-

ternperle von seiner Mutter. Deswegen ist er auch unter die Betten gekrochen. Er dachte, sie wäre ihm vielleicht abhanden gekommen, als er das letzte mal im Kühlraum war.

Van Dusen:  
So, so, eine Perle. Lassen sie mich mal einen Blick unter das Bett werfen. [Van Dusen bückt sich]  
Sagen sie Peachum, gibt es hier an Bord Ungeziefer, wie z.B. Ratten oder Ähnliches?

Peachum: [mit argwöhnischem Gesichtsausdruck]  
Na klar, wie jedes andere Schiff hat auch unser Kahn mit den Viechern zu kämpfen.

Van Dusen:  
Das denke ich mir auch. [macht einen zufriedenen Eindruck] Vielen Dank, meine Herren, das war es schon. (zu Hatch) Gehen wir wieder zurück in die Schiffsmesse. Ich nehme an, Kapitän Larsen und Lieutenant McCoy warten dort schon auf uns. Folgen sie mir.

Jonas: [faselt in seiner Ecke etwas im Predigerton daher, während Peachum nur den Kopf schüttelt]  
... so betrübt mich denn die Kunde des weißen Wales, daß unser Leben in tierischer Rohheit versinkt, wenn Maschinen es gelänge, die Geschicke des Menschen zu lenken. Was dem einen das notwendige Öl, das würde der anderen Blut und Tränen. Und so verfluche ...

Van Dusen: [runzelt die Stirn und geht ab]  
Nun gut, Hatch. Wenn sie wollen, können sie jetzt mit Mr. London ihrer Lieblingsbeschäftigung nachgehen und ein Frühstück einnehmen, sofern die schlichte Seemannskost hier an Bord ihren kulinarischen Anforderungen genügt.(süffisant) Aber wie sagten sie doch so schön: der Appetit kommt beim Essen! Ich für meinen Teil werde mich die nächsten drei bis vier Stunden in Klausur begeben und den Fall abschließen. Mr. London, bitte gehen sie schon mal voraus. Ich habe mit Mr. Hatch noch etwas zu bereden.

Hatch:  
Was? Noch drei bis vier Stunden brauchen sie? Das bin ich ja gar nicht von ihnen gewohnt. Was mache ich denn bloß solange?

Van Dusen: [geheimnisvoll zu Hatch]  
Hatch, ich habe noch die eine oder andere Präparation technischer Art vorzunehmen, die meine volle Aufmerksamkeit für eine geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Und somit kommen sie ins Spiel, mein lieber Hatch. [van Dusen bleibt vor der Schiffsmesse stehen und flüstert zu Hatch]

Sie müssen dafür sorgen, daß Kapitän Larsen und seine kleine Gesellschaft mir in den nächsten Stunden nicht in die Quere kommen. Versuchen sie das Ihnen Mögliche und bewerkstelligen sie die nötige Ablenkung, damit ich ungestört arbeiten kann.

Hatch:  
Wie soll ich das anstellen? Einfach über Bord springen und den Ertrinkenden spielen? Wie stellen sie sich das vor? Über drei Stunden lang auf mich aufmerksam machen, das wird äußerst schwierig sein.

Van Dusen:  
Machen sie sich keine unnötigen Sorgen. Diesmal werden sie das ihnen Angenehme mit dem mir Nützlichen verbinden können. Wieviel Geld haben sie bei sich, Hatch?

Hatch:  
Äh, etwas mehr als dreihundert Dollar. Wieso?

Van Dusen:  
Sehr schön. Das wird genügen.

Hatch:  
Ich versteh´ noch immer nicht, was sie mit mir vorhaben.

Van Dusen:  
Da enttäuschen sie mich aber, Hatch. Sie werden sich dem Glücksspiel ergeben. Ich schlage vor, daß sie sich des Kartenspieles bemächtigen, der an Bord von Robbenfängern wie diesem wohl häufigsten Form des Glücksspiels.

Hatch:  
Hör´ ich recht? Ich erhalte von ihnen, Professor, die ausdrückliche Aufforderung zum Kartenspielen?

Van Dusen:  
Sie bekommen von mir lediglich das Plazet für eine temporär begrenzte Gefälligkeit. Und zu dieser Gefälligkeit gehört es auch, daß sie sich in den ersten zwei Stunden zurückhalten und das Geld leichtfertig verlieren werden, damit das Interesse der anderen Mitspieler

nicht einschläft.

Hatch:  
Das geht zu weit, Professor! Wissen sie eigentlich, was sie da von mir verlangen? Gegen meinen Willen Geld verspielen, so etwas nenne ich unmoralisch, unsportlich, unmöglich.

Van Dusen:  
Das will ich doch überhört haben! Nichts ist unmöglich!! - Nach den zwei Stunden können sie ihren Einsatz ja wieder zurückgewinnen. So etwas nennt man Strategie. Aber jetzt will ich keine weiteren Widerworte von ihnen hören. Schreiten wir zur Tat.

Hatch als Erzähler:  
*Da kann man nichts machen. Das letzte Wort hatte wieder einmal Professor van Dusen und der Assistent mußte spüren. Wir begaben uns also in die Schiffsmesse, wo sich neben Kapitän Larsen und Jack auch Lieutenant McCoy, die Herren Sherman und van Schooten sowie O'Connor aufhielten. Der junge Sheldon zog es vor, in seiner Kajüte zu bleiben, da ihm die Vorfälle an Bord auf den Magen geschlagen waren. O'Connor war gerade dabei, den Anwesenden das Frühstück zu servieren und so gesellte ich mich mit Jack ebenfalls dazu. Der Professor blieb hingegen an der Tür stehen.*

Van Dusen:  
Lieutenant McCoy, Kapitän Larsen! Da ich mittlerweile alle Personen auf dem Schiff einer Befragung unterzogen habe, die sich seit gestern mittag bis heute früh hier an Bord aufhielten, bleibt mir für die nächsten Stunden nur eines zu tun: die Überführung des Mörders oder der Mörder Mr. Raleighs und Dr. Turnbolls. Gleichfalls erhalten sie von mir die ausführliche Auflösung des Rätsels um die Keilschriftbotschaft, so daß die Suche nach der Statue aller Wahrscheinlichkeit nach reine Formsache sein wird. Ich schlage vor, wir finden uns exakt um zwölf Uhr mittags hier in diesem Raum ein, damit ich ihnen meine Ausführungen darlegen kann.

McCoy:  
Dann brauche ich mit meinen Ermittlungen nicht weiter fortzufahren?

Van Dusen:  
Welchem Betätigungsfeld sie sich die nächsten Stunden widmen möchten, bleibt ihnen überlassen, Lieutenant.

McCoy:  
Gut, dann werde ich mal meine ganze Aufmerksamkeit Kapitän Larsen widmen, damit er nicht auf dumme Gedanken kommt und ausbüchst.

Larsen: [muß überrascht ein empörtes Lachen von sich geben]  
Ha! Lieutenant, glauben sie allen Ernstes, daß ich als Mörder so plump vorgehen würde und belastende Beweisstücke so einfach rumliegen ließe?

McCoy:  
Ich halte sie für intelligent genug, uns so glauben machen zu wollen, daß jemand anderes ihnen übel mitspielen würde. Von der Psyche Krimineller verstehe ich einiges. Auf der Polizeiakademie habe ich einen entsprechenden Kursus absolviert: "Die psychische Disposition krimineller Subjekte in Theorie und..."

Larsen (unterbricht McCoy ärgerlich):  
So ein dummes Geschwätz ist mir noch nicht untergekommen! Ich habe es ja gleich gesagt: die Polizei macht einem bloß Scherereien. Wahrscheinlich unterstellen sie mir noch den bipolaren Charakter einer schizothymen Persönlichkeit. Auf der einen Seite ein hohes Maß an Intelligenz und Kreativität, auf der anderen Seite infantile Geisteschwäche. Sie lehnen sich da ganz schön weit aus dem Fenster, Lieutenant, wenn sie sich mit ihren dürftigen Polizistenkenntnissen in jemanden wie mich hineinversetzen wollen!

McCoy: [etwas irritiert von den Worten Larsens]  
Äh, ich bleib´ bei meinem Standpunkt, oder was meinen sie, Professor?

Van Dusen: [leicht ironisch]  
Die Psychopathologie liegt zwar eher an der Peripherie meines Interessenhorizontes, aber ich halte Mr. Larsen durchaus für eine äußerst unberechenbare Persönlichkeit mit dem Potential, situationsbedingt als durchaus gefährlich gelten zu dürfen. Geben sie nur gut auf sich acht, Lieutenant. [van Dusen dreht sich um und verschließt die Tür zur Messe, um das anliegende Studio aufzusuchen]

Larsen: [hinter van Dusen rufend]  
Wohl ein Scherz, Professor? Sie sind mir ja einer. Also gut, ich will kein Spielverderber sein. [scherzhaft zu McCoy]

Möchten sie mir nicht gleich die Handschellen anlegen, bevor ich ihnen als gemeingefährlicher Psychopath noch die Ohren abbeiße, Lieutenant? Ha, Ha.

McCoy:

Ihnen wird das Lachen noch vergehen.

Hatch:

Meine Herren, was halten sie von einem kleinen Spielchen, um die Gemüter wieder zu beruhigen. Mir schwebt so was wie Poker vor, um die Zeit bis zum Mittag zu überbrücken. Ich nehme nur kurz mein Frühstück ein und dann kann es gleich zur Sache gehen. Wie wär's?

Larsen:

Gegen ein kleines Spielchen wäre nichts einzuwenden, zumal mich der Lieutenant die nächsten Stunden ohnehin mit Argusaugen verfolgen wird. Aber wie ich die Polizei kenne, werden wir kaum zu diesem Vergnügen kommen. Sie wissen doch: illegale Glücksspiele und das vor den Augen des Gesetzes!

McCoy:

Da muß ich ihnen wirklich einen Strich durch die Rechnung machen, Mr. Hatch. Es sei denn, sie finden sich nochmal bereit, etwas für den Sozialfonds der Polizei zu spenden. Dann könnte ich beide Augen zudrücken.

Hatch:

Ich hatte eigentlich nicht vor, Stammkunde bei ihnen zu werden. An was hatten sie denn gedacht, Lieutenant?

McCoy:

Mmh, so an die zweihundert Dollar scheinen mir angemessen.

Hatch:

Sie bekommen von mir hundert Dollar und dafür brauchen sie dann auch nur ein Auge zuzudrücken. Den Hunderter kriegen sie auch bar auf die Hand.

McCoy (kumpelhaft):

Abgemacht. Ihrem "Rommè"-Spiel soll nichts mehr im Wege stehen. [zwickert Hatch zu]

Hatch: [gibt McCoy die versprochenen hundert Dollar].

Dann kann es ja gleich losgehen. Wer hat Lust auf eine Partie? [schaut sich um]

Sherman:

Ich bin dabei. Ein bißchen Geld kann ich schon locker machen. Wie steht's mit dir, Christiaan?

Van Schooten:

An mir soll es nicht scheitern. Ich hole inzwischen die Karten. Bin gleich wieder zurück.

Larsen:

Was ist mit dir, O'Connor? Bist du noch flüssig, oder hast du deinen Vorschuß auf die Heuer schon auf den Kopf gehauen?

O'Connor: [druckst ein wenig um eine Antwort]

Na, ja, so richtig hoch rangehen kann ich nicht. Ich würde schon gerne.

Larsen:

Paß auf! Wir machen dir ein Angebot. Du spielst mit, und dafür beginnen wir in der ersten halben Stunde mit dem Höchsteinsatz von einem Dollar. Danach kommt jede halbe Stunde ein weiterer Dollar hinzu, so daß sich der maximale Einsatz gleichmäßig steigert. Du kannst jederzeit aussteigen, wenn es dir zu brenzlig wird.

O'Connor:

Das ist ein Angebot, Kapitän.

Hatch als Erzähler:

*Jack zog es vor, dem Treiben am Spieltisch etwas abseits beizuwohnen, denn er machte sich nicht viel aus Glücksspielen. Lieutenant McCoy saß ebenfalls in einiger Entfernung zu uns Spielern und kam seiner dienstlichen Verpflichtung nach, den Kapitän nicht aus den Augen zu lassen. Dabei kam es allerdings vor, daß er anstatt ein Auge zuzudrücken, beiden Augen eine Ruhepause gönnte und ein Nickerchen machte.*

*Am Tisch war die Pokerrunde nun komplett. Nachdem ich hastig ein paar Eier mit Speck und einen Becher Schiffskaffee verdrückt hatte, begann ich, die Karten auszuteilen. Innerlich widerstrebend kam ich van Dusens Wunsch nach und versuchte mein Möglichstes, um beim Poker schlecht auszusehen. Ich kann ihnen sagen: es ist die reinste Qual, mit Absicht zu verlieren. Diese Abneigung verstärkte sich bei mir ins fast Unerträgliche, da ich zu allem Frust auch noch blendend gute Karten bekam. Nicht einmal der Whiskey oder meine geliebte Corona-Corona wollten mir schmecken, und das will schon was heißen. Nachdem anderthalb Stunden vergangen waren, mußte ich mir einmal schmerzhaft auf die Zunge beißen, als*

*ich ein Full-House mit drei Königen auf der Hand hatte und aussteigen mußte, weil sich über fünfzig Dollar im Pott angesammelt hatten, die ich mit Sicherheit gewonnen hätte. So fieberte ich der letzten halbe Stunde meiner inszenierten Pechsträhne geradezu entgegen. O'Connor, der anfänglich ziemlich zögerlich wirkte, mauserte sich zunehmend zu einem risikofreudigen Spieler, da er ebenso wie der Kapitän auf der Gewinnerstraße war. Auf meine Kosten!*

Larsen: [streckt seine beiden Arme zur Entspannung von sich]

Aah, jetzt haben wir es schon fast halb elf. Ich werd' mal nach dem Professor sehen und gucken, was der so treibt.

Hatch:

Halt! Halt! Kapitän Larsen, sie wollen doch nicht so einfach kneifen? Sie müssen mir schon die Gelegenheit zur Revanche geben.

Larsen:

Das wundert mich aber, Mr. Hatch. Bei der Pechsträhne hätte ich an ihrer Stelle schon vor einer Stunde aufgehört. Man könnte fast glauben, daß sie ihr Geld mit voller Absicht verlieren. Aber so was traue ich ihnen denn doch nicht zu. Dafür hängen sie viel zu sehr an ihren Dollars. Kurze Pause für zehn Minuten, okay? (steht auf und rüttelt an McCoy's Schulter) Los, Lieutenant McCoy, folgen sie mir auf Schritt und Tritt!

McCoy: [schreckt aus seinem Schlaf auf]

Äh, wie? - Ja, gehen sie voran, Mr. Larsen.

Hatch als Erzähler:

*Oh, oh, dachte ich so im Stillen und malte mir schon die unvermeidliche Strafpredigt des Professors aus, weil ich nicht in der Lage war, die Neugierde des Kapitäns im Zaum zu halten. Aber wie sich herausstellte, war der Professor gar nicht mehr in der kleinen Werkstatt, sondern oben an Deck und blickte seelenruhig auf den weiten Horizont.*

Larsen:

Ach, hier sind sie, Professor. Habe mich gewundert, daß sie sie nicht im Studio waren. Ist ihnen unten etwa kalt geworden oder warum haben sie den Ofen angeschmissen?

Van Dusen:

Ich muß mich gestern Nacht bei der Überfahrt zu ihrem Schiff verkühlt haben. Da ich morgen wieder der Akademie der Wissenschaften zur Verfügung stehen muß, kann ich mich dem Risiko einer Erkältung nicht aussetzen. Mens sana in corpore sano.<sup>2)</sup>

Larsen:

Mens agitat molem.<sup>3)</sup> - [schweigt für ein paar Sekunden] - Genießen sie die schöne Fernsicht zum Horizont, Professor?

Van Dusen:

Nach derartigen Entspannungsübungen steht mir momentan nicht der Sinn. Wessen Blick allzu sehr in die Ferne schweift, dem entgeht zuweilen das Naheliegende! (untersucht die Reling) Wie etwa diese kleine Vertiefung im Holz der Reling.

Larsen: [schaut zum Horizont und atmet tief durch]

Draußen auf hoher See, wenn ringsum nur noch das Wasser herrscht, dann fühle ich mich als Teil des Ganzen. Hier spüre ich, wie unbedeutend ein Mensch im Angesicht der Naturgewalten sein kann und wie er dennoch die Fähigkeit besitzt, einen Kurs einzuschlagen und durchzuhalten. Es ist so, die Fülle und die Unendlichkeit des Meeres, der Wind, die Strömung und der Wellengang, alles wirkt sich auf die Bewegung eines Schiffes aus, egal wie groß es zu sein scheint. Und doch durchschneidet jedes Schiff, egal wie klein es ist, entlang seiner Bahn das riesige Wasserfeld und hinterläßt eine Furche, die sich im Nichts auflöst. Aber dennoch wurde die mächtige Wasseroberfläche für kurze Zeit zum Beben gebracht.<sup>4)</sup>

Van Dusen:

Sie meinen, daß sich Ursache und Wirkung gegenseitig bedingen und diese beiden Begriffe in einem sich ewig beeinflussenden Kreislauf verbunden sind. Genau so ist die Welt und nicht anders. - Sie müssen mich jetzt entschuldigen, Mr. Larsen. Es wird mir etwas zu frisch. Ich werde mich wieder in ihr beheiztes Studio zurückziehen.

Hatch als Erzähler:

*Van Dusen verschwand wortlos in sein Kämmerchen, während wir uns zur Fortsetzung der Pokerrunde einfanden. Endlich war es soweit, daß ich rück-*

*sichtslos aufspielen durfte. Und die Rechnung ging auf. Schon nach einer dreiviertel Stunde hatte ich sämtliche Verluste wieder wettgemacht. Der risikofreudige O'Connor überschätzte sein Glück und mußte langsam seine Reserven anbrechen. Larsen dagegen wurde früh vorsichtig. Er roch den Braten und musterte mich gelegentlich mit skeptischem Blick. Nun fing die Sache an, mir Spaß zu machen. Der Whiskey schmeckte plötzlich wieder, ich paffte eine Havana nach der anderen und meine Spielfreude überstieg alle Grenzen. Leider traf das aber auch auf meinen Whiskeykonsum zu, so daß sich die ersten alkoholbedingten Ausfallerscheinungen bei mir einstellten.*

Hatch: [etwas angetrunken und mit leicht lallender Sprechweise]  
Ssschon wieder gewonnen. Das klappt ja wie am Ssschnürchen.

O'Connor:

Ich steige aus. Die Einsätze schießen so langsam über das Ziel hinaus. Ich kann nicht mehr mithalten.  
[van Dusen betritt den Raum]

Van Dusen:

Aha, meine Herren. Sind sie schön am Spielen? Lassen sie sich nicht stören. Ich will nur noch eine abschließenden Blick auf Dr. Turnbull werfen, um ganz sicher zu gehen. Ist die Kabine offen, Kapitän Larsen?

Larsen:

Ja, Ja, laufen sie einfach durch. Es ist nicht abgesperrt.

Van Dusen (entrüstet):

Hatch! Haben sie etwa getrunken? Ihren glasigen Augen nach zu urteilen, haben sie weit mehr als die Menge an Alkohol zu sich genommen, welche selbst ihre Leber problemlos resorbieren kann. Ein skandalöses Verhalten, das sie da an den Tag legen, Hatch! Wie oft habe ich ihnen schon gesagt...

Hatch:

... Moment, Moment, Moment, Professor. Wer A sagt, der muß auch B sagen. Zum Pokersspiel gehört eben auch ein bißsschen Höherproschentiges.(mit sentimentalem Ausdruck in der Stimme) Genauso wie zum Van Dusen der treue Hutchinson gehört.

Larsen:

Seien sie nicht so streng mit Mr. Hatch.

Geselligkeit verpflichtet, oder wie man so schön sagt, guter Wein kennt kein schlecht Latein.<sup>5)</sup>

Van Dusen: [sieht Hatch strafend an]

Meine Herren, wie angekündigt, stehe ich ihnen in exakt dreißig Minuten zur Verfügung. - Nehmen sie sich wenigstens für die restliche Zeit zusammen, Hatch, trinken sie einen starken Kaffee und werden sie nüchtern!

[Van Dusen verschwindet nach nebenan]

Larsen:

Dann sollten wir so langsam Schluß machen. In einer viertel Stunde ist Sense, damit O'Connor endlich den Tisch abräumen kann. Hier, Mr. Hatch, sie sind dran mit Geben.

Hatch:

Bin ich sschon wieder dran? Gut, gut, dann will ich mal Glücksfee spielen.  
[mischt die Karten]

Hatch als Erzähler:

*Wie verabredet spielten wir etwa fünfzehn Minuten lang und ließen dann O'Connor ein wenig Ordnung am Tisch schaffen. Zwischendurch eilte der Professor nochmal an uns vorbei, würdigte mich aber keines Blickes und schritt schnurstracks zur kleinen Werkstatt, um dann genau eine Minute vor Zwölf wieder zu erscheinen. Er ging mit seiner schwarzen Tasche zur Mitte des Tisches, öffnete diese und packte diverse Gegenstände aus. Dazu zählten, der Brotlaib mit den Keilschriftzeichen, ein Stück vom Strick, ein Brillengestell, der Messergürtel von Pancia und eine flache Glasschale, auf der sich einzelne Krümel befanden. Van Dusen war gerüstet, seinen berühmt-berüchtigten Aufklärungsmonolog abzuhalten.*

Van Dusen: [räuspert sich]

Mr. O'Connor, wären sie so nett, den Rest der Mannschaft zu unterrichten, sich umgehend hier einzufinden? Ich möchte beginnen.

O'Connor:

Okay, wenn es denn sein muß.

Hatch als Erzähler:

*O'Connor schwirrte ab und kam innerhalb einer Minute mit den anderen zurück.*

Van Dusen:

Sehr schön. Da sich alle Anwesenden

an Bord der "Ganymed" hier in der Messe versammelt haben, möchte ich sie sogleich bitten, sich um den Tisch zu gesellen, damit sie alles gut sehen und hören können, was ich ihnen mitzuteilen habe.

Ich beginne mit dem ersten Teil des Falles, dem Rätsel und der Entschlüsselung der Keilschriftbotschaft. [nimmt dabei das Brot demonstrativ in die Hand]

Wie mir der Kapitän gestern um Mitternacht berichtete, erhielt er jene ungewöhnlich aussehende Botschaft von seinem Kompagnon Mr. Raleigh. Dies geschah am 17. Februar, zwei Tage bevor die blutige Tat verübt wurde. Es handelt sich bei der Botschaft, ich habe es Kapitän Larsen schon eröffnet, um eine in akkadischer Keilschrift abgefaßte Kopie eines Originaltextes, die eine Passage des Gilgamesch-Epos enthält und soviel bedeutet wie: „Ein Verborgenes, Gilgamesch, will ich dir eröffnen und dir ein Geheimnis offenbaren. Du kennst die Stadt namens Schuruppak am Ufer des Euphrat. Sie ist schon alt und die Götter standen ihr nah“. - Was will diese Botschaft wohl mitteilen? - Nun, Mr. Larsen bekam ja noch einen zusätzlichen Hinweis von Mr. Raleigh, nämlich, daß man erst zum wahren Rätsel vordringen müsse. Oder sollte ich besser sagen, zum wahren Kern vorstoßen? Die Keilschriftbotschaft sollte der Suche nach der Statue nur ein verführerisch- mystisches Entrée verleihen. Mit dem Text selbst hat es keine weitere Bewandnis. Was wäre also demnach als nächster Schritt zu tun? Sehen sie her! [van Dusen nimmt das Brot zwischen beide Hände und schlägt es an der Tischkante entzwei]

Larsen:

Aha, das Rätsel bestand erstmal darin, das Brot aufzubrechen. Raffiniert.

Hatch als Erzähler:

*In dem Augenblick, als Van Dusen das Brot auf die Tischkante krachen ließ, mußte ich mir kurz die Augen reiben. Nicht, weil ich nicht glauben wollte, was der Professor da veranstaltete, sondern weil die ganze Szenerie frappierende Ähnlichkeit mit dem Bildnis des Abendmahles von Leonardo da Vinci aufwies. Sie kennen vielleicht das berühmte Wandgemälde. In der Mitte die Darstellung Christi, sowie links und rechts am Tisch die zwölf Jünger Jesu.*

*Zwölf! Genau die Anzahl der Personen, die sich um Van Dusen gruppierten. Nun kann es natürlich sein, daß ich infolge meines Whiskeygenusses einen übersteigerten Hang zum Theatralischen hatte. Aber dennoch meinte ich feststellen zu können, daß sich auch der Professor in diesem Moment jenes seltsamen Umstandes bewußt war und ihn auch auskostete.*

Van Dusen:

Ganz recht, Mr. Larsen. Und wie sie sehen, kommt eine schmale Messinghülse zum Vorschein und in dieser steckt... [rollt einen Zettel auseinander]

Hatch: [euphorisch]

Ein kleiner Zettel. Wie sie dasss wieder rausbekommen haben, Professsor, einfach großartig.

Van Dusen:

Zum Zettel selbst. Wieder haben wir eine schriftliche Mitteilung und auf ihr steht geschrieben:

„Mit dem Scharfsinn eines Galilei hast du es bis hierher geschafft. Aber hast du auch den Weitblick dieses großen Mannes? gezeichnet W.R. “. - Nun, Mr. Larsen, dämmert es ihnen? So langsam sollten sie wissen, wo sich das Versteck der Statue befindet. Denn die Wahrheit strahlt nicht so wenig Licht aus, daß sie in der Finsternis des Irrtums unbemerkt bliebe <sup>6)</sup>.

Larsen:

Warten sie mal. Er spricht den Scharfsinn von Galilei an. Damit kann ich was anfangen. Aber was hat Weitblick in diesem Zusammenhang mit dieser Person zu tun? - Natürlich! - Das Teleskop ist gemeint. Die Statue kann sich nur in meinem Teleskop befinden. Kommen sie, ich schaue sofort nach.

Hatch als Erzähler:

*Larsen stürmte in Richtung seiner Kabine, Van Dusen und wir anderen folgten nach. In der Kabine angekommen beobachteten wir, wie sich Larsen dem Teleskop am Fenster näherte und die Verschlusskappe abnahm.*

Larsen:

So, die Klappe ist ab. Werfen wir mal einen Blick in den Strahlengang. Hä? Ich kann nichts entdecken, außer meinem Spiegelbild am Reflektorboden. Dann bin ich auf der falschen Fährte. Verdamm!

Van Dusen:

Nur die Ruhe, Verehrtester. So einfach wollte es ihnen Mr. Raleigh nicht machen. Es wäre ja sonst möglich gewesen, daß die Statue durch puren Zufall entdeckt worden wäre, wenn sie das nächste mal mit dem Teleskop das Firmament betrachtet hätten. Nein, es muß in diesem Raum noch eine weitere optische Apparatur existieren, mit der man in die Ferne schauen kann. Ist es nicht so, Mr. Larsen?

Larsen:

Sie haben vollkommen recht, Professor. Das uralte Fernrohr aus meiner Kindheit. Mittlerweile verstaubt das hübsche Stück in meiner Schublade. [öffnet die Schublade und zieht aus der hintersten Ecke ein zusammengeschobenes Fernrohr hervor]

Da ist es ja, mein kleines Schätzchen.

Van Dusen:

Darf ich mal sehen, Mr. Larsen? [nimmt das Fernrohr entgegen]

Wie sie sehen können, besteht dieses Fernrohr aus zwei ineinander gesteckten Röhren, auch Tuben genannt. Wenn ich diese nun auseinanderschraube, so zeigt sich?

Larsen:

Ein weißes Tuch, in dem etwas eingewickelt ist.

Van Dusen:

Richtig, die in ein weißes Tuch eingewickelte Statue, die paßgenau in dem Hohlraum des Fernrohres Platz gefunden hat. Die störende Glaslinse wurde dabei aus der Halterung genommen und lose beigelegt. Voilá! [hält die eingewickelte Statue und die Linse in die Höhe]

Jack:

Bravo, Professor van Dusen! Kaum zu glauben, wie schnell sie das Rätsel gelöst haben. Phänomenal.

Hatch:

Eher pyramidal! Van Dusenial!

Van Dusen:

Sehen wir uns nun die Statue genauer an. [wickelt die Statue aus dem Tuch] Wie ich es vermutet hatte: ein Abbild des legendären Gilgamesch. In der rechten Hand eine Schlange zerquetschend, unter dem linken Arm einen Löwen erdrosselnd, wodurch die übermenschliche Kraft jenes Herrschers deutlich unterstrichen werden soll. Und was

noch viel interessanter ist: die Rückseite der Statue ist über und über mit weiteren Schriftzeichen verziert. Diese scheinen noch älter zu sein als die akkadische Keilschrift. (van Dusen untersucht die Rückseite der Statue näher) In der Tat, eine frühe sumerische Schrift, aus welcher später, unter der Herrschaft der Akkader, die uns bekannte Keilschrift hervorgegangen ist. Die Statue dürfte somit auf die Zeit um 2600 v. Chr. zurückgehen, in der Gilgamesch selbst über die Stadt Uruk am Euphrat herrschte. Wir haben es hier weniger mit einer historischen Überlieferung zu tun, sondern vielmehr mit der schriftlichen Fassung eines Zeitzeugen aus dieser Gegend des Zweistromlandes. Dieses durchaus noch sehr gut erhaltene Stück Terrakotta liefert wichtige Informationen über die Zeit und über die Person des Gilgamesch. Ad fontes <sup>7)</sup>, - zu den Urquellen bzw. zu den Urtexten zurück-, wie der großartige Humanist, Universalgelehrte und Zeitgenosse Luthers Philipp Melanchthon gelegentlich zu sagen pflegte. Ein Zeugnis von unschätzbarem wissenschaftlichen Wert!

Hatch:

Wahrscheinlich so ein Van Dusen der Renaissance, dieser Me-Me-lanch-thon.

Van Dusen:

Hatch! Ich darf doch wohl bitten! Meine Person als auch das damit verbundene Namensprädikat *Van Dusen* sind einzigartig und einmalig, so daß ich mir jegliche Vergleiche mit anderen Personen, und seien es noch so herausragende Geistesgrößen, energisch verbitte! Nach fast 8 Jahren als mein Assistent und Chronist sollten selbst sie dies allmählich begriffen haben. - Aber lassen sie uns wieder zur Messe zurückkehren, meine Herren!

[alle begeben sich wieder an den langen Tisch in der Messe]

Der erste Teil meiner Ausführungen wäre somit abgeschlossen. Kommen wir nun zum zweiten Problem: den beiden Morden an Bord der "Ganymed".

Hatch: [zu Jack flüsternd]

Nun mach' dich mal auf was gefasst, Jack. Bisher hat sich der Professor nur warm gemacht. Jetzt wird es erst richtig spannend.

Van Dusen:

Ich fasse nochmal alle Details zusam-

men, auf die ich in der letzten Nacht unweigerlich gestoßen bin. Mr. Raleigh lag erstochen in seiner Kabine auf dem Boden unweit der Tür. Das Mordwerkzeug war nicht mehr am Ort des Geschehens, aber die Verletzung wies auf ein langes Messer hin, in der Art, wie wir es hier auf dem Tisch zu liegen haben. Aber dazu komme ich noch später. Meine Untersuchung der Leiche ergab, daß der Tod zwischen ein und zwei Uhr nachmittags eingetreten sein mußte, also nachdem Mr. Raleigh seinen gewohnten Spaziergang absolviert hatte. Was ereignete sich nun in der Kabine? Der Täter mußte schon dort hinter der Tür darauf gelauert haben, daß sein Opfer die Kabine betrat. So geschah es dann auch und der Mörder stieß mit aller Kraft das Messer in den Leib des Mr. Raleigh, der völlig überrascht und ahnungslos keine Chance hatte und leblos zu Boden sank. Dem äußeren Anschein nach deuteten alle Indizien auf Dr. Turnbull als Täter hin. Denn er war der zweite Bewohner der Kabine und er war es auch, von dem jede Spur zu fehlen schien. Darüberhinaus sollte das verschwundene Ruderboot ebenfalls den Eindruck vermitteln, daß Dr. Turnbull von diesem Schiff geflüchtet war. Aber war das wirklich der Fall? Schon bei der ersten Besichtigung der Kabine konnte ich höchst interessante Entdeckungen machen. Darunter auch jenen Kneifer, den ich in einem der Betten vorfand. [nimmt das Gestell in die Hand] Eines war sicher, die Brille konnte nicht Mr. Raleigh gehören, weil...

Hatch:

... weil der Erstochene keine sichtbaren Abdrücke auf seinem Nasenrücken aufwies. Stimmt's? Genau wie bei den MacMurdocks in Schottland. Also mußte sie Dr. Turnbull gehören. Der wiederum war plötzlich verschwunden. Doch ohne seinen Kneifer? Komisch!

Van Dusen:

Bravo, mein lieber Hatch. Trotz leicht alkoholisiertem Habitus scheinen in ihren Gehirnwindungen gewisse Denkblockaden niedergerissen worden zu sein, entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit, meist schon zu Beginn eines Falles jegliche höhere zerebrale Aktivität einzustellen. -Sie haben den Nagel in der Tat auf den Kopf getroffen. - Es war mir von Anfang an suspekt, daß jemand,

der auf eine Brille angewiesen ist, diese Sehhilfe einfach so zurückläßt und verschwindet. Auch der Weltatlas bestärkte mich in dieser Hinsicht, weil die frischen Kaffeepuren auf einer der Karten dafür sprachen, daß sich jemand mit der Reiseroute nach Panama beschäftigt hatte. Im nachhinein wurde mir durch Kapitän Larsen bestätigt, daß der Golf von Panama das nächste Ziel der "Ganymed" sein würde, Dr. Turnbull bei ihm nach der Route gefragt hatte und das entsprechende Kartenmaterial ausgehändigt bekam. Warum sollte er sich mit dem nächsten Reiseziel vertraut machen, wenn er doch vorhatte, seinen Mitbewohner zu töten und auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden? Also sprach mehr dafür, in Dr. Turnbull nicht den Mörder zu sehen, obwohl sein Verschwinden andererseits gezielt den Verdacht auf ihn lenken sollte. Auch Mr. Larsen war in diesem Gedanken befangen, da er noch in der späten Nacht nach dem Doktor fahndete. Doch den Doktor fand man überraschenderweise am heutigen Morgen, und zwar im stranguliertem Zustand am Bug des Schiffes vor. Bei dem Toten wurde zum einen ein Stück Leinen mit dem Emblem der "Ganymed" und zum anderen ein Blatt Papier gefunden, auf dem Mr. Larsens Versuche, die sumerische Keilschrift zu entziffern, dokumentiert waren. Zwei Indizien, die den Schluß nahe legen sollten, Kapitän Larsen würde etwas mit dem Tod des Doktors zu tun haben. Diesmal war es Lieutenant McCoy, der als erster Mr. Larsen als den Hauptverdächtigen ansah. Was steckt nun wahrhaftig hinter der ganzen Sache? Richten wir unser Augenmerk auf die Todesursache des Doktors. Daß ihn der Tod nicht durch die Einwirkung des um seinen Hals gebundenen Strickes ereilt hatte, war anhand der Umstände offensichtlich, genauso offensichtlich wie die Tatsache, daß er in Wirklichkeit vergiftet wurde. Meine Untersuchungen der letzten Stunden ergaben, daß es sich bei dem vom Täter applizierten Gift um Strychnin handelt, einer stark bitter schmeckenden Substanz, welche aus den Samen der Brechnuß, *Strychnos nux vomica*, gewonnen wird, und noch viele Jahre nach dem Tod nachgewiesen werden kann. Ich gehe davon aus, daß auf diesem Schiff Strychnin als Schädlingsbekämpfungsmittel zum Einsatz

kommt, Kapitän?

Larsen:

Das ist wahr. Eben hauptsächlich, um Ratten und Mäusen den Garaus zu machen. Die Köder präpariere ich mit dem in Alkohol aufgelösten Pulver und verteile die Brocken dann in die entlegenen Ecken des Schiffes.

Van Dusen:

Wie ich es mir schon gedacht habe, danke, Mr. Larsen. - Der Exitus rührte also von der Verabreichung einer toxischen Substanz her. Was sollte nun das ganze Verwirrspiel um den Strick und die angebliche Strangulation Dr. Turnbolls? Es sollte vornehmlich dem Zweck dienen, Zeit zu gewinnen und den Verdacht zunächst auf den Kapitän lenken. Der Täter konnte natürlich nicht damit rechnen, daß ich, Professor Dr. Dr. Augustus van Dusen, die Todesursache sofort erkennen würde. Wäre es allein nach der Polizei gegangen, wäre Kapitän Larsen sofort in Gewahrsam genommen worden. Die Leiche wäre der üblichen Polizeiroutine gemäß erst zu einem späteren Zeitpunkt genauer untersucht worden und der Täter hätte in aller Ruhe Vorkehrungen treffen können, um das Weite zu suchen. So hatte es sich der Mörder zumindest ausgemalt. Aber er ging äußerst ungeschickt und dilettantisch, um nicht zu sagen: dumm, bei seinen weiteren Aktivitäten vor. Das Übermaß an Spuren, das er bei seinem verbrecherischen Tun zurückließ, muß schon fast als Frechheit aufgefasst werden. Ich spreche in diesem Fall nicht allein von den vielen überflüssigen Verletzungen und Abschürfungen am Körper des Doktors sowie dem Genickbruch. All diese Schäden wurden ihm erst post mortem zugefügt. Was war mit dem leblosen Dr. Turnbull nur angestellt worden? Als ich vor etwa anderthalb Stunden oben an Deck war, konnte ich an einer Stelle der Reling einen frischen Abrieb entdecken. Eine kleine Mulde, die sich durch ein straffgezogenes Seil oder Tau gebildet haben musste, welches dort geschliffen hatte.

Larsen:

Ich erinnere mich, Professor. Sie machten mich beiläufig an Deck darauf aufmerksam.

Van Dusen:

Genau, Kapitän. Einzelne Faserrück-

stände an dieser Vertiefung ließen mich zu dem Urteil kommen, daß es sich um Manilahanf handelte, also genau dem Material, aus dem dieser Strick gefertigt wurde. [zeigt damit auf das Stück Strick auf dem Tisch]

Mit diesem Strick wurde der tote Dr. Turnbull außen an der Schiffswand entlang nach oben gezogen. Dabei schlug aller Wahrscheinlichkeit der Hinterkopf des öfteren an die harten Holzplanken. Als der Körper fast oben angelangt war, versäumte man es weiterhin, etwas feinfühlicher vorzugehen. Dabei muß das Genick gebrochen sein. Das Hinüberwuchten des Körpers über die Reling verursachte letztendlich noch die Schürfwunden an den Schienbeinen und den Knien. [schaut in die Runde und schüttelt kurz empört den Kopf]

Das alles ereignete sich in der letzten Nacht. Der Aussage von Mr. Peachum zufolge soll irgendeine unbekannte Person gegen fünf Uhr früh an Bord geklettert sein und ihn niedergeschlagen haben. Wenn wir hypothetisch davon ausgehen, daß beide Morde von einer Person ausgeführt worden sind, wer käme dann von allen an Bord befindlichen Personen in Frage? Es hätte jemand sein müssen, der zum Zeitpunkt des Mordes an Mr. Raleigh ebenfalls verdächtig erscheinen sollte. Hier hätten wir einmal den Koch, O'Connor, der durch die räumliche Nähe von Kombüse und Tatort durchaus gute Möglichkeiten besaß, den Mord auszuführen. Hier entlastet aber Mr. Peachum den Koch, da er ihn ungefähr zur Tatzeit in seiner Kombüse Kartoffeln schälen sah. Mr. Peachum selber war auch nur für einen kurzen Augenblick Wasser holen. Bleiben also nur die restlichen Personen, Mr. Sheldon, Signor Pancia, Mute und Jonas. Denn alle anderen Besatzungsmitglieder waren vorübergehend nicht an Bord. Mr. Sheldon war zur angeblichen Tatzeit damit beschäftigt, sich in seiner Kajüte Fachliteratur zu Gemüte zu führen und behauptete, so vertieft beim Lesen gewesen zu sein, daß er nichts mehr um sich herum wahrgenommen hätte. Da Mr. Sheldons Kajüte sich direkt neben dem Raum der anderen befindet, hätte einer der Drei bemerken müssen, wenn er diese verlassen hätte. Das war anscheinend nicht der Fall. Mr. Peachum, Mute und Jonas geben sich gegenseitig ein Alibi, soweit es den Zeitraum unmittelbar nach dem

Mittagessen betrifft. Übrig bleibt Signor Pancia, der an Deck die Wache abhielt und dem auch dieses Messer samt dazugehörigem Gürtel gehört. Dieses Messer, welches von der Schneidenform als auch von der Länge genau zum Wundkanal des Mr. Raleigh passen würde, ist von mir gründlichst untersucht worden. Ich konnte feststellen, daß die Klinge keinerlei Spuren von Blut aufwies, jedoch der Griff, in dem die Klinge eingelassen ist, umso mehr. Eben Blut, wie es vom Opfer stammte.

McCoy:

Pancia ist der Mörder? Diese Italiener! Schrecken auch vor gar nichts zurück.

Pancia:

No, no, non sono assassino! Isch keine schuld! Oh, oh, mamma mia!

Larsen:

Komm, hör auf zu winseln und gestehe deine Untaten, Pancia!

Van Dusen (laut) :

Lieutenant McCoy, Mr. Larsen. Habe ich etwa auch nur e i n Wort darüber verloren, daß Signor Pancia der Mörder ist?

Larsen:

Was soll das denn jetzt wieder heißen?

Van Dusen:

Das soll bedeuten, daß Signor Pancias Messer als Mordwerkzeug identifiziert wurde. Nicht mehr und nicht weniger. Den leeren Messergürtel können sie, Signor Pancia, wieder zurückbekommen. [van Dusen wirft Pancia den Gürtel zu, welcher diesen mit der linken Hand auffängt] -

Signor Pancia, bei ihrer gestrigen Wache oben an Deck hatten sie das Messer bzw. den Gürtel nicht dabei, oder?

Pancia:

No, Professore. Messer lag bei mir neben Bett.

Van Dusen:

Darauf wollte ich hinaus. Nachdem ich mir den Gürtel genauer untersucht hatte, war mir klar, daß sie Linkshänder sein mussten. Denn die Messertasche ist so angebracht, daß sie für einen Linkshänder gut erreichbar ist. Ein Rechtshänder hätte erheblich mehr Probleme bei diesem Messer. Auch mein kleiner Test, den ich gerade durchführte, als ich ihnen den Gürtel zuwarf, sollte jedem hier im Raum zu erkennen geben, daß sie

Linkshänder sind. Damit kommen sie als Mörder aber nicht in Frage, weil die Stichverletzung nur von einem Rechtshänder ausgeführt worden sein kann. Dies läßt sich einmal aus dem vorliegenden Stichwinkel und gleichzeitig aus der Position des Opfers zum Mörder ableiten, der sich hinter der Tür verborgen hielt.

Hatch (ungeduldig):

Wer ist denn nun der Mörder, Professor? Wer kommt überhaupt noch in Frage? Oder haben wir es in Wirklichkeit mit einem Unbekanten Mr. X zu tun? Ich steige so langsam nicht mehr durch, bei diesen vielen Verdächtigungen. Mir dreht sich schon alles.

Van Dusen:

Was sicherlich andere Gründe haben dürfte, mein lieber Hatch. - Bildlich gesprochen haben wir es hier mit einem sehr instabilen Konstrukt eines Kartenhauses zu tun. Ich werde jetzt beginnen, Karte für Karte herauszuziehen, um dieses ungeheure Lügengemäuer endlich zum Einsturz zu bringen. Irgendjemand muß die Unwahrheit gesagt haben, genauer gesagt, sind es zwei Personen, Täter und Mitwisser, die uns etwas vorgespielt haben.

Um es auf den Punkt zu bringen: Mr. Peachum hat gelogen, als er die Behauptung aufstellte, O'Connor hätte zur Tatzeit in der Kombüse Kartoffeln geschält!

Peachum:

Das ist ja unerhört! Was erlauben sie sich, Professor van Dusen, mich als Lügner hinzustellen. Ich kann beschwören, zu dieser Zeit in der Kombüse gewesen zu sein, und das wird mir O'Connor auch bestätigen können.

O'Connor:

Ganz recht, genau wie Peachum sagt. Etwa um ein Uhr war er bei mir in der Kombüse gewesen.

Van Dusen:

Darin stimme ich ihnen durchaus zu. Aber ihre Zusammenkunft hatte einen gänzlich anderen, gar nicht zufälligen Charakter.

Peachum:

Unsinn! Sie saugen sich da was aus den Fingern, Professor, wofür sie nicht im Mindesten den Beweis liefern können.

Van Dusen:

An Beweisen soll es nicht mangeln, denn Spuren wurden ja zur genüge gelegt, bei weitem zu viele, um überhaupt Zweifel darüber aufkommen zu lassen. Aber lassen sie mich den Ablauf der mörderischen Taten Revue passieren. Wir haben es also mit einem Täter zu tun, welcher die Morde an Mr. Raleigh und Dr. Turnbull beging und mit einem Komplizen, der ihm in assistierender Eigenschaft zur Seite stand. Ersterer ist, sie ahnen es schon, der Schiffskoch O'Connor. Sein Mitwisser ist natürlich Mr. Peachum!

O'Connor:

Lächerlich! Das ist doch nicht wahr!

Larsen:

Ruhe! Verdammt nochmal, O'Connor!

Van Dusen:

Danke, Kapitän Larsen. - Was veranlaßt mich nun zu der Behauptung, Mr. Peachum hätte gelogen, als er aussagte, O'Connor beim Kartoffelschälen gesehen zu haben. Dies fiel mir nicht sonderlich schwer, weil sich in der Kombüse sämtliche Speisereste in einer Abfalltonne befinden. Und wie sie wissen, geben die gesammelten Rückstände der eingenommenen Mahlzeiten Aufschluß darüber, welche Speisen in den letzten Tagen zubereitet wurden.

Larsen:

Ich verstehe nicht so ganz, wie sie die Küchenabfälle da weiterbringen wollen? Gestern abend gab es wirklich Röstkartoffeln, die O'Connor den beiden Ermordeten in die Kabine bringen wollte. Ich konnte mich ja gestern selbst überzeugen, als O'Connor mit dem Tablett vor der Tür stand.

Van Dusen:

Daß zu den Speiseresten auch Kartoffelschalen gehören, will ich gar nicht abstreiten, denn der Abfalleimer ist nicht nur ein Indikator für die an Bord verabreichten Mahlzeiten, sondern bietet auch in chronologischer Hinsicht recht interessante Informationen. Wenn man sich die einzelnen Schichtungen der Essensreste anschaut, die sich in den letzten Tagen abgelagert haben, dann ist deutlich zu erkennen, daß die Kartoffelschalen schon mit weiteren Küchenabfällen überdeckt wurden. D.h., über den Kartoffelschalen befanden sich Reste von Eierschalen, sowie Wurstarm und

Kaffee. Darauf folgten, unschwer zu erkennen, Überbleibsel von Bohnen und Speck, worauf wieder Kaffee- und Wurstreste die abschließende Deckschicht bildeten.- Da kaum davon ausgegangen werden kann, daß der Koch die Speisereste in mühevoller Kleinarbeit von oben nach unten sortiert hat, bleibt nur eine einzige Schlußfolgerung übrig. Da die Kartoffeln zum Zwecke des Verzehrs noch vor den Bohnen und dem Speck präpariert worden sind, denn die Schalen befanden sich zwischen den gestrigen Frühstücksabfällen, konnte Peachums Aussage nicht der Wahrheit entsprechen. O'Connor bereitete die Kartoffeln folglich schon gestern früh vor, da er wußte, daß ihm mittags kaum noch Zeit bleiben würde, dieser Tätigkeit nachzukommen. Denn er hatte ja ganz andere Pläne im Sinn!

Pancia:

Si, gestern Mittag ware Bohnen mit Spegg hier in diese Raum. Mir nich hadde geschmeckt, weil zu viele Menge Olio. Bäääh.

Van Dusen: [nickt Pancia wohlwollend zu]

Kommen wir nun zum modus operandi. Was ereignete sich gestern zur Mittagszeit? O'Connor bereitete gegen zwölf Uhr das Essen und tischte es hier in der Schiffsmesse auf. Mr. Raleigh und Dr. Turnbull erhielten ihr Gericht mit dem Tablett dargereicht. Etwa eine halbe Stunde später, als die Mahlzeit beendet war und sich die einzelnen Crewmitglieder wieder zurückgezogen hatten, unternahm Dr. Turnbull seinen gewohnten Spaziergang. Genau zu diesem Zeitpunkt nutzte O'Connor Gelegenheit, das Tablett von Dr. Turnbull wieder abzuholen, um ihm beiläufig frischen Kaffee anzubieten. Dieser ließ sich den Kaffee einschenken, wobei O'Connor höchstwahrscheinlich einen Vorwand erfand, um mit dem Doktor ins Gespräch zu kommen. Denn er mußte ja so lange warten bis Dr. Turnbull den ersten Schluck getrunken hatte, weil sich in dem Getränk neben Koffein auch eine tödliche Dosis Strychnin befand. Dr. Turnbull nahm einen Schluck vom Kaffee und führte sich damit selbst die todbringende Substanz zu. Im Todeskampf, höchstwahrscheinlich begleitet von Brechreiz und Atemlähmung, wurde eine gewisse Menge des verabreichten Kaffees verschüttet, der sich dann



zum einen Teil auf den offenliegenden Atlas und zum anderen Teil auf den Tisch ergoß. Die getrockneten Spuren applizierte ich in ein Reagenzglas und konnte sodann mittels meines Miniaturlabors Spuren von Strychnin nachweisen.

Larsen:

Wenn ich mal kurz stören darf, Professor van Dusen. Wie kommt denn einer wie O'Connor an Strychnin? Den Schlüssel zum Giftschrank habe nur ich in Verwahrung.

Van Dusen:

Die Erklärung haben sie selbst schon vorhin gegeben, Mr. Larsen. Es sind die Köder, die sie im ganzen Schiff zur Schädlingsbekämpfung verteilt haben. Und wenn sie sich nunmehr in den Bugräumen umschauchen möchten, so werden sie feststellen, daß die Köder, bis auf ein paar Krümel ausgenommen, allesamt verschwunden sind. [Van Dusen zeigt dabei auf die wenigen Krümel, die sich in einer Petrischale befinden] Laut Aussage von Signor Pancia hatte sich gestern früh eine recht eigentümliche Szene abgespielt, in der sich O'Connor unter den Betten der vier Robbenjäger zu schaffen machte. Einzig und allein zu dem Zwecke, um die vielen ausgelegten Köder einzusammeln und um daraus einen tödlichen Sud zu extrahieren. Auch hier erwies sich Mr. Peachum als Retter in der Not, da er O'Connor mit der frei erfundenen Geschichte decken wollte, dieser hätte unter den Betten nach seinem Glücksbringer, genauer gesagt einer Perle, gesucht. Als ich mich selber unter den Betten umsaß, konnte ich noch einige Reste bzw. Krümel entdecken, von denen einige hier in dieser Glasschale liegen. Eine Wasserprobe aus dem Abwascheimer der Kombüse bestätigte letzten Endes das Resultat, daß definitiv Strychnin zum Einsatz gekommen sein mußte. Somit ist O'Connor als Täter entlarvt.-

Larsen (fassungslos):

O'Connor der Mörder. Oh, Köchlein, was hat dich nur dazu getrieben?

Van Dusen: [reißt das Wort wieder an sich]

Kehren wir nun zum weiteren Hergang des Mordes zurück.- Um ganz sicher zu gehen, daß der sich am Boden in seiner

Agonie windende Dr. Turnbull wirklich zu Tode kam, erzwang O'Connor gewaltsam eine weitere Instillation der toxischen Kaffees. Dr. Turnbull starb wenige Minuten später und wurde auf das Bett gelegt, wobei sich seine Brille zufällig unter einem der Kopfkissen verloren ging. Jetzt wartete O'Connor nur noch auf Mr. Raleigh, der in Kürze wieder in der Kabine erscheinen sollte. Gegen dreizehn Uhr öffnete sich die Tür, Mr. Raleigh tat seinen ersten Schritt Richtung Kabine, O'Connor trat aus der Deckung der Tür heraus und stach mit einem kraftvollen Messerhieb den Ahnungslosen nieder. Als Mordwaffe diente jenes Messer, das von Signor Pancia stammt und welches durch Mr. Peachum zeitweise entwendet worden war, um es dem Koch auszuhandigen. Signor Pancia bemerkte diesen Verlust natürlich nicht, weil er sich zu dieser Zeit gerade an Deck aufhielt. Etwas später, um ein Uhr, gesellte sich Mr. Peachum zu O'Connor, angeblich, um etwas Wasser zum Trinken zu holen. Hier erhielt er das mittlerweile als Mordwerkzeug mißbrauchte Messer zurück, das oberflächlich vom Blut des Opfers gesäubert worden war. Der Griff des Messers, in dem die Klinge eingelassen ist, zeigt dennoch frische Spuren der Bluttat, die nicht auf die Schnelle entfernt werden konnten. Ebenfalls gereinigt wurde der Kaffeebecher aus dem Dr. Turnbull getrunken hatte, um Rückschlüsse auf das darin befindliche Gift zu vermeiden. Dabei wurde aber vergessen, die wenigen Kaffeespuren auf und an dem Tisch zu beseitigen. Einer aus einer ganzen Kette von vielen schwerwiegenden Fehlern. Bevor ich weiter fortfahre, ist es an der Zeit, ihnen auch eine Darstellung der Beweggründe aufzuzeigen, die zu jenem meuchlerischen Tun geführt haben. Was anderes als die Gier nach dem schnödem Mammon konnte die Ursache für die eiskalt im voraus geplanten Morde sein. Und hier schließt sich auch wieder der Kreis zu unserem wertvollen Fundstück, der Gilgamesch-Statue, die Mr. O'Connor unter Mithilfe von Mr. Peachum in seinen Besitz bringen wollte.

Larsen:

Professor, wie kann es sein, daß Peachum oder O'Connor überhaupt von der Existenz dieser Statue wußten? Die einzigen, die vom Rätsel der Keilschriftbotschaft erfahren haben, waren

Dr. Turnbull und natürlich Mr. Raleigh, sonst keiner. Und beide sind tot.

Van Dusen:

Nun, einer der beiden Täter mußte auf irgendeinem Weg Kenntnis von ihrer Suche nach der kostbaren Statue bekommen haben. Darüberhinaus mußte dieser Jemand auch den Hinweis erhalten haben, in ihrer Kabine danach Ausschau zu halten. Damit wußte die Person sogar mehr als sie, Mr. Larsen. Und was wäre da naheliegender als die Person des Schiffskochs, die darüber hätte Bescheid wissen können? Wenn sie sich nämlich in der Vorratskammer umschauen, die direkt zwischen der Kombüse und der Kabine der Ermordeten gelegen ist, dann wird ihnen offenbar, daß die Gespräche von dort aus ohne Schwierigkeit und ungestört verfolgt werden können, und das bestimmt seit geraumer Zeit. Daß O'Connor schon seit Längerem die Rolle eines heimlichen Lauschers eingenommen hatte, wird auch durch den Umstand untermauert, daß genau an der Trennwand, die aus übereinander gefügten Holzbrettern besteht, ein Winkelblech zwischen einer der Fugen eingestemmt wurde, an dem die Proviantliste befestigt ist. Diese Tafel sollte natürlich den schmalen Durchguck in die benachbarte Kabine kaschieren und wurde nur freigelegt, wenn der Koch interessante Gespräche aus dem in Adjazenz gelegenen Raum erwartete.

Larsen (explodierend):

So ein verfluchter Halunke! Bespitzelt uns wahrscheinlich seitdem er vor knapp zwei Jahren an Bord gekommen ist. Ich könnt' dir glatt den Hals umdrehen, du verlogener Hund! - (mit mühsam unterdrückter Wut) Aber fahren sie bitte fort, Professor. Ich will ganz genau wissen, was sich hier abgespielt hat.

Van Dusen:

Es könnte durchaus ein Zufall gewesen sein, daß genau in dem Moment, als Dr. Turnbull und Mr. Raleigh über die Statue sprachen, O'Connor in der Kammer lauschte. Dabei könnten ihm auch einige Details zu Ohren gekommen sein, von denen Mr. Larsen noch keine Ahnung hatte, daß z.B. die Statue irgendwo in der Kabine des Kapitäns versteckt sei. Wo genau, das wußte O'Connor aber nicht, sonst hätte er kurzerhand die Statue dem Versteck entnehmen kön-

nen, was aber eben nicht der Fall war. Beide Morde wurden in erster Linie deswegen verübt, um einmal freie Bahn zur Kabine des Kapitäns zu haben und um an die Schlüssel für diese von Kapitän Larsen ansonsten verschlossen gehaltene Kabine zu gelangen. D.h., O'Connor tötete die beiden, bemächtigte sich des Schlüssels und durchsuchte in aller Seelenruhe die Kabine des Kapitäns.

Larsen:

Dann hatte ich ja recht gehabt, daß jemand in meiner Abwesenheit bei mir rumgeschneffelt und dabei für ein bißchen Unordnung gesorgt hat. Trotzdem hat er die Statue nicht gefunden.

Van Dusen:

Genau so hat es sich abgespielt, Kapitän Larsen. O'Connor war felsenfest davon überzeugt, in den drei bis vier Stunden, die sie nicht an Bord sein würden, das Versteck ausfindig machen zu können. Ein Irrtum, wie sich herausstellte. Insgesamt ein kaltblütig inszenierter Mordplan, den O'Connor und sein Helfer Mr. Peachum auf die Schnelle erannnen, nachdem bekannt war, daß sich am gestrigen Tage nur die beiden Ermordeten in dem hinteren Bereich des Schiffes aufhalten würden. Des Weiteren war ihnen auch bewußt, daß Signor Pancia in den Mittagsstunden an Deck Wache halten würde, womit die günstige Gelegenheit gegeben war, sich des Mordwerkzeuges zu bemächtigen und weitere Verwirrung zu stiften, d.h. den Mord an Mr. Raleigh dem scheinbar plötzlich verschwundenen Doktor in die Schuhe zu schieben.

Hatch

Warum ist denn der tote Doktor überhaupt wieder aufgetaucht? Das paßt doch irgendwie nicht zusammen. Am besten wär es doch gewesen, den Toten über Bord zu werfen oder auf anderem Wege unentdeckt zu lassen.

Van Dusen:

Hatch, sie sprechen ein wahres Wort gelassen aus.

Larsen:

Ich ahne nichts gutes. Ich vermute schon, was dahinter stecken könnte.

Van Dusen:

Ihre Vorahnungen sind berechtigt, Kapitän, weil der Plan in seiner ursprünglichen Gestalt vorsah, den Doktor in die

Tiefen des Pazifischen Ozeans absinken zu lassen. Dazu musste zunächst die Leiche des Dr. Turnbull aus der Kabine geschafft werden. Mit der Unterstützung von Mr. Peachum wäre der Transport direkt in die Speisekammer innerhalb einer Minute erledigt gewesen. Daß Dr. Turnbull eine vorübergehende Zeit in der Vorratskammer gelegen hat, dafür sprachen zwei wichtige Gründe. Erstens wurde die Kammer seit längerer Zeit nicht mehr ausgefegt, wodurch sich eine dünne Schicht Mehlstaubs auf dem Boden ablagern konnte. Da der Tote auf dem Rücken gelegen hat, hefteten sich weiße Filamente von Mehlstaubpartikel an die Rückenpartie seines Anzuges: heller Staub auf einem schwarzen Jacket. Wenn sie sich den Doktor ansehen, können sie die leichten Verschmutzungen, vor allem im Bereich der Schulterblätter, noch gut erkennen. Als zweiten Grund führe ich die Vertiefung in der Reling an, die infolge starken Abriebs durch ein bewegtes Seil oder Tau entstanden sein muß und sich senkrecht oberhalb des Klappfensters der Speisekammer befindet. - Warum haben die Täter ihr ursprüngliches Konzept geändert und eine solch durchsichtige Scharade veranstaltet? - Nun, weil das Objekt der Begierde noch nicht in ihrem Besitz war und Kapitän Larsen mittlerweile wieder an Bord gekommen war. Also blieb der Ermordete erstmal bis auf weiteres in der Vorratskammer zurück, denn zu diesem Zeitpunkt konnte der Tote keinesfalls über Bord befördert werden, weil die Gefahr bestand, daß Signor Pancia unverhofft Zeuge dieser Aktion hätte werden können. Deswegen wurde beschlossen, den leblosen Körper erst nach der Entdeckung des Leiche von Mr. Raleigh der Ewigkeit des Meeres zu übergeben. Man war sich ja sicher, daß der erste Verdacht ohnehin auf Dr. Turnbull fallen würde, welcher inzwischen dann schon das Weite gesucht hätte. Anlaß anzunehmen, daß auch der Vorratsraum durchsucht werden würde, war ja nicht gegeben. Soweit die Überlegungen. Schließlich hätten unsere beiden verbrecherischen Protagonisten in der folgenden Nacht, in der Mr. Peachum Wache hielt, den Toten beseitigen können. Dazu hätten sie lediglich das Klappfenster öffnen müssen, um von dort aus den Toten ins Wasser hinabgleiten zu lassen. Zu diesem Zweck stand daher auch

ein Jutesack bereit, der mit einer Vielzahl von Konservendosen gefüllt wurde, um ausreichenden Ballast zu gewährleisten, damit der Körper auch mit Sicherheit auf den Meeresgrund sinken würde. - Aber O'Connor und Peachum wollten eine weitere Gelegenheit nicht unversucht lassen, die Kabine des Kapitäns nochmal näher zu inspizieren. Und diesmal mit aller Gründlichkeit und ohne Rücksicht auf Verluste, wie ich annehme. Vor allem wollte man genügend Zeit gewinnen und den Kapitän durch eine elegante Vorgehensweise zur Absenz von diesem Schiffe zwingen. Dazu mußte es für die für den nächsten Morgen avisierte Polizei so aussehen, daß Kapitän Larsen, in der vergangenen Nacht davon getrieben, den Doktor aufzuspüren, mit Dr. Turnbull auf sehr brachiale Weise abgerechnet hatte. Auch die fadenscheinigen Beweisstücke, wie der Zettel oder der Stoffrest mit dem Schiffselement, sollten den Kapitän vorerst als Hauptverdächtigen erscheinen lassen und dazu führen, Mr. Larsen unter den Augen des Gesetzes abführen zu lassen. Wäre dieses geschehen, dann wäre auch das letzte Hindernis aus dem Wege geräumt gewesen und die Täter hätten im nächsten günstigen Moment Larsens Kabine auf dem Kopf gestellt. Und ich würde mich nicht wundern, wenn sie dabei einen weiteren Mord ins Kalkül gezogen hätten, falls jemand ihnen bei ihrem gnadenlosen Unterfangen in die Quere gekommen wäre.

Mr. Sherman:

Soll das bedeuten, O'Connor hätte es auch auf mein Leben abgesehen, wenn ich durch Zufall die Kabine des Kapitäns betreten hätte und ihnen auf die Schliche gekommen wäre? Ungeheuerlich!

Van Dusen:

Wen würde es wundern? Wer sich so tief in die Niederungen des Verbrechens begeben hat, der schreckt auch nicht vor weiteren Untaten zurück.

Van Schooten:

Da wird mir ja ganz schön mulmig. Ganz schönen Dusel haben wir, daß jemand wie Professor van Dusen alles durchschaut hat. Nicht auszudenken, wenn .....

O'Connor: [unterbricht van Schooten und zeigt mit einem Revolver in die

Runde hinein]

.... wenn was?! Du Weichling!

Hatch:

Achtung! Er hat einen Revolver im Anschlag!

O'Connor:

Schlaues Kerlchen, und wem sein Leben noch lieb ist, der bleibt ganz ruhig stehen und hebt die Arme hoch. Auch sie Lieutenant McCoy, aber fix hoch mit den Händchen!

McCoy:

Das wird noch ein Nachspiel haben. Wir werden sie kriegen, auch wenn wir dafür den ganzen Pazifik durchkämmen müßten. Sie werden auf dem elektrischen Stuhl landen, das schwöre ich ihnen, O'Connor!

Larsen: [O'Connor orientiert sich langsam zur Tür]

Was soll der Unfug, O'Connor. Glaubst du allen Ernstes, daß ich dich ungeschoren von Bord lasse?

O'Connor:

Halt's Maul, Larsen! Dich nehme ich als allerersten aufs Korn, wenn ihr nicht spurt. Und es würde mir eine Wonne sein, dich verrecken zu sehen, das kannst du mir glauben.

Larsen:

Glauben ist nicht Wissen. Und ich weiß, daß du da meinen Revolver in der Hand hältst. - Smutje, Smutje, du enttäuschst mich. Paß bloß auf, daß du nicht daneben zielst, du bist ja nervöser als ein Zitteraal.

Hatch als Erzähler:

*In diesem Augenblick lehnte sich Larsen mit einer völlig unbeeindruckten Lässigkeit auf die Rückenlehne eines Stuhles, der sich gerade neben ihm befand und schaute O'Connor tief in die Augen. Plötzlich und unerwartet riß Larsen den Stuhl aus dem Handgelenk heraus nach oben und schleuderte ihn mit aller Gewalt gegen O'Connor, der wie vom Donner gerührt ungläubig auf Larsen blickte. Dieses vollzog sich alles mit einer solchen Schnelligkeit, daß dem Koch keine Zeit mehr blieb, dem in seine Richtung geworfenen Holzstuhl auszuweichen. Das Flugobjekt krachte mit dem Kopf O'Connors zusammen, welcher ohne einen Piep mehr von sich zu geben in die Knie sank und in seiner Bewußtlosigkeit vornüber zu kippen*

*drohte. Aber soweit kam es nicht, da sich Kapitän Larsen inzwischen mit zwei geschwinden Sätzen auf den Koch stürzte und ihm den Revolver aus der Hand drehte.*

Larsen: [Larsen steht vor dem ohnmächtigen O'Connor]

Da liegst du nun, dummer Hund. Das kommt davon, wenn man fremdes Eigentum an sich reißt. Wenn er nur ein wenig mehr Grips im Hirn gehabt hätte, wäre ihm aufgefallen, daß die Schusswaffe defekt ist. Sehen sie hier, von dem Schlagbolzen ist schon vor mehr als drei Jahren ein Stück herausgebrochen, so daß der Boden der Patrone überhaupt nicht mehr durchschlagen werden kann. Dieses Häufchen zu verabscheuenden Elends, das mir vor den Füßen liegt, hätte uns gar nicht gefährlich werden können.

Van Dusen:

Ich gratuliere ihnen zu ihrer überaus schnellen Reaktion, Kapitän, so findet sich mehr Zeit, den Fall zu einem gebührenden Abschluß zu bringen. Aber vorher möchte ich Lieutenant McCoy dringlichst darum bitten, sowohl Mr. Peachum als auch den außer Gefecht gesetzten Mr. O'Connor mit Handschellen zu fesseln, damit wir von dieser Seite keine Störung mehr zu gewärtigen haben.

McCoy:

Ja, Professor, wird sofort erledigt. Los kommen sie her, Peachum. Hände auf den Rücken und keine falsche Bewegung, Bürschen! [läßt die Handschellen einrasten]

So, das hätten wir erstmal. Mmh, leider habe ich kein weiteres Paar Handschellen zur Verfügung. Den Koch müssen wir nach altbewährter Methode fesseln. Hat jemand hier ein Stück Seil?

Van Dusen:

Natürlich, Lieutenant McCoy, bedienen sie sich. Ich habe hier noch einen ganzen Meter von dem Strick, der unserem Mörder ja recht vertraut ist. [Van Dusen zeigt mit seiner flachen Hand auf den Tisch, wo der Strick liegt]

McCoy:

Aah, ja, kommt wie gerufen. So, dann wollen wir mal den dahindämmenden O'Connor schön verschnüren. [bindet die Hände auf dem Rücken von O'Connor zusammen]

Van Dusen:

Jetzt zu ihnen, Mr. Peachum. Bisher sind sie in dieser Angelegenheit nur als Mitwisser in Erscheinung getreten, was aber ihre Schuld nicht mindert. Wollen sie nicht gestehen, was vorgefallen ist? Das könnte sie unter Umständen vor dem elektrischen Stuhl bewahren. Außerdem würde ich dadurch der Mühe enthoben werden, noch weitere erdrückende Beweise gegen sie vorzubringen.

Peachum: [Peachum holt tief Luft und wendet sich an den Professor]

Professor van Dusen, in meiner Lage möchte ich nicht allzu viele Worte mehr verlieren. Sie haben mit allem genau ins Schwarze getroffen. O'Connor und ich hatten geplant, die kostbare Statue aus dem Versteck zu holen, um sie auf dem freien Kunstmarkt an den Mann zu bringen. Viele reiche Sammler wären bereit, für ein solches Stück ein hübsches Sümmchen zu zahlen. Deshalb mußten Raleigh und Dr. Turnbull aus dem Weg geräumt werden. Ich schwöre bei allem was mir lieb und teuer ist, daß die Idee, die beiden umzubringen, von O'Connor stammt und daß er es alleine getan hat. Ich hätte das nicht fertig gebracht, wirklich nicht.

Van Dusen:

Trotzdem haben sie durch ihre tätige Mithilfe erst den Weg für die Mordtaten geebnet.

Hatch:

Da kann man ja nur froh sein, daß der Schiffskoch nicht auf die Idee gekommen ist, den Doktor in der Kombüse zu Hackfleisch oder Gulasch zu verarbeiten. Dann hätte die Besatzung noch eine gewisse Zeit etwas von ihm gehabt.<sup>8)</sup>

Van Dusen:

Reden sie doch nicht so einen Unfug, Hatch! Verschonen sie uns mit ihren grellen Schauergeschichten! Aber fahren sie fort, Mr. Peachum.

Peachum:

Ja, ja, jetzt ist es ohnehin zu spät. O'Connor konnte schließlich trotz mehrstündiger Suche die Statue nicht finden. Aus diesem Grund entschieden wir uns gestern Nacht, unsern Plan zu ändern und Dr. Turnbull an Deck aufzuhängen und den Verdacht auf Larsen zu lenken. Dazu schlich sich O'Connor in der letzten Nacht erneut kurz in die

Kabine des Kapitäns, besorgte einen handbeschriebenen Zettel von Larsen und riß ein Stück Stoff von einem seiner Hemden. Dabei hat er denn wohl auch den Revolver gleich mitgehen lassen. Na ja, und den Rest kennen sie ja schon.

Van Dusen:

Bis auf ein winziges Element, welches nunmehr zwar keiner Aufklärung mehr bedarf, sondern das durch ihre Person lediglich zu bestätigen wäre. Der Form halber sollte noch erwähnt werden, auf welche Weise das letzte Ruderboot abhanden gekommen ist. Auch hier liegt die Antwort auf der Hand, zumindestens für mich, der sich in der kleinen Werkstatt des Kapitäns hat gründlich umsehen können. Dort bin ich auf eine weitere interessante Spur gestoßen, als ich in einem Werkzeugschrank einer Bohrkurbel ansichtig wurde, die in ein Bohrgestell eingespannt war. Da ich mich in den letzten Stunden vergewissern konnte, daß Kapitän Larsen zu dem Kreis der sehr ordnungsliebenden Personen gezählt werden kann, störte mich in diesem Zusammenhang die offensichtlich fehlende Akkuratess, in der das Bohrwerkzeug zurückgelassen wurde. Denn sämtliche Ausrüstungsgegenstände im Studio sind mit beispielhafter Korrektheit angeordnet sowie mit ausgesprochener Reinlichkeit verstaut worden, bis eben auf diesen Handbohrer. Hier zeigte sich am Spiralbohrer, daß sich in der gedrillten Nut, durch welche sonst die Späne abgeführt werden, eine harzige Masse angesammelt hatte, welche sich schließlich als Teer mit einigen Resten von feuchten Holzspänen herausstellen sollte. Die Bohrkurbel mußte somit erst vor kurzem benutzt worden sein und zwar von jemanden, der es mit der Sauberkeit nicht so ernst nimmt wie der Kapitän. Und wo findet man eine solche teerartige Substanz im Regelfall an Bord vor? Natürlich dort, wo bei Booten die Fugen am Rumpf mit geteertem Werg abgedichtet werden, wofür unter Seeleuten der Begriff des Kalfaterns gebräuchlich ist. Der Bohrer muß dazu gedient haben, den Bootsrumpf mit zahlreichen Löchern zu perforieren. Das scheinbar so mysteriös verschwundene Boot wurde also nicht entliehen, sondern versenkt, nachdem es gezielt auf die beschriebene Art leck geschlagen wurde. Und ich gehe ebenfalls davon aus, daß s i e, Mr. Peachum, hier ihre Finger, oder sollte ich besser sagen, ihre

Hände im Spiel hatten.

Peachum:

Ich kann mich nur wiederholen: sie wissen doch schon alles. - Ja, ich habe das Boot angebohrt und versenkt, gleich nachdem Kapitän Larsen in den Morgenstunden an Land gerudert ist und ich Pancia für den Vormittag von seiner Wache abgelöst habe.

Larsen:

Peachum, damit bist du nun tiefer gesunken als das Boot selbst.

Van Dusen:

Ah, Mr. O'Connor erlangt genau im richtigen Moment wieder das Bewußtsein. Und wie ich sehe, erscheint Mr. Spencer gerade rechtzeitig, um Täter und Opfer von Bord zu bringen. Lieutenant McCoy! Führen sie die beiden ab! Für sie ist der Fall abgeschlossen.

Spencer: [kommt gerade in die Schiffsmesse hinein]

Mahlzeit die Herren. [aus der einen Ecke hört man nun Jonas sprechen, der die ganze Zeit still und stumm zugeguckt hatte]

Jonas (im Predigerton):

So ward er vom Grauen erschüttert und es erschauerte ihn der herannahenden Autodafé, bewußt und in der Gewissheit über die anheimfallende unerträgliche Marter und jenen höllischen Qualen, die ihm auf dem Wege zum Grab Spalier stehen würden.<sup>9)</sup>

Hatch als Erzähler:

*Amen. Und damit verschwand McCoy mit den beiden Verbrechern im Schlepptau an Deck. Mr. Spencer bereitete dagegen den Abtransport von Dr. Turnbull vor. Jonas, Mute und Pancia troteten wieder in Richtung ihrer Koje, während Larsen seinen Revolver in die Hose steckte und die Statue an sich nahm, um sie zu seiner Kabine zurückzubringen.*

Larsen:

Dann wäre alles wieder in Butter. Statue gefunden, Mord aufgeklärt. Ich habe mich nicht in ihnen getäuscht, Professor van Dusen. Eine Glanzleistung. - Leider hat sich die Zahl meiner Mannschaft etwas verringert. Bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als demnächst in Oakland neu anheuern zu lassen.

Van Dusen (ernst):

Mr. Larsen, wäre da nicht noch ein

wesentlicher Punkt offen, was die Statue des Gilgamesch betrifft? Da jener wissenschaftlich äußerst kostbare Gegenstand durch illegalen Handel erworben wurde, sehe ich mich in der Obliegenheit, dieses Fundstück dem rechtmäßigen Eigentümer, nämlich der Verwaltung der königlich-preußischen Kulturgüter zu übergeben. Würden sie mir bitte die Statue aushändigen?

Larsen (schroff):

Das kommt nicht in Frage, Professor. Auch wenn ich ihnen zu vielfachem Dank verpflichtet bin, weil sie den Fall so brilliant gelöst haben. Aber wir befinden uns hier auf m e i n e m Schiff, und ich sehe meinerseits keine Veranlassung, ihrem Wunsch nachzukommen. Ich muß selber sehen, wo ich bleibe. Die Geschäfte laufen seit den letzten beiden Jahren nicht mehr so gut. Eine zunehmende Zahl von Robbenjägern grast systematisch sämtliche Fanggründe ab und macht mir das Feld streitig, so daß ich mir gerademal eine Mindestbesetzung als Mannschaft leisten kann. Die Einbußen sind katastrophal. Außerdem muß ich höchstwahrscheinlich der Schwester von Mr. Raleigh noch den Anteil am Schiff auszahlen, und das sind immerhin 25%. Ich sehe keine Chance, beim besten Willen nicht. Nein.

Van Dusen:

Das ist ihr letztes Wort, Mr. Larsen?

Larsen:

Dem auch nichts mehr hinzuzufügen wäre.

Van Dusen (indigniert):

Kommen sie, Hatch. Ich nehme an, Mr. London ist so freundlich und bringt uns wieder direkten Weges an Land. Wir haben hier keine weitere Minute mehr zu verlieren.

Jack:

Selbstverständlich, Herr Professor. Ich mache mein Segelboot sofort startklar. Bis gleich.

[Jack verschwindet ebenfalls an Deck, als plötzlich ein Fluchen von McCoy nach unten dringt]

McCoy:

Verdammt nochmal! O'Connor entwischt uns!

Larsen:

Den Teufel auch! Alle Mann an Deck! [damit stürmt Larsen an Deck voraus,

alle anderen folgen ihm]

Larsen:

Was ist passiert, McCoy?

McCoy:

Irgendwie hat sich O'Connor seine Handfesseln wieder abstreifen können und ist gleich dort rüber zum Hauptmast gelaufen, um nach oben zu klettern. Sehen sie ihn dort oben in der Nähe der Mastspitze? Da klammert er sich gerade fest.

Larsen:

Ich sag's ja, die Polizei macht nur Probleme. Die Herren Beamten sind nicht einmal fähig, einen richtigen Knoten zu binden. Jetzt muß ich wieder ran, um den Zirkusclown von dort runterzuholen. Ob das noch was bringt?

Hatch als Erzähler:

*Somit sprang Larsen kurzerhand in die Wanten und kletterte flink wie ein Wiesel hinauf. Keine fünfzehn Sekunden später war er auf der Höhe des Kochs, der in etwa zwei Meter Entfernung den Mast umklammerte. Als Larsen den ersten Schritt wagte, um sich O'Connor zu nähern, ließ dieser los und schlug nach einem freien Fall von ca. 30 Metern kopfüber auf den harten Decksplanken auf.*

O'Connor:

Aaaaaah! [schlägt auf]

Van Dusen: [seufzt]

Tja, Hatch. O'Connor hat sein Schicksal selbst in die Hand genommen und sich gerichtet. In Anbetracht der Tatsache, daß ihn ohnehin der elektrische Stuhl erwartet hätte, war diese Überreaktion zu befürchten. - Mr. London, lassen sie uns von Bord gehen.

Hatch als Erzähler:

*Wir bestiegen das Segelboot von Jack, wobei ich noch einen flüchtigen Blick auf Mr. Spencer warf und mit Bedauern die Schultern zuckte. Sein Gesichtsausdruck war wie versteinert und er konnte es kaum fassen, daß er noch ein drittes Mal an Bord der Ganymed würde kommen müssen, um schließlich das letzte Opfer abzuholen. Einen nach dem anderen. Es mußte eben alles seine Ordnung haben.- Wir legten dann ab und hielten direkten Kurs auf die San Francisco Bay, besser gesagt, Professor van Dusen übte sich wieder mal als Steuer- mann und mein Freund Jack bediente*

*die Segel. Ich hingegen kam mir etwas unnütz vor und hielt mich schmollend und, was nicht oft der Fall ist, schweigsam zurück.*

Jack: [am Vorsegel stehend]

Professor, ich glaube wir bekommen in absehbarer Zeit noch ein Problem, wenn wir weiter diesen Kurs einschlagen.

Van Dusen:

Sie meinen die an Steuerbord voraus heranziehenden Nebelbänke? Wenn wir weiter auf Kurs blieben, würden wir direkt in jenes undurchsichtige Areal hineinsteuern.

Jack:

Genau das werden wir nicht tun. Ich habe schon schlimme Erfahrungen bei solch tollkühnen Aktionen gemacht. Wir werden am besten sofort den Kurs ändern. Der Wind steht auch ganz gut, so daß wir die Chance haben, der Nebelbank auszuweichen. Sehen sie dort den Vorsprung an der anderen Uferseite, an Backbord? Dahinter befindet sich der Hafen von Sausalito. Bis dahin dürften wir es noch schaffen. Außerdem kenne ich in diesem Städtchen ein paar Leute, die mir vielleicht ein Pferd ausleihen können, damit ich zu meiner Ranch reiten kann. Bei der dicken Suppe, die da heraufzieht, sehe ich erstmal schwarz, um nach Frisco zu kommen. Auch die Fähren werden bei dieser Wetterlage nicht mehr auslaufen.

Van Dusen:

Also Kurs auf Sausalito!

Hatch:

Sagen sie mal, Professor, mir fällt gerade noch ein, daß sie sich gar nicht darüber geäußert haben, was ihnen der stumme Mute heute früh berichtet hat. Hatte das irgendwas mit der Aufklärung des Falles zu tun?

Van Dusen:

In der Tat, mein lieber Hatch. Gut, das sie dieses noch fehlende Mosaiksteinchen erwähnen. Ich habe mich schon gewundert, daß überhaupt niemand nach Peachums Kopfverletzung gefragt hat bzw. wissen wollte, wer dafür verantwortlich gewesen ist.

Hatch:

Bei der von ihnen vorgebrachten Flut an Beweisen war das kaum noch notwendig. Außerdem hat Peachum von sich aus gestanden. Aber als ihr Chronist

muß ich natürlich nochmal nachhaken, was sich in der letzten Nacht wirklich ereignete.

Van Dusen:

Das war nicht weiter schwer herauszufinden. Nachdem der tote Dr. Turnbull von der Vorratskammer aus nach oben an Deck gezogen wurde, war dafür Sorge zu tragen, den Verdacht auf Mr. Larsen zu lenken. Da Peachum in dieser Nacht Wache schob, mußte er die Lügengeschichte von dem unbekanntem Eindringling erfinden. Daß die Kopfverletzung reine Täuschung sein mußte, war alsbald klar, als ich die Wunde, die sich als schlichte Schnittverletzung herausstellte, in Augenschein nehmen durfte. Sie konnte keinesfalls von einem Schlag herrühren. Und dieses bestätigte mir letztenendes auch Mute mit seiner Aussage, daß er Peachum gegen halb sechs Uhr früh für einen ganz kurzen Moment unter Deck zu Gesicht bekam, weil er sich schlaflos auf seiner Pritsche wälzte. In der Dunkelheit vernahm Mute sodann, wie Peachum in seinen Sachen wühlte und sich plötzlich am Kopf hielt, um dann wieder an Deck zu verschwinden. Er mußte sich die Wunde selber zugefügt haben, wahrscheinlich mittels eines Rasiermessers. Sie sehen, Hatch, daß ich noch weitere Asse im Ärmel hatte.

Hatch:

Und damit hätten wir wieder einen neuen Fall der langen und ruhmreichen Van-Dusen-Saga hinzugefügt. [Hatch begibt sich zum Heck des Segelbootes und setzt sich neben Van Dusen] Professor, lassen sie mich doch auch mal ans Ruder. Die letzte Meile könnte ruhig ich übernehmen. Das kann doch wohl nicht so schwer sein. Rücken sie mal ein Stück. [Hatch greift ins Ruder]

Van Dusen: [empört]

Unterlassen sie doch diese Kindereien, Hatch! Mir scheint, daß sie noch nicht ganz ausgenüchert sind!

Hatch:

Ach was, Professor. Her mit der Pinne. Jetzt werde ich mal den Kurs vorgeben. Sehen sie, das klappt doch ganz gut.

Van Dusen:

Sind sie noch bei Trost? Seien sie doch vorsichtig, Hatch! Sie halsen uns ja um Kopf und Kragen! Hatch! Hatch! Nehmen sie ihren Kopf.... [Hatch lenkt das

Segelboot in eine Halse und wird durch den querschlagenden Baum des Großsegels am Kopf getroffen] .... runter. - Armer Hatch. - Jetzt hat er sich doch wieder vorzeitig aus der Geschichte manövriert.

Hatch als Erzähler:

*Ja, so spielt eben das Leben. Einmal nicht aufgepasst und schon sah ich vor meinen Augen ein breites Rundholz vorbeihuschen. Ich spürte einen kurzen brennenden Schmerz am Kopf und mir wurde schwarz vor Augen. Für den Bruchteil einer Sekunde kamen mir wieder alte Erinnerungen auf, wie bei meiner unsanften Begegnung mit der Oberschwester Emma Kleinholz in Berlin im Jahre 1904 bzw. wie bei dem spektakulären Absturz im Freiballon auf der Zitadelle. Ich verlor mein Bewußtsein und bekam nichts mehr von all dem mit, was der Professor und Jack noch mit mir anstellten. Ich erlangte erst wieder am nächsten Morgen das Bewußtsein und wachte mit einem riesigen Brummschädel auf, nachdem mich irgendetwas in die Rippen gepiekt hatte. Als ich langsam die Augen aufschlug, stand da eine dunkelhaarige Frau im Reiterdress und mit Stiefeln bekleidet vor meinem Bett und traktierte mich mit dem Ende einer Peitsche.*

Mrs. London:

Hopp, hopp, Mr. Hatch. Es wird langsam Zeit, daß sie wieder zur Besinnung kommen. Genug geruht!

Hatch:

Oah! Wo bin ich? Was ist mit mir geschehen? Ooh, mein Kopf fühlt sich an wie durch die Mangel gedreht. Sagen sie mal, wer sind sie überhaupt?

Mrs. London:

Ich bin Charmian London, die Frau von Jack. Und nun machen sie sich endlich mal auf die Socken, Mr. Hatch. Mein Mann und ihr Professor warten nebenan schon ungeduldig darauf, daß sie wach werden.

Hatch:

Der Professor ist hier? Na, dann werd' ich mal. Aah, ooh, sind das Schmerzen. [Hatch bemüht sich aufzustehen]

Mrs. London:

Nun seien sie mal keine Mimose. Sie haben doch höchstens eine kleine Gehirnerschütterung davongetragen. Der Brummschädel kommt doch eher vom

Alkohol. Das haben sie sich selber zuzuschreiben.

Hatch:

Ja, ja, ja. Lassen sie mich den Morgenrock nur kurz überstreifen. So, jetzt bin ich bereit.

Mrs. London:

Folgen sie mir, Mr. Hatch.

[Charmian London öffnet die Tür vom Schlafzimmer und betritt mit Hatch den Nebenraum]

Van Dusen:

Einen wunderschönen guten Morgen wünsche ich ihnen, mein lieber Hatch. Haben sie gut geschlafen?

Hatch:

Wie man's nimmt. Guten Morgen, Professor. Grüß' dich Jack. Die angenehme Bekanntschaft mit deiner Frau habe ich ja schon hinter mir.- Wo sind wir denn eigentlich? Wenn ihr wüßtet, was ich für einen ungeheuerlichen Traum in der letzten Nacht hatte.

Van Dusen:

Traum? Hatch, sind sie sicher, daß sie nur geträumt haben? Schauen sie doch mal rechts auf den kleinen Tisch am Fenster. Was sehen sie?

Hatch:

Moment mal, das ist doch die Gilgamesch-Statue. Wie kommt die denn hierher? Also war das alles kein Traum, mit den Morden an Bord der "Gany-med"?

Jack:

Nicht im Mindesten, Hutch. Und um auf deine erste Frage zu antworten: wir sind hier im "Gables Inn", einem Hotel in Sausalito, wo wir gestern noch angelegt haben, nachdem du deinen kleinen Unfall hattest. Ich habe mir vorort sofort ein Pferd gemietet und dich wie Professor van Dusen direkt hierher gebracht. Danach bin ich zu mir nach Hause geritten, um meine Frau zu informieren. Wir wollen nämlich heute noch in Frisco ein paar Bekannte besuchen. Professor van Dusen nehmen wir dann gleich im Segelboot mit.

Hatch:

Und was geschieht mit mir?

Van Dusen:

Sie verbleiben erstmal an diesem idyllischen Plätzchen und ruhen sich aus, stärken sich mit einem leichten Frühs-

tück und machen am besten einen ausgedehnten Spaziergang an der frischen Seeluft. Bevor sie aber in den Genuß ihrer Rekonvaleszenz kommen, möchte ich ihnen davon berichten, wie ich in den Besitz der Statue gekommen bin. Sozusagen als Epilog unseres Abenteurers, obwohl ich die Statue schon zwei Stunden nach unserer Ankunft an Bord der Ganymed in meinen Händen halten durfte.

Hatch:

Was? Jetzt schlägt's aber dreizehn! Sie haben uns allen nur was vorgespielt? Das erklärt aber nicht, wie sie zu der Statue gekommen sind. Ich habe ganz genau gesehen, daß Kapitän Larsen die Statue in seiner Kabine zurückgelassen hat, als wir kurz darauf an Deck gingen. Danach sind wir auch nicht mehr zurückgekehrt, wenn mich meine Sinne nicht getäuscht haben.

Van Dusen:

Hatch, lassen sie mich mit dem Anfang jener künstlerischen Episode beginnen, die in Szene zu setzen mir durchaus Freude bereitet hat. Sie erinnern sich, daß sich mein Interesse, nachdem wir in unserer Kabine Quartier bezogen hatten, sofort auf die Keilschriftbotschaft richtete. Da sie sich inzwischen ihrer Nachtruhe widmeten, konnten sie auch nicht verfolgen, daß ich das Brot mittels einer Injektionsnadel rasterförmig mit Durchstichen versetzte, da ich der festen Überzeugung war, daß im Inneren etwas verborgen sein mußte. Diese Annahme stellte sich als zutreffend heraus, die Nadel stieß auf etwas Hartes. Daher schnitt ich das Brot auf und entfernte die Messinghülse mit der im Inneren befindlichen Botschaft, deren Bedeutung äußerst einfach zu durchschauen war. Die Assoziation zwischen *Galilei* und *Weitsicht* mußte zwangsläufig ein Hinweis auf das astronomische Fernrohr sein. Da ich solch eines Fernrohres in der Schublade des Kapitäns kurz ansichtig geworden war, als er mir die Botschaft aushändigte, wußte ich sogleich, wo mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die Statue versteckt sein würde. Ich schlich leise zur Kabine von Mr. Larsen und schloß die Tür auf.

Hatch:

Sie schlossen die Tür auf? Wie denn das?

Van Dusen:

Sie vergessen, daß ich zuvor dem Leichnam von Mr. Raleigh einer Untersuchung unterzogen hatte. Dabei entdeckte ich in seiner Kleidung einen Schlüsselbund, den ich vorerst für mich behielt. Sie sehen doch, daß er mir noch gute Dienste erweisen sollte. Ich entnahm also der Schublade das Fernrohr, schraubte es auseinander und hielt damit das gute Stück in meinen Händen, welches ich bis zum jetzigen Zeitpunkt in meiner Obhut wissen konnte.

Hatch:

Das ist mir etwas zu hoch. Es kann doch nicht sein, daß sie einmal die Statue aus dem Versteck herausnehmen, dann aber später wiederum die Statue im Fernrohr gefunden wird. Das Kunststück müssen sie mir erstmal zeigen.

Van Dusen:

In der Tat, sie verwenden das richtige Wort. Im übertragenen Sinne habe ich wirklich ein Kunststück vollbracht. Als ersten Gedanken hegte ich, Mr. Larsen eigentlich nichts von dem Versteck zu sagen, sondern ihm nur die Teile seiner Botschaft zurückzugeben, mit der Begründung, daß er nun wohl selber am besten wissen sollte, wo sich die Statue befände. Wenn er danach suchte und nichts fand, sollte es ja nicht meine Schuld sein.

Hatch:

Das ist doch sonst nicht ihre Art, ihr glorreiches Licht unter den Scheffel zu stellen, Professor.

Van Dusen:

Wenn es um die Wissenschaft geht, und die Statue ist zweifelsohne ein Objekt mit hohem wissenschaftlichem Wert, dann ist man auch zu einem kleinen Opfer bereit. Ich wußte allzu gut, daß mir Mr. Larsen die Statue nicht freiwillig würde aushändigen wollen. Aber die Geschichte entwickelte sich doch noch auf andere Weise als ich Kenntnis von der kleinen Werkstatt, dem sogenannten Studio, genommen hatte. Ich spielte mit dem Gedanken, in der mir bis zum Mittag verbleibenden Zeit, eine Kopie der Statue anzufertigen.

Hatch:

Sie haben in der ganzen Zeit, als ich mich beim Kartenspiel abmühte, damit verbracht, den Gilgamesch zu fälschen?

Van Dusen:

Fälschung wäre denn doch ein etwas zu harter Ausdruck für das, was ich eher als eine schöpferische Entspannungsübung bezeichnen würde. Ein Fälscher ist ein Mensch, der das illegale Ziel verfolgt, Kopie und Original einer formativen Konvergenz zuzuführen, um damit einzig und allein seinen egoistischen pekuniären Interessen zu dienen. Mein Motiv war hingegen ein höchst ehrenhaftes, nämlich den Gilgamesch der Wissenschaft zu erhalten. Den Anspruch eines perfekten Duplikates erhebe ich auch nicht, denn jeder Experte oder auch jeder in der Altertumsforschung einigermaßen bewanderte Laie würde auf Anhieb feststellen können, daß es sich um eine modifizierte Kopie handelt. - Ich hatte also die Vorgabe, zum einen, die Statue zu duplizieren, und zum anderen, zwei weitere Brotfladen mit Keilschriftzeichen zu entwerfen.

Hatch:

Zwei Brote?

Van Dusen:

Haben sie Geduld und warten sie meine Erläuterungen ab, Hatch. Ich überlegte mir kurz, welche Werkzeuge, Substanzen und Ingredienzen vonnöten wären und kam zu dem Schluß, daß sich alles auf dem Schiff befand. Zuerst heizte ich den Ofen an, der in der Ecke des Studios stand, besorgte mir die gebräuchlichsten Zutaten aus der Kombüse, um einen Teig anzurühren, und buk zwei Brote, dessen Inneres jeweils eine Botschaft beherbergte. Die Keilschrift fertigte ich natürlich mit Hilfe eines Spatels an, wobei ich detailgetreu alle Schriftzeichen vom Originaltext übertrug. Eine Kopie von der Statue anzufertigen, war schon ein etwas schwierigeres Unterfangen. Doch da entdeckte ich ein Stück Messingrohr mit einem Durchmesser von ca. drei Zoll. Ich kürzte das Rohr auf die ungefähre Länge der Statue und sägte mittig die Längsseiten durch, sodaß ich zwei rinnenförmige Blechteile erhielt. Die Enden der Blechteile schloss ich mit weichem Wachs, sodann folgte eine Füllung mit einem pastösen Brei aus Kalziumsulfat, dem Volksmund auch besser bekannt unter dem Namen Stuckgips, von dem sich in einem Eimer eine für meine Zwecke ausreichende Menge in der kleinen Werkstatt befand. Die

eine Hälfte der Statue drückte ich in die Gipsmasse, ließ diese abbinden und vollzog die gleiche Prozedur, nur mit der anderen Blechhälfte. Was blieb, war eine Negativform von der Statue. Jetzt ergab sich nur noch die Schwierigkeit, eine dem Original sehr nahekommende tonartige Vergussmasse bereitzustellen, um die Form auszugießen. Hier diente mir eine alte Tonschale und ein Keramikgefäß, wiederum der Kombüse entnommen. Beides zerstieß ich mit einem Mörser zu einem feinen Pulver, mischte beide Komponenten und setzte schließlich einen bestimmten Anteil Stärkepulver noch hinzu, welches als zusätzliches Bindemittel fungieren sollte. Eine entsprechende Menge Wasser hinzugegeben und schon konnte die Gipsform mit Leben gefüllt werden. Damit die beiden Rohrteile in ihrer Lage fixiert blieben, nutzte mir zu guter Letzt noch ein paar Meter Kupferdraht, den ich um das Rohr wickelte. Das ganze beförderte ich in den vorgeheizten Ofen, damit der Inhalt der Form aushärten konnte. Dann folgte das vorsichtige Entkernen des Gipsmantels, womit die gebrannte Tonfigur zum Vorschein kam. Einige kleine Details an der Statue wurden von mir durch geringfügige Nacharbeiten und durch Ponderation korrigiert, und in einem letzten Arbeitsgang tupfte ich die Oberfläche mit konzentrierter Schwefelsäure ab. Dadurch wurden organische Partikel der Stärke, die sich in den Randschichten homogen verteilt hatten, herausgeätzt und verliehen der Figur ein besonders authentisches Aussehen, wegen der porigen und dehydrierten Oberflächenstruktur. Alles im allen war ich nun fertig. Ich mußte lediglich einen kurzen Augenblick unbemerkt in die Kabine des Kapitäns gelangen und die Kopie an Ort und Stelle wieder verstecken. Das gelang mir auch, als ich auf dem Wege war, um Dr. Turnbull einer genaueren Untersuchung zu unterziehen. Jetzt können sie auch nachvollziehen, warum ich unbedingt ungestört arbeiten wollte.

Hatch:

Sie sind ein ziemliches Schlitzohr, Professor. Haben uns allesamt ausgetrickst.

Jack:

Alle Achtung, Professor van Dusen. Ich höre ihre Geschichte jetzt zum zweiten Male, aber bin immer noch völlig baff. Hutch, du kannst dich wirklich glücklich

lich schätzen, an der Seite eines solchen Genies arbeiten zu dürfen. Einfach bewundernswert.

Hatch:

Ja und das zweite Brot, Professor? Welchem Zweck sollte es dienen?

Van Dusen:

Das habe ich bei den anderen Broten in der Vorratskammer untergebracht. Kapitän Larsen wird sicherlich in nächster Zeit auf dieses Brot aufmerksam werden und natürlich meine versteckte Botschaft freilegen. [legt eine Pause ein]

Hatch:

Nun spannen sie mich nicht auf die Folter, Professor. Lassen sie sich doch nicht die Würmer alle einzeln aus der Nase ziehen. Was haben sie ihm mitgeteilt?

Van Dusen:

Wenn sie es unbedingt wissen wollen, Hatch. Ich schrieb auf einem Zettel:

*„Verehrter Mr. Larsen,  
2 + 2 = 4.  
Immer und überall!  
Das wußten schon  
die alten Sumerer.  
V.D.“*

Wenn sich Mr. Larsen die Statue genauer anschaut, und das wird er zweifellos tun, wenn er diese Zeilen gelesen hat, dann wird ihm unweigerlich auffallen, daß der Künstler inmitten der vielen Schriftzeichen eine kleine Änderung vorgenommen und sein unverkennbares Signet hinterlassen hat.

Hatch:

Professor, Professor, sie sind mir einer.

Van Dusen: [schaut auf seine Uhr]

So, Mr. London, es wird für mich langsam Zeit, die Überfahrt nach San Francisco anzutreten. Die Wissenschaft ruft. Außerdem ergibt sich heute Nachmittag noch eine Zusammenkunft mit einem Gesandten des deutschen Kaisers Wilhelms II, der sich dieser Tage in San Francisco aufhält. Wie war noch der Name? Mmh, ah ja, Karl Ullrich Hieronymus von Eichenwurz. Nennt sich selbst einen Kenner der Archäologie, ist mir aber gänzlich unbekannt.

Hatch:

Komischer Name.

Van Dusen:

Aber die einzige Person, die mir heute früh telefonisch empfohlen wurde, um Kontakt mit der Deutschen Orient-Gesellschaft aufzunehmen. Er gilt als vertrauenswürdiger Mittelsmann, um die Statue des Gilgamesch in Empfang zu nehmen. Wie man mir mitteilte, wird er sie dann bei der nächsten Rückkehr nach Deutschland mit sich führen und an höchster Stelle abliefern.

Hatch:

Na, dann noch eine gute Reise, Gilgamesch.

Van Dusen: [verstaut die Statue in seiner Tasche]

Auf geht's. Ich wünsche ihnen noch einen geruhsamen Tag, mein lieber Hatch. Auf Wiedersehen.

Hatch:

Auf bald, Professor. Und von euch Beiden muß ich mich wohl ebenfalls verabschieden. Mrs. London, war mir eine kurze, aber umso eindrucksvollere Ehre, ihre Bekanntschaft zu machen. Bis demnächst mal, Jack. Oder?

Jack:

Na klar. Besuch' uns doch auf unserer Ranch.

Mrs. London:

Gute Idee. Wir würden uns freuen. Also machen sie's gut, Mr. Hatch.

[Van Dusen, Jack und Charmian London verlassen das Hotelzimmer]

Hatch als Erzähler:

*Zu einem Wiedersehen mit Jack London und seiner resoluten Frau ist es leider nicht mehr gekommen. Eigentlich schade, aber unsere Wege trennten sich infolge der äußeren Umstände, die sich dann bald ereignen sollten. Der Kontakt zwischen uns brach schließlich ab, aber seine weiteren Bücher habe ich weiterhin mit Hingabe gelesen. C'est la vie! Als Ausklang der Geschichte wäre einzig noch die Begegnung mit dem Gesandten des deutschen Kaisers zu erwähnen, welcher sich exakt um 15 Uhr im Foyer der Akademie der Wissenschaften einfand, um dort Professor van Dusen seine Aufwartung zu machen.*

Van Dusen:

[im Foyer der Akademie]

Ach, der Herr von Eichenwurz, wenn ich nicht fehl in der Annahme gehe. Pünktlich auf die Minute, so wie man es

von einem pflichtbewußten deutschen Beamten erwarten darf.

KUH von Eichenwurz:

Jestatten, Karl Ullrich Hieronymus von Eichenwurz. [knallt die Hacken zusammen]

Ick nehme an, sie sind Professor van Dusen. Is mir eene große Ehre sie kennenzulernen. Sind ja wohl 'ne janz große Leuchte uff'ner Vielzahl von Jebieten der Wissenschaft und hab ooch schon ville von ihnen jelesen. 'Ne richtige Kanone, und nu ooch noch die Jeschichte mit der Statue. Det macht ihn keener so schnelle nach.

Van Dusen:

Ich bin mir meiner wissenschaftlichen Befähigungen und Leistungen durchaus bewußt, verehrter Herr von Eichenwurz. Kommen wir aber lieber gleich zum Thema. Leider kann ich ihnen nicht sehr viel von meiner kostbaren Zeit opfern. Sie verstehen, die Wissenschaft...

KUH von Eichenwurz:

Soll recht sein, Professor. Ick kann sie janz jut verstehen. Immer uff Zack, wie wir bei uns in der juten alten Reichshauptstadt Berlin zu sagen pflegen.

Van Dusen:

Und deshalb überreiche ich ihnen hiermit sogleich das edle Stück zu getreuen Händen. [übergibt die Statue]

KUH von Eichenwurz:

Der Jilgamesch. [hält kurz inne] - Einfach nich zu fassen. 'Ne riesengroße Sache. Dat wird Seine Majestät aber freuen, so ne schöne Fijur in die allerhöchsten Finger zu kriegen.

Van Dusen(höchst erstaunt):

Wie bitte? Was hat denn seine Majestät Kaiser Wilhelm II. mit dieser Statue zu tun? Ich hatte erwartet, daß die Deutsche Orient-Gesellschaft berechtigter Empfänger der Statue wäre oder die Direktion der Berliner Museen für vorderasiatische Kunstgeschichte. An dieser Stelle wäre doch der werthe Herr Wilhelm von Bode sicherlich die geeignetere Kontaktperson. Denn vor kurzem ist mir aus dem Kreise des wissenschaftlich tätigen Kollegiums zu Ohren gekommen, daß Herr von Bode jemanden mit der Ausführung eines neuen Museums beauftragen wolle, in dem herausragende Exponate ihren endgültigen Ausstellungsplatz finden sollen<sup>10)</sup>.



Diese Statue gehört auf jeden Fall in das Sammlungsverzeichnis des zukünftig neuen Museums zu Berlin, das er zu begründen beabsichtigt.

KUH von Eichenwurz:

Is ja allet jut und schön, Herr Professor. Aber Majestät wünschen nu mal, daß gewisse Stücke unter dem Siegel der königlich-preußischen Kulturgüter erstmal durch kaiserliche Hände jehen. Sie haben vielleicht schon von dem Faible Seiner Majestät für die Archäologie jehört. Befehl is nu mal Befehl. Da kann man nischt machen. Also, dann noch besten Dank, Professor van Dusen. Werde Sie an allerhöchster Stelle zu rühmen wissen. Empfehle mich! [knallt wieder die Hacken zusammen und verläßt das Institut mit exakt abgezielten Schritten, während ihm van Dusen verdutzt und leicht resigniert nachblickt]

Van Dusen: [murmelt zu sich selbst]

Ich will nur hoffen, daß Kaiser Wilhelm II. die eminente kulturhistorische Bedeutung der Statue hinreichend bewußt ist, damit er nicht auf die Idee verfällt, dieses frühe Zeugnis der Menschheitsgeschichte für eines seiner sinnlosen Grabungsspielchen zu vergeuden.

Hatch als Erzähler:

*Das hat der große Wissenschaftler gar nicht gern, wenn man ihn in letzter Minute noch um den Lohn seiner Bemühungen bringt. Aber auch ein Van Dusen ist gelegentlich machtlos gegenüber dem Walten noch höherer Mächte und so kehrte er etwas zähneknirschend an seine Wirkungsstätte zurück, um mit gewohntem Elan und unermüdlicher Leidenschaft an der Fertigstellung seiner „Atomaren Strukturtheorie der Elemente“ zu arbeiten. Damit endet eigentlich der Fall, dem ich den Namen „Professor van Dusen sucht nach dem Gilgamesch“ gegeben habe, obwohl sich Van Dusen bei unserer nächsten Begegnung ziemlich reserviert gegenüber jenem Fall zeigte und sich auch die Äußerung nicht verkneifen konnte, daß er in geistiger und kriminologischer Hinsicht hier kaum gefordert wurde. Und wörtlich sagte er: "Es wäre langsam an der Zeit, derartige Erlebnisse ad acta zu legen, weil ich dadurch wichtiger Stunden beraubt wurde, die sonst der Menschheit zu Gute gekommen wären." - Inwieweit die Äußerungen Van Dusens berechtigt sind, kann ich nicht beurteilen. Aber egal auf welche Weise der Professor in seinen zahlreichen Abenteuern in Aktion getreten ist,*

*für mich hat er im Leben eine wichtige Rolle gespielt und ich bin schließlich auch ein Teil der Menschheit, wenn auch nur ein sehr kleiner. - So wäre noch das weitere Schicksal der Statue aufzuklären, die schließlich doch nicht mehr ihren hochwohlgeborenen Adressaten erreichen sollte, denn in den Frühstunden des 18. April 1906, sie alle kennen das historische Datum, wollte Herr von Eichenwurz sich für die Zugfahrt Richtung New York reisefertig machen. Er entnahm deshalb die Gilgamesch-Statue seinem Hotelsafe und stellte sie auf einen Tisch, um sie zum wiederholten Male zu bewundern, als plötzlich das furchtbare Erdbeben in San Francisco einsetzte. Von Eichenwurz überlebte, aber die Statue ging in den Trümmern des zusammenstürzenden Gebäudes verloren und wurde niemals wieder gefunden. Irgendwie sonderbar, wenn man sich die Parallele zum Verschwinden des Professors in Erinnerung ruft. Vielleicht taucht die Statue ja doch noch irgendwann auf, so wie es bei Professor van Dusen ja letzten Endes auch der Fall gewesen ist und sei es bloß die von ihm angefertigte Kopie, die heute nicht geringer im Wert anzusiedeln wäre als das ursprüngliche Original.*

-April 1913-

*Abschließende Worte von Hutchinson Hatch:*

*Heute, ein knappes Jahr nach dem Untergang der Titanic, jenem Unglück, welches gleichbedeutend mit dem zweiten Verschwinden Van Dusens ist, schreibe ich endlich die noch ausstehende Geschichte für das breite Publikum nieder. Der Professor würde wohl weniger davon begeistert sein, aber ich fühle mich nunmehr verpflichtet, alle Abenteuer des großen Mannes zu veröffentlichen. Mögen sie einem Geistesriesen vom Range der "Denkmaschine"*

*auch noch so unbedeutend erscheinen, für uns Normalsterbliche bleiben sie stets ein besonderer Genuß von höchster Güte.*

[Hatch sitzt am Kamin und zündet sich eine Corona-Corona an, die er genüsslich pafft]

*Auch wenn der Professor bis jetzt nicht aufgetaucht ist, kann und will ich nicht glauben, daß er so einfach beim Untergang der Titanic von uns gegangen ist. Das paßt einfach nicht zu ihm. Ja, und manchmal stelle ich mir vor, daß es an der Tür klopft, und Van Dusen in ge-*

*wohnter Manier seinem getreuen Assistenten Hutchinson Hatch zuruft: „Beeilen sie sich, mein lieber Hatch! Ein neuer Fall wartet auf uns!“*

*gez. Hutchinson Hatch*

[Hatch starrt in den Kamin und träumt vor sich hin]

- Es klopft plötzlich an der Tür. -

----- ENDE -----

### Zu den Fußnoten im Text:

1) [S. 8] „der aus zwei Dritteln göttlicher Natur und einem Drittel Mensch bestand“ : Eine schöne Analogie hinsichtlich der Atomphy-

sik, in der die Protonen aus zwei Dritteln Up-Quarks (2x) und einem Drittel Down-Quark (1x) bestehen. Bei den Neutronen sind es dagegen 2x Down-Quarks und 1x Up-Quark,

die sich im sogenannten „Confinement“ zu einem Elementarteilchen des Atomkerns zusammenschließen. Da eben die Materie hauptsächlich aus diesen Teilchen besteht, neben

- den Elektronen, und die „Atomare Strukturtheorie der Elemente“ ein Steckenpferd Van Dusens ist, sei dieses hier an dieser Stelle informativ erwähnt. Wobei man sich auch die Frage stellen kann, was in diesem Fall als „göttlich“ und was als „menschlich“ aufzufassen wäre. Aber genauso wie die Quantenphysik nach Symmetrien sucht, so spiegelt sich doch die ewige Frage in unseren Köpfen in einem fort, ob es die Götter sind, die den Menschen geschaffen haben, oder es die Menschen sind, welche die Götter ersinnen?
- 2) [S. 20] „Mens sana in corpore sano“ = Gesunder Geist in einem gesunden Körper
  - 3) [S. 20] „Mens agitat molem“ = Der Geist bewegt die Materie
  - 4) [S. 20] Hier soll metaphorisch ein Analogon zum Ausdruck kommen, welches das Wesen der Allgemeine Relativitätstheorie widerspiegeln soll. Der Physiker John Wheeler äußerte sich dazu in folgender Weise: „Die Materie schreibt der Raumzeit vor, wie sie sich zu krümmen hat, und die Raumzeit schreibt der Materie vor, wie sie sich zu bewegen hat.“ Larsen konnte zu diesem Zeitpunkt natürlich nicht ansatzweise solche Gedanken haben können. Van Dusen hätte vielleicht die Gewichtigkeit solcher Worte intuitiv richtig deuten können, da ja die ART erst ein Jahrzehnt später durch Albert Einstein salonfähig wurde.
  - 5) [S. 20] „Guter Wein kennt kein schlecht Latein“: entnommen aus Rabelais „Gargantua“, I. Buch, 19. Kapitel
  - 6) [S. 21] „Die Wahrheit strahlt nicht so wenig Licht aus, daß sie in der Finsternis des Irrtums unbemerkt bliebe.“ Eine der vielen Randglossen von Galileo Galilei in seinem Werk „Dialog über die beiden hauptsächlichsten Weltsysteme, das ptolemäische und das kopernikanische“, zu Anfang des vierten Tages.
  - 7) [S. 22] „ad fontes“ = zurück zu den Quellen : Motto des Humanismus. Da die alten Sprachen im Zentrum der Bildung standen, forderte Melancthon, zu den griechischen, lateinischen und hebräischen Urtexten zurückzukehren [-> Übersetzung der Bibel] Erasmus von Rotterdam verweist als erster die Theologen auf die Urquellen, „theologiam ad fontes revocavit“.
  - 8) [S. 27]Anspielung auf das Hörspiel „Das schaudererregende Abenteuer im Orient-Expresß“ von Michael Koser
  - 9) [S. 28] Beschreibung einer Szenerie aus dem Schauerroman „Der Mönch“ (The Monk) von Matthew Lewis aus dem Jahre 1796, in dem der kriminelle und lüsterne Mönch Ambrosio am Ende seiner grausamen Taten der Folterqualen der Inquisition zugeführt wird. Er verkauft dem Teufel seine Seele, um den höllischen Qualen zu entgehen und wird schließlich in den Abgrund der Sierra Morena gestürzt, weil sogar dem Teufel die Verbrechen zuviel waren. (Parallele zu dem freiwilligen Tod O’Connors durch den Sturz in die Tiefe)
  - 10)[S. 32] Mit dem angesprochenem neuen Museum ist das Pergamonmuseum in Berlin (Museumsinsel) gemeint, welches 1930 eröffnet wurde und in dem sich der berühmte Pergamonaltar befindet.